

Die ESTARTU - Saga

Vom Dritten Weg zum Permanenten Konflikt - ein Chronist berichtet

Perry Rhodan - Heft Nr. 1348

von Ernst Vlcek

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan und **Atlan** - Die Gänger des Netzes gehen gegen die Ewigen Krieger vor.

Gesll - Rhodans Frau sorgt sich um Eirene.

Ijarkor - Ein Ewiger Krieger empfängt einen Gonm.

Thokmenen - ESTARTUS Sachwalter für die Galaxis Muun.

Gadavanida - Eine Inkarnation der Estartu

Auf Terra schreibt man den Dezember des Jahres 446 NGZ, was dem Jahr 4033 alter Zeitrechnung entspricht. Somit sind seit den dramatischen Ereignissen, die zum Kontakt mit ESTARTUS Abgesandten und zur Verbreitung der Lehre des Permanenten Konflikts in der Galaxis führten, rund 17 Jahre vergangen.

Doch in dieser relativ langen Zeitspanne gelingt es Sotho Tyg Ian ebensowenig wie seinem

Vorganger, die Galaktiker auf den erwünschten Kurs zu bringen. Und als Tyg Ian schließlich

erkennt, daß seine Sache verloren ist, versucht er, den Untergang der Milchstraße herbeizuführen.

Glücklicherweise mißlingt auch dieses Unterfangen. Und mit dem Tod des Sothos verlagert

sich das weitere dramatische Geschehen nach Estartu, wo nach dem Eingreifen der Netzgänger, der Zerstörung eines ESTARTU-Wunders und den Reden Oogh atTarkans, des

wiedererweckten Begründers der Upanishad-Lehre, selbst unter den fanatischsten Anhängern des Permanenten Konflikts große Zweifel an der Richtigkeit des bisher verfolgten Kurses entstehen. Zudem lassen auch die Pterus mehr und mehr ihre Masken fallen.

Wie aber all das anging, was jetzt in Estartu der Klimax zustrebt, das berichtet

DIE ESTARTU-SAGA ...

1. Buch: Gegenwart -nach 50.000 Jahren und einigen mehr

1.

Ein Chronist hat eigentlich nichts zu reden, aber ich sage euch: »Mißachtet mir die Kosmokraten nicht!« Mein Wort hat tatsächlich kein besonderes Gewicht. Insofern nämlich nicht, da ich selbst keine Entscheidungen treffe und keine Taten setze, sondern nur notiere, was die Ergebnisse der Entscheidungen und Handlungen anderer sind. Ein Chronist

bringt keine Veränderungen, es sei denn, er ist ein schlechter Chronist und beeinflußt durch eine Verfälschung der Geschichte die Handlungen späterer Protagonisten, Deuteragonisten und Tritagonisten ... In der Tat, selbst die Drittrangigen in der kosmischen Geschichte haben mehr zu bestellen als ein Chronist.

Ich halte nur die Ereignisse für die Nachwelt fest. Und ich habe nur *ein* Fenster in die Vergangenheit. Dagegen stehen mir unzählige Fenster zur Verfügung, durch die ich in die Zukunft blicken kann - in Myriaden mögliche Zu-künfte, unter denen ich mir jene mit der größten Probabilität aussuchen kann. Aber da ist Vorsicht geboten, denn auch schon Zukünfte mit höchstem Wahrscheinlichkeitsgehalt muß-ten solchen mit vermeintlich gering-sten Chancen zur Verwirklichung weichen. Darum unterlasse ich es, mich als Prophet aufzuspielen. Ich lasse mich lieber überraschen.

Kosmonukleotide wie DORIFER -und neuerdings auch wieder TRIICLE-9 - haben solche »Fenster«, von denen ich gerade gesprochen habe. Aber eben mit der Einschränkung zur Vorsicht, denn, auch das habe ich angemerkt, der übereifrige Zukunftsforcher kann da mitunter seine blauen Wunder erleben ... Was sag' ich da! Wenn man in der Zukunft schnüffelt, erlebt man im-mer Überraschungen, denn es kommt stets anders, als man denkt.

Ich bin also der Chronist der Mächtigkeitsballung ES, ich sagte es bereits. Und während ich dies erzähle, ist alles, worüber zu berichten ist, längst gelaufen. Und es ist sogar genauso gekommen, wie es zu befürchten stand -und dennoch ist andererseits alles anders gekommen, als man hätte vor-aussagen können. Das Ergebnis ist zwar das gleiche, aber der Teufel steckt im Detail.

Und über Details wird in meiner Chronik einiges stehen. Ich muß da sehr aufpassen, daß ich objektiv bleibe und mich nicht etwa der Schönfärberei schuldig mache. Ich bin ja nicht wirklich ein Unparteiischer, sondern ein Sympathisant, eben der Chronist von ES. Also muß ich um so sorgsamer wählen, bevor ich aus dem verzwickten Knäuel eines der Enden herauszupfen und damit meinen Geschichtsfaden spinne.

Dies ist ein geschichtsträchtiger Ort, an den ich mich zurückgezogen habe. »Ort« ist eigentlich nicht das richtige Wort, denn ich befinde mich im Nichts. Aber nicht nur, daß es mir widerstrebt, den Ausdruck »geschichtsträchtiges Nichts« zu verwenden, ist auch der Be-grifi »Nichts« irreführend. Hier ist so-wenig Nichts, wie das All ein Vakuum ist, und dieses Nichts hier ist sowenig absolut wie etwa die Tiefe, die auch als Nichts gilt.

Die Tiefe gilt vor allem als Nichts, weil sich dort Vitalenergie nicht halten kann. Das Nichts, in dem ich mich be-finde, absorbiert die Vitalkräfte nicht, so daß ich mich um meine Existenz nicht zu sorgen brauche, doch erfüllt es verschiedene andere Kriterien für ein Nichts: Es ist zeit- und raumlos, ein-fach nichtdimensional.

Und doch finden sich verschiedene Spuren ... Wie könnte ich sonst von ei-nem geschichtsträchtigen »Ort« spre-chen?

Hier, ganz genau hier, wo ich nun bin, hat das kosmische Schachspiel zwischen ES und Anti-ES stattgefun-den, dessen Ausgang allgemein be-karnt ist. Oder nicht? Nun, Anti-ES hat gegen die Spielregeln verstoßen und wurde von den Kosmokraten für zehn Relativ-Einheiten in die »Namen-lose Zone« verbannt. Zehn Relativ-Einheiten, das ist eine so lange Zeit, daß es dafür noch nicht einmal brauchbare Probabilitäten in den Kosmonukleotiden gibt. Zehn Relativ-Einheiten, das ist auch das ungefähre Alter von ES ... könnte man sich vorstellen, aber man nehme mich nicht beim Wort, weil diese Einheiten eben etwas Relatiives sind.

Die »Namenlose Zone« dagegen läßt sich exakt mit jenem Bereich *hinter* den Materiequellen definieren. Daran ist nicht zu rütteln. Aber mehr will ich dazu nicht sagen, weil ich von diesem Bereich nichts wissen will - mich zieht es nicht dorthin. Schluß, Ende und da-rnit basta!

Hier bin ich nun also in jenem Be-reich, wo ES und Anti-ES es einst aus-getragen haben, und will berichten über eine Zeit der Katastrophen, in der die Existenz dieses kosmischen Ab-schnitts arg gefährdet war.

Nicht nur von höherer Warte aus war zu erkennen, wie schlecht es um die Mächtigkeitsballungen einiger Super-intelligenzen bestellt war, namentlich um die von ESTARTU und ES. ESTARTU, die von ES gerne als »Schwester« bezeichnet wurde, lebte hier nicht mehr.

Der Orden der Ritter der Tiefe be-fand sich auf dem absteigenden Ast, denn die letzten Ritter rebellierten ge-gen ihre Auftraggeber, die Kosmokra-ten, wollten sich nicht von diesen durch strafende Aktionen drallen las-sen und wollten keine Befehle mehr entgegennehmen. Es war eine ähnliche Situation wie einst in den letzten Jah-ren der Porleyter, und es wäre hoch an der Zeit gewesen, daß die Kosmokra-ten eine Nachfolgerorganisation initiierten. Die Gänger des Netzes hätten sich dafür angeboten, wenn nicht...

Aber ich will nicht voreilen, als Chronist hat man sich an die strenge Abfolge der Ereignisse zu halten. Je-denfalls waren die Gänger des Netzes in den Augen der Kosmokraten eine wilde Organisation, die weder von ih-nen noch von anderen höherrangigen Entitäten anerkannt wurde. In jenen Tagen waren auch die sie-ben Mächtigen - Kemoauc, Bardioc, Partoc, Murcon, Ariolc, Lorvorc und Ganerc - nicht mehr. Aber wir, also ES und andere Superintelligenzen, wuß-ten, daß der Ruf der Kosmokraten längst an andere sieben ergangen war und es Mächtige wie Kemoauc & Co. wieder gab. Nur hatte man bisher noch nichts von ihnen gehört, nicht einmal ihre

Namen waren bekannt. Aber sie würden sich im Aussehen von jenen sieben und allen anderen vor diesen agierenden Siebenerteams nicht unterscheiden.

Genug auch davon. Ich will damit beginnen, wie ich seit-herzeit ebenfalls gerade hier war, um mich auf meinen Bericht über die Ereignisse mit den Chaotarchen vorzubereiten, die sich zwar sehr große Mühe gegeben hatten, aber nicht eine derartige Katastrophe herbeiführen konnten wie andere Leute, die, im Gegen-satz zu den Chaotarchen, eigentlich nichts Böses im Schilde führten oder zumindest nicht in böswilliger Absicht handelten.

Und ich war gerade hier, um meinen Pflichten nachzukommen, als ich merkte, daß ich nicht allein war. Ich hatte keinen Körper, einen solchen kann man hier nicht tragen, und auch das Unbekannte war körperlos, aber wir konnten einander spüren.

Ich war auch nicht zufällig hier, ich wußte, daß jemand kommen würde, weil ein Besucher für ES angekündigt worden war.

Ich registrierte eine starke Persönlichkeit, selbstbewußt, zielstrebig, sich mächtig und schler unüberwindlich vorkommend, weil gewiß mit vielen Machtmitteln ausgestattet.

Mir schien er - und ich ordnete ihn taxfrei dem männlichen Geschlecht zu, denn er gab sich überaus maskulin - als ein Macho, der alles niederreißt, um seinen Willen durchzusetzen und das gesteckte Ziel auf Biegen und Brechen zu erreichen, der nicht lange zauderte, wenn es galt, Entscheidungen zu fällen.

Und dann ich ... ein unscheinbarer Chronist bloß, bescheiden in seinen Mitteln, dafür aber nicht auf den Mund gefallen und mit einem so umfassenden Wissensgut ausgestattet, daß er es selbst nicht richtig überblicken konnte.

»Zu was für einem Duell treffen wir uns hier?« eröffnete ich das Gespräch. »Hoffentlich gehen deine Erwartungen nicht über ein Wortgefecht hinaus, denn weder habe ich die Waffen für eine handfestere Auseinandersetzung, noch besitze ich deine Potenz. Du bist so stark, daß du mit deiner Aura dieses Nichts mit Kaum und Zeit und Leben ausfüllen und so ein neues Universum erschaffen könntest.«

»Kein Kampf!« sagte der andere scharf. »Ich bin hier, um von dir Rechenschaft zu fordern über einiges, was sich in deiner Mächtigkeitsbalance zugetragen hat, das den Hohen Mächten nicht ins universelle Konzept paßt. Und wenn wir Bilanz ziehen, dann wollen wir auch berücksichtigen, was alles hätte geschehen sollen und doch nicht geschah. Mir will scheinen, du verwaltetest deine Mächtigkeitsbalance nicht mit der nötigen Sorgfalt, sonst wäre es zu manch negativer Entwicklung nicht gekommen.«

»Oho!« rief ich amüsiert. »Der Gesandte der Kosmokraten denkt, daß ich die Superintelligenz ES höchstpersönlich sei. Doch dem ist zu meinem größten Bedauern nicht so. Ich bin nur der Chronist von ES, ein unbedeutender Geschichtsschreiber.«

»Erspar mir deine dummen Reden und spiele mir nicht den Narren vor«, herrschte mich der andere an. »Man hat mich gewarnt und darüber aufgeklärt, daß ES eine überaus exzentrische Superintelligenz sei, die sich an obskuren Spielchen erfreut und Schabernack mit allen und jedem treibt. *Nicht mit mir!* Entweder bist du ES, dann reden wir Fraktur. Bist du aber wirklich nur der Hofnarr dieser Mächtigkeitsballung, dann schicke mir die Superintelligenz. Es geht hier nämlich um Dinge von existenzieller Bedeutung, die ich nur mit der herrschenden Entität erörtern werde!«

»Ich bin sowenig ES, wie du ein Kosmokrat bist«, erwiderte ich, ohne mich einschüchtern zu lassen. »Aber ich kann für ES sprechen wie du für die Kosmokraten. Auf dieser Basis kann das Rededuell beginnen. Was hast du ES zu sagen?«

»Ich muß protestieren!« sagte der Gesandte der Kosmokraten, aber dann legte er los. Ich hörte ihm zu, ohne ihn zu unterbrechen. Es ging mir erst einmal darum, die Anklagepunkte und Vorwürfe gegen ES anzuhören und mir ein Bild von dem Gesandten zu machen, herauszufinden, wer er war und in welche Kategorie er einzuordnen war. Er war nicht Carfesch, soviel stand von Anfang an fest, denn Carfesch hatte ein viel persönlicheres Verhältnis zu ES und hätte es nicht nötig gehabt, derart zu donnern.

Er war auch ganz gewiß noch nicht so altgedient wie Carfesch, sondern wesentlich jünger und ohne Erfahrungen. Er wußte einfach nicht, wo's lang-ging, wie man so sagt; er war ungehobelt und, was wohl seine sympathischste Eigenart war, gerade heraus, verzichtete auf jegliche diplomatische Spitzfindigkeiten.

Er sprach, als sei er mit einer Super-intelligenz gleichgestellt, dabei war er an Jahren sehr arm -

er hätte ein Neu-geborener sein können. So gesehen, war es durchaus möglich, daß er einer der von den Kosmokraten neubestell-ten sieben Mächtigen war. Er wollte partout nicht seinen Namen nennen, und irgendwann gab ich es auf, über seine Identität zu grübeln.

Was er sagte, war nicht unwahr, die gegen ES gerichteten Vorwürfe waren, vom Standpunkt der Kosmokraten aus, durchaus berechtigt. Aber wenn er dann in einem Atemzug sagte: »Es wird Zeit, daß ein neuer Wind durch diese Mächtigkeitsballung weht!«, dann gab er sich der Lächerlichkeit preis. Es war die Diskrepanz zwischen dem Wahr-heitsgehalt und der Formulierung sei-ner Worte, die mich reizte. Solche Re-den waren für ES geradezu eine Au-forderung zum Widerspruch.

Aber was soll man andererseits auf einen Vorwurf wie diesen erwideren?

»Es ist über die Maßen erschütternd und besorgniserregend zu sehen, mit welcher Nonchalance ES sich über die elementarsten Pflichten hinwegsetzt und den natürlichen Gesetzmäßigkei-ten entgegenarbeitet. Warum trägt ES nichts dazu bei, um so rasch wie mög-lich zur nächsthöheren Existenzebene aufzusteigen? Es wäre für ES hoch an der Zeit, sich zur neuen, besseren und höheren Daseinsform zu entwickeln. Aber nein, statt die Entwicklung vor-anzutreiben, tritt ES auf der Stelle und tut sogar den Schritt zurück auf die untere Ebene, um mit seinen Schütz-lingen zu kokettieren. Durch diese Ein-mischung in niedere Belange könnte ES es schaffen, statt zu einer Materie-quelle, zu einer Materiesenke zu wer-den. Das ist nicht, was sich die Kosmo-kraten als Beitrag einer Superintelli-gen-z zur positiven Steuerung der Kos-mologie vorstellen.«

Darauf gab es nichts zu sagen, denn der Grundgehalt der Anklage war wahr. Aber im selben

Atemzug ES zu

beziehtigen, es zuzulassen, sich zu ei-ner Materiesenke zu entwickeln, war zu lächerlich, um darauf einzugehen. Der Gesandte spielte natürlich darauf an, daß Soho Tyg lan die technischen Einrichtungen geschaffen hatte, das Black Hole im Zentrum der Milch-strasse in eine Materiesenke umzuwan-deln - jenes Black Hole, das eigentlich dafür vorgesehen war, ES den Durch-gang auf die nächsthöhere Existenz-ebene zu ermöglichen. Soho Tyg lans Chancen, seine Absicht durchzufüh-ren, waren nicht besonders hoch - aber zum Zeitpunkt dieses Gesprächs war der Plan noch nicht vereitelt worden. Es war dennoch ein starkes Stück, ES daraus einen Strick drehen zu wollen. Der Gesandte der Kosmokraten hatte jedoch noch mehr Gift zu ver-spritzen, Gift, das leider mit Partikeln von großem Wahrheitsgehalt durch-setzt war.

ES, so meinte er, trage auch eine Teilschuld daran, daß das Kosmonu-kleotid DORIFER zu einem unbere-chenen Brüter geworden war und »seinerzeit« durch ESTARTUS un-überlegte Maßnahme die Psikonstante in diesem kosmischen Abschnitt unna-türlich hochgeschraubt habe. Da es bei diesem Anklagepunkt nur sekundär um ES ging, konnte ich es mir leisten, für ESTARTU Partei zu er-greifen, der ja die Primärschuld ange-lastet wurde. Andere zu verteidigen ist immer edel.

Darum fiel es mir nicht schwer, mich auf ESTARTUS Seite zu stellen.

Die Superintelligenz aus dem Virgo-Sektor hatte ja nicht um der Sache wil-len am Moralischen Kode gedreht, son-dern die Beeinflussung des Kosmonu-kleotids DORIFER nur vorgenommen - oder zugelassen -, um bedrängten Völkern der unteren Existenzebene zu helfen. Und war es nicht eine der hei-

ligsten Pflichten der Entitäten, das Le-ben in seiner ursprünglichsten Form zu erhalten? Das war letztlich auch im Sinn der Kosmokraten.

Ich hätte gerne ein paar Beispiele aus der kosmischen Geschichte ge-bracht, Präzedenzfälle, mit denen ESTARTUS Handlungsweise als ge-rechtfertigt belegt werden konnte.

Aber dazu ließ es der Gesandte der Kosmokraten nicht kommen. Er tat die Angelegenheit damit ab, indem er er-klärte, der ganze Schlamassel sei ein-zig und allein darauf zurückzuführen, daß ESTARTU auf dem Dritten Weg beharrte, sich also von den Kosmokra-ten abgekehrt hatte.

Und das war es wohl, worauf der Ge-sandte der Kosmokraten hinauswollte. Jetzt erst wurde mir klar, daß er ES in dem Auftrag aufgesucht hatte, die Su-perintelligenz zu einer Absage an den Dritten Weg zu veranlassen.

Wiewohl ich seine Absichten er-kannte, stellte ich mich weiterhin dumm.

»ES wird alles in seiner Macht Ste-hende tun, um die Dinge wieder ins Lot zu bringen«, versprach ich. »ES hat schon längst ein Programm zur Ret-tung der kosmischen Ordnung einge-

leitet. DORIFER wird ganz gewiß nicht zu einem zweiten TRIICLE-9 werden, das kann ES garantieren.«

»Die Kosmokraten verlangen um-fassendere Garantien«, sagte der Ge-sandte. »ES muß sich für oder gegen sie entscheiden. Ein halbherziger Kom-promiß wird nicht akzeptiert.«

»Laß uns vorübergehend doch einen Kompromiß schließen«, schlug ich vor, um für ES etwas Zeit zu gewinnen, und wenn es nur einige Standardjahre wa-ren. »Warten wir mit der Entscheidung, bis das laufende Kapitel kosmi-scher Entwicklung abgeschlossen ist. Das wird schon sehr bald sein.«

»Steht ES auf der Seite der Kosmo-kraten?« fragte er unerbittlich. »Ich brauche eine klare Antwort.«

»Die kannst du haben«, sagte ich in dem Vorsatz, sie ihm nicht zu geben. »ES wird die kosmischen Angelegen-heiten im Sinn der Kosmokraten re-geln. Aber eines wird ES nicht tun: ES wird keinen Zwang auf seine Schütz-linge ausüben, um den Willen der Kos-mokraten durchzusetzen.«

Das war eine klare Absage an ge-wisse Methoden der Kosmokraten, in diesem *unserem* Universum Schicksal zu spielen. Aber die Formulierung war unverbindlich genug, um ES genügend Spielraum für individuelles Taktieren zu lassen.

Damit war die erste Verhandlungs-runde abgeschlossen.

Wir schieden voneinander, nicht un-bedingt im Groll, aber völlig uneinig. Der Gesandte der Kosmokraten ging unzufrieden, ich war etwas besorgt über diese direkte Einrnnischung in die kosmischen Belange von ES.

Ich war damals kurzzeitig versucht, eine Chronik der Zukunft zu schreiben, um sie später mit den realen Ereignis-sen zu vergleichen. Aber ich verzich-tete auf diese Eitelkeit.

Es ist ein eigener Nervenkitzel, nicht in die Zukunft zu blinzel-n, son-dern sich von ihr überraschen zu las-sen.

2.

»Alles in Ordnung?«

Gesil tauchte wie ein Geist auf. Sie erschien mir schöner denn je, obwohl sie blaß wirkte. Auf den zweiten Blick merkte ich die dunklen Ringe unter ih-ren Augen, als hätte sie eine Ewigkeit nicht geschlafen. Mein Lächeln löste sich auf in einer inneren Unruhe. Ich umarmte sie und erholte mich an der Wärme ihres Körpers.

»Alles in Ordnung«, sagte ich. »Wo ist Eirene?« fragte Gesil. Ich spürte die Spannung in ihr und gab sie frei. Der Blick ihrer Augen loderte fast wie damals, als sie in den Gehirnen an-derer noch schwarze Flammen entzün-det hatte. Aber diese Phase war vorbei, und dennoch gemahnte mich etwas in ihrer Haltung an diese Zeit.

»Eirene ist bei den Lao-Sinh zurück-geblieben«, antwortete ich. »Sie wollte es so, und es gab keinen Grund, ihr das nicht zu gestatten.« Ich lächelte. »Du kennst deine Tochter und weißt, wie starrsinnig sie sein kann.«

Gesil wandte sich ab, als wolle sie nicht, daß ich ihr ins Gesicht blicken konnte.

»Du hättest sie nicht allein lassen dürfen, Perry«, sagte sie. »Ich bin in Sorge um sie. Ich habe kein Auge zuge-macht.«

Wir waren drei Wochen weg gewesen. »Eirene ist siebzehn Jahre alt und seit über einem Jahr eine Gängerin des Netzes«, erwiderte ich, als sei das Ar-gument genug, alle Sorgen hinwegzu-wischen. Es reichte nicht, ich wußte es, aber eigentlich war ich viel zu müde, um Eirenes Eigensinn zum Problem zu machen und darüber zu diskutieren.

Gesil drehte sich wieder zu mir um, und diesmal schienen tatsächlich Flammen aus ihren Augen zu lodern.

»Ich habe seit siebzehn Jahren nicht mehr geschlafen, Perry«, sagte sie, und da wußte ich, daß die Sache nicht mit ein paar beruhigenderi Worten abgetan war. Aber was konnte ich tun?

»Ich habe nichts davon geahnt, Ge-sil«, sagte ich. »Was ist los mit dir? Was beunruhigt dich so sehr? Sind es die al-ten Ängste?«

Sie gab keine Antwort, was einer Be-stätigung gleichkam. Ich hätte sagen können, daß ihre Befürchtungen grundlos seien, daß sie eine ganz nor-male Frau sei und mit Eirene ein über-aus normales Menschenkind zur Welt gebracht habe, daß sie, Gesil, längst m'cht mehr die Inkarnation der Kos-mokratin Vishna sei, sondern ein ei-genständiges,

unabhängiges Indivi-duum mit freiem Willen ... Aber das hatten wir alles schon x-mal besprochen. Ich hatte keine Ahnung gehabt, daß die Vergangenheit Gesil immer noch bedrückte und sie insgeheim be-fürchtete, daß auch Eirene erblich be-lastet sein könnte.

»Wie war es?« fragte Gesil, unver-mittelt das Thema wechselnd. »Was habt ihr auf Phamal entdeckt? Was hält Eirene dort?«

Ich muß sie wohl ziemlich entgei-stert angesehen haben, denn sie lachte plötzlich befreit auf und entspannte sich.

»Du müßtest dein Gesicht sehen, Perry«, sagte sie glucksend. »An dir ist ein Komiker verlorengegangen. Natür-lich habe ich mich über die einlaufen-den Meldungen informiert. Aber ich möchte es aus deinem Mund hören. Oder ist das zuviel verlangt? Du wirkst müde.«

Wir hatten uns am 1. Dezember von Phamal-Station aus auf den Weg ge-macht. Als wir das Psionische Netz auf Sabhal verließen, war es auf dem Kon-tinent Malu noch Nacht, aber der neue Morgen kündigte sich am Horizont be-reits an.

Ich hatte mich von Atlan, Fellmer Lloyd und Ras Tschubai getrennt, die das erarbeitete Informationsmaterial noch auswerten wollten, und war per persönlichen Sprung direkt nach Hause gegangen. Als ich beim Betreten des Hauses die Beleuchtung aktivierte, hatte ich nicht bedacht, daß ich Gesil wecken könnte. Aber vermutlich hätte es auch nichts genützt, wenn ich mich hineingeschlichen hätte.

»Wir werden ein emstes Wort mit den Querionen reden müssen«, leitete ich meine Erzählung ein. Atlan und die beiden Mutanten hatten mir verspre-chsen müssen, mit dieser Befragung auf mich zu warten. »Es gibt reichlich In-dizien dafür, daß sie uns gewisse Zu-sammenhänge verschwiegen haben. Die Querionen können nicht so ah-nungslos sein, wie sie tun. Die Netz-gänger-Station auf Phamal existiert schon seit über fünfzigtausend Jahren. Jetzt leben dort Feliden, die sich Lao-Sinh nennen. Tatsächlich sind es Emi-granten aus der Lokalen Gruppe. An-gehörige des Volkes der Kartanin aus der Galaxis Pinwheel, die zur Mächtig-keitsballung ES gehört. Sie nennen Phamal Hubei, und es ist die Zentral-welt eines Viersonnenreiches, das die Lao-Sinh bislang vor den Ewigen Kriegern geheimgehalten haben. Die Kartanin haben die Lao-Sinh-Kolo-nien erst vor wenigen Jahrzehnten wiederbelebt, aber es steht fest, daß sie auch vor fünfzigtausend schon einmal hier waren und damals den Grundstein für diese Kolonien gelegt haben. Und die Querionen müssen das gewußt ha-ben. Wybort, oder einer der anderen zwölf, wird uns darüber Rechenschaft ablegen müssen.«

»Und was hat Eirene damit zu tun?« fragte Gesil.

Ich zuckte leicht zusammen, sagte dann aber so unverfänglich wie nur möglich: »Eirene hat sich gut mit den Lao-Sinh angefreundet. Unsere Toch-ter war es eigentlich, die mit ihrem Ge-schick dafür gesorgt hat, daß die Feli-den uns vertrauten und uns die Freiheit gaben.«

Ich hütete mich, Gesil zu erzählen, welche Rolle unsere Tochter tatsäch-lich gespielt hatte. Darüber würde ich

rnit den Querionen reden, denn ich war sicher, daß sie Eirene jenes Wissen souffliert hatten, das sie über die Lao-Sinh besaß.

Eirene hatte uns alle damit verblüfft, als sie der Protektorin Mia-San-Kyon erklärte, daß sie einem Volk angehörte, das in ferner Vergangenheit in Estartu solche Macht besaß, daß sie den Völ-kern dieser Mächtigkeitsballung ein Symbol aufgezwungen hatte. Nämlich das Symbol des durch Pfeile dreigeteil-ten Dreiecks, das als Sinnbild für den Dritten Weg galt. Tatsächlich handelte es sich dabei ursprünglich jedoch um das Symbol der Lao-Sinh. Dabei bilde-ten die Welten Bansei, Shallej und Ku-mai die Spalten des Dreiecks, den Mit-telpunkt stellte die Hauptwelt Hubei dar. Zumindest hatte es Eirene den Lao-Sinh gegenüber so dargestellt, und es gab keinen Grund, an der Wahrheit ih-rer Aussage zu zweifeln. Es fragte sich nur, woher Eirene dieses Wissen hatte. Sie konnte darüber keine Antwort ge-ben, sondern sagte nur, daß es ihr eben zugeflossen sei. Es wäre sicher nicht gut gewesen, Gesil dies zu erzählen, solange sie sich in einer solchen Verfassung bef and.

Das war ein Thema für ein Gespräch mit den Querionen.

»Die Lao-Sinh, beziehungsweise die Kartanin, sind ein ungemein faszinie-rendes Volk«, fuhr ich rasch fort, um Gesils Mißtrauen nicht zu erwecken. Ich erzählte davon, welche Mühen sie auf sich nahmen, um die weite Reise über 40 Millionen Lichtjahre zu unter-nehmen, für die sie mit ihren linear-betriebenen Vierstufenraumschiffen zwei Standardjahre benötigten, nur um auf dem gefährlichen Terrain des Kriegerkults eine bescheidene Kolonie zu gründen ... eigentlich eine

uralte Kolonie zu revitalisieren.

Und warum das alles? Die Lao-Sinh konnten darauf selbst keine zufrieden-stellende Antwort geben. Sie hielten sich für die Pioniere, die den Exodus ihres Volkes in dieses »Gelobte Land« vorbereiteten. Aber an den techni-schen Möglichkeiten der Kartanin ge-messen, war das ein hoffnungsloses Unterfangen.

Es war auch schlecht vorstellbar, daß ihre Mission darauf ausgerichtet war, den Kriegerkult zu unterhöhlen, obwohl... Die Ferntransporter brach-ten neben einer bescheidenen Zahl von Siedlern vor allem relativ große Men-gen Paratau nach Lao-Sinh, soviel sie davon ohne Paratronschirme eben transportieren konnten. Paratau war ein hochwertiges Psichogon, das den weiblichen Kartanin zu überragenden Esper-Fähigkeiten verhalf.

Im Tarkanium, wie das Viersonnen-reich genannt wurde, waren insgesamt 4 Milliarden dieser Paratautropfen ge-lagert - genug, um ein Millionenheer von Espern auf die Beine zu stellen. Wir hatten auf Hubei jedoch keine An-haltspunkte dafür gefunden, daß die Lao-Sinh sich auf einen Esperkrieg ge-gen irgendwen vorbereitetten. Eher schien das Gegenteil der Fall zu sein. Die Lao-Sinh horteten den Paratau und brachten große Opfer, um die Psi-chogonvorräte zu beschützen, denn die Esper, die nötig waren, um den Paratau psionisch abzuschirrnen und an der spontanen Deflagration zu hindern, hatten kein langes Leben.

Die Lao-Sinh hatten auch in uns Feinde gesehen und geglaubt, ihr kost-barstes Gut vor uns schützen zu müs-sen. Wir waren bereits so gut wie tot gewesen, bis eine echte Gefahr in Form der Menetekelnden Ephemeriden von Absantha-Gom auftauchte.

Es waren die beiden Körperlosen Ernst Ellert und Testare gewesen, die uns darauf aufmerksam machten, wo die Störquelle lag, die die Ephemeridenschwärme in Aufruhr brachte, nämlich auf den Welten der Lao-Sinh.

Und nachdem der Ewige Krieger Granjcar diese Störquelle lokalisierte, schien er entschlossen, die Ephemeridenschwärme dazu zu verwenden, den Paratau zur Deflagration zu bringen.

Das würde das Ende der Lao-Sinh be-deuten. Die ersten Vorboten des begin-nenden Untergangs hatten sich bereits bemerkbar gemacht und für eine unge-wöhnlich hohe Sterberate unter den Espern gesorgt.

Wenn niemand den Ephemeriden-schwärmen Einhalt gebot, dann würde es im Lao-Sinh-Sektor von Absantha-Gom zu einer Katastrophe ungeahnten Ausmaßes kommen.

»Es ist durchaus nicht übertrieben, von einer bevorstehenden kosmischen Katastrophe zu sprechen«, sagte ich, ohne mich zu vergewissern, ob mir Ge-sil überhaupt zuhörte. »Atlan und die anderen sind dabei, eine Hochrech-nung anzustellen. Aber wie auch im-mer sie ausfällt, es muß die Pflicht der Gänger des Netzes sein, die Ephemeriden zu eliminieren, bevor es zum Schlimmsten kommt.«

Reginald Bull war mit der EXPLO-RER unterwegs, um Kontakt mit den rebellischen Elfahdern aufzunehmen und sich ihrer Unterstützung zu verge-wissern. Wir wollten von den Querio-nen die Unterstützung der Netzgän-ger-Organisation erwirken.

»Ich bin sicher, daß sie uns grünes Licht geben, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Epheme-riden vorzugehen«, schloß ich. »Das ist die Chance, nach den Heraldischen To-ren das zweite ESTARTU-Wunder zu eliminieren.«

Gesil schien mir tatsächlich nur halbherzig zugehört zu haben, denn sie sagte: »Aber was hat Eirene noch auf Hubei verloren? Wie konntest du sie an diesem Gefahrenherd zurücklassen?«

Ihre Worte waren in diesem Augen-blick für mich wie eine Offenbarung. Mir wurde bewußt, wie zurückgezogen Gesil in den letzten eineinhalb Jahr-zehnten gelebt hatte. Nun war mir klar, daß sie das nur getan hatte, um sich Ei-rene zu widmen. Die Wache über un-sere Tochter war zu ihrern Lebensin-halt geworden. Daß ich nie etwas da-von bemerkt hatte, war sicherlich nicht

auf meine Unachtsamkeit zu-rückzuführen gewesen, sondern eher auf Gesils Geschick, ihre Wachsamkeit zu verbergen. Denn nicht einmal Ei-rene hatte in all den Jahren etwas da-von bemerkt, wie gut sie behütet war. Gesil hatte das mit sich allein ausge-macht, bis zum heutigen Tag.

»Eirene droht keinerlei Gefahr«, sagte ich so überzeugend, wie ich konnte. Aber ich wußte, daß ich genau-sogut gegen eine Wand hätte sprechen können.

»Mag schon sein«, sagte Gesil. »Aber sollte es eine Bedrohung für sie geben, werde ich sie von ihr abwenden und auf mich nehmen. Darauf bin ich vor-bereitet.«

»Wir müssen uns darüber unterhal-ten«, sagte ich. »Jetzt sofort!« Aber es kam nicht dazu. Ich spürte den schwachen Teleporta-tionsdruck, als vor uns eine humanoide Gestalt in einer Netzkombination ma-terialisierte. Es war Ras Tschubai. Er war so aufgereggt, daß er weder Gesil grüßte noch sich für die Störung ent-schuldigte.

»Zwei Stimmen haben sich erho-ben«, platzte der Teleporter heraus. »Die eine muß den Kriegerkult in den Grundfesten erschüttern. Die andere sorgt für Aufregung in den eigenen Reihen.«

»Du hast deine Pointen vortrefflich gesetzt, Ras«, sagte ich unwirsch, weil ich spürte, wie sich Gesil von mir löste und ich sah, wie sie sich aus dem Raum entfernte. »Aber jetzt der Reihe nach.« »Als wir auf Sabhal ankamen, erfuh-ren wir, daß der KLOTZ am 20,11. Fahrt aufgenommen hatte«, berichtete Ras Tschubai. »Kurz zuvor hat er die Botschaft *Wo xing Bao at Tarkan* ge-funkt, die wir vor Monaten über Ratber Tostan erfuhren - und ist danach in den Linearflug übergegangen. Man muß auf die weiteren Aktivitäten des KLOTZES gespannt sein.« »Und die zweite Stimme?« »Es herrscht darüber noch Unklar-heit«, antwortete Ras Tschubai, »weil die einlaufenden Meldungen einander widersprechen. Atlan, Alaska und ei-nige andere sind im Netz unterwegs, um der Sache nachzugehen. Jedenfalls heißt es, daß der Attar Panish Panisha, der Begründer der Upanishad-Lehre, seine Stimme erhoben hat und die Lehre vom Permanenten Konflikt ver-teufelt. Das kommt dem Aufruf zu Re-bellion gegen den Kriegerkult gleich.« »Der Attar Panish Panisha?« fragte ich ungläubig.

»Oogh at Tarkan«, bestätigte Ras Tschubai. »Frage mich nicht, wie es möglich ist, daß einer, der vor fünfzig-tausend Jahren gelebt haben soll, nach so langer Zeit seine Stimme erheben kann. Vielleicht ist das das dreizehnte Wunder von ESTARTU. Jedenfalls soll der Attar Panish Panisha angeblich in allen Upanishada zu hören sein!«

3.

Ich war des Wartens auf ein Lebens-zeichen von Testare müde, darum be-gab ich mich nach Sabhal. Aber auch hier wußte man nicht mehr, als aus Testares Nachricht hervorgegangen war.

Alaska, hier ist Testare. Nach Ab-schluß meiner Mission um die Epheme-riden ist es jetzt soweit. Ich werde mit Ernst Ellert -auf Körpersuche gehen. Bis später!

Ich gönnte meinem Psibionten einen Körper, verdammt, es wurde höchste Zeit, daß er einen bekam. Aber hätten wir das Problem nicht gemeinsam lö-sen können?

Auf Sabhal war niemand, mit dem ich das Thema besprechen wollte, Geoffry Waringer hatte keinen Kopf für die Probleme anderer. Er beschäf-tigte sich ausschließlich mit seinen drei Lieblingen, dem KLOTZ, den Inter-universalsonden und DORIFER. Und Gesil war auch nicht die richtige An-sprechpartnerin für einen Melancholi-ker; sie schien ihre eigenen Sorgen zu haben, über die sie nicht sprechen wollte.

Die anderen waren in der Peripherie von Absantha-Gom, wo sie das Ge-heimnis der Lao-Sinh-Kolonie zu er-gründen versuchten. Sie gaben nur sporadisch Informationen über ihre Tätigkeit in den Netzknotenpunkt ein, und diese waren darüber hinaus recht dürfzig.

Ich war schon nahe daran, mich zum Stützpunkt auf dem Planeten Phamal zu begeben, der von den Lao-Sinh Hu-bei genannt wurde, als Atlan, Fellmer Lloyd und Ras Tschubai auf Sabhal eintrafen.

Sie hatten nicht einmal Zeit, über ihre Erlebnisse zu berichten, als die Meldung kam, daß angeblich Oogh at Tarkan wiederauferstanden sei und in allen Upanishada zu seinen Shada sprach.

»Das möchte ich mit eigenen Ohren hören«, erklärte Atlan.

»Gehen wir zusammen?« bot ich dem

«

Arkoniden an. »Ich kenne einen Ort, wo wir rascher als sonstwo ans Ziel kommen. Er liegt auf Mliron. Seit der Aufhebung der Kalmenzone in Siom Som ist Mliron spielend zu erreichen. Dazu ist Veth Leburian auf seiner Heimatwelt überaus aktiv, um sein Volk von der Herrschaft der Somer zu befreien.«

»Der Stützpunkt der Gänger des Netzes existiert aber nicht mehr«, erinnerte mich Atlan. »Er wurde schon vor mehr als eineinhalb Jahrzehnten räumlich gemacht und gestartet.« »Dafür kreuzen immer noch drei Präferenzstränge Mliron«, sagte ich. »Und einer führt direkt an der größten Upanishad vorbei. Ich weiß das, denn ich habe Mliron erst vor kurzem aufgesucht und Veth guten Tag gesagt.« »Dann nichts wie hin!« Ich schnappte noch die Bemerkung auf, daß der KLOTZ inzwischen seine Richtung geändert hatte und nicht mehr Kurs auf Absantha-Shad nahm, sondern Absantha-Gom zustrebte -dann fädelten wir uns ins Psionische Netz ein und machten den persönlichen Sprung.

Als ich zuletzt auf Mliron gewesen war, belagerten Veth und seine Rebellen die »Gips«-Upanishad - wie ich sie getauft hatte, weil das Bauwerk wie ein riesiger Orthopinakoid aus unzähligen Schwalbenschwanz-Zwillingskristallen aussah, von welcher Form auch Gipskristalle waren. Veth hatte diese Bezeichnung sehr gefallen, aber lachen hatte er darüber nicht können. Er würde überhaupt erst wieder lachen können, wenn sein Volk frei war, und das würde erst sein, wenn der Krieger-kult der Vergangenheit angehörte. Auf Mliron hatte der Desotho bereits beachtliche Erfolge erzielen können, seit die Kalmenzone aufgehoben war, es das System der Heraldischen Tore und das des planetaren Teleports nicht mehr gab. Denn damit war Mliron von den anderen Kriegerwelten praktisch abgeschnitten, und als die Mlironer den Aufstand probten und eine Region nach der anderen eroberten, mangelte es den Somern bald an allem, weil der Nachschub von Waffen und Versorgungsgütern mit den Heraldischen To-ren stillgelegt war. Nur diese Upanishad wie aus Gips-kristallen konnte sich dank der über-legenden Waffentechnik der Somer halten. Veth konnte zwar auf ein beachtliches ESTARTU-Waffenarsenal zurückgreifen, das er erobert hatte, aber er wollte, wie er sagte, die Upanishad nicht in Trümmer schießen.

»Ich will sie unbeschadet in die Hände bekommen und sie in eine Lehrstätte umfunktionieren, wo die Philo-sophie von Frieden und Brüderlichkeit verbreitet wird. Echtes Gedankengut vom Dritten Weg, wenn man so will.« So hatte Veth bei meinem letzten Besuch gesprochen, als der Belagerungs-ring um die Ceinagh-Upanishad, wie sie tatsächlich hieß, noch geschlossen war. Das lag etwa zwei Wochen zurück.

Als ich mit Atlan aus dem Präferenz-strang trat, war weit und breit nichts von Mlironern zu sehen. In fünfhundert Metern Entfernung erhob sich der trutzige Schwalbenschwanz-Kristall fast einen Kilometer aus dem Dschungel. Das Licht der Sonne Thidda spiegelte sich gleißend in den glatten, fast blütenweißen Flächen der geometrischen Kristallflächen.

»Über dem Dschungel liegt die Stille des Todes«, sagte Atlan. Kein Laut war zu hören, nicht einmal das Summen von Insekten. »Aber das Umland sieht auch nicht wie ein Schlachtfeld aus. Ist es möglich, daß die Somer die Belagerer mit einer Überdosis Kodexgas ausgeschaltet haben?«

»Das versuchten sie tatsächlich, aber Veth und seinen Leuten stand ausreichend Anti-KM-Serum zur Verfügung«, antwortete ich. »Nur der Fauna eben nicht. So still war es schon bei meinem ersten Besuch. Aber wo sind Veths Rebellen?«

Wir hatten keine Mühe, den Weg zur Upanishad zu finden. Veths Leute hatten das Unterholz längst schon ausge-tilgt und niedergetrampelt. Nur die ur-alten Dschungelriesen standen noch, aber kein Stamm, in den nicht irgend-welche Parolen in mlironischer Schrift eingeritzt oder eingearbeitet waren.

Und wo waren Veth und seine Mlironer selbst?

Die Antwort bekamen wir, als wir durch den gelichteten Dschungel das Portal der Upanishad sehen konnten. Die beiden schmalen, jedoch gut zwanzig Meter hohen Torflügel standen offen. Kein Energiefeld schützte den Eingang. Davor bildete eine Batterie von Lasergeschützen, die von Mlironern besetzt waren, einen Halbkreis. Ein Flugpanzer verstellte den Eingang. Die Mlironer gerieten sofort in Auf-ruhr, als sie uns entdeckten, aber dann erkannte mich einer von ihnen. An der zu einem Hahnenkamm gestylten Fri-sur, die wie ein Kriegsschmuck anmutete, erkannte ich Lano Minal, einen von Veths engsten Vertrauten.

In der den Mlironern eigenen melodischen Art befahl er den anderen, die Waffen ruhen zu

lassen, und die Rebel-l'en entspannten sich.

»Wie ist es möglich, daß ihr die Gips-burg offenbar kampflos erobern konn-tet, Lano?« fragte ich auf sothalk. »Hörst du es denn nicht, Alaska?«

fragte Lano Minal heiter. »Hörst du denn nicht die Stimme der Freiheit? Klingt sie nicht wie Musik? Sie dringt dir schon von weitem ins Gehirn und von dort direkt ins Herz. Und wenn du dem Verkünder einer neuen Ordnung nahe genug kommst, dann kannst du seine Botschaft auch mit den Ohren hören. Tritt ein, mein Freund, und höre, was der Attar Panish Panisha Oogh at Tarkan zu sagen hat.«

Ich lauschte angestrengt, aber außer einem unverständlichen mentalen Hintergrundwispern konnte ich nichts hören. Erst als ich an dem Flugpanzer vorbei durch das Tor trat, da wurde das Wispern intensiver. Aber es blieb wei-terhin unvers'tändlich, bis ich in die weitläufige Empfangshalle kam.

Das Wort des Ewigen Kriegers ist eine Lüge ...

»... Die Lehre vom Permanenten Konflikt ist eine Philosophie des Todes. Jeder, der an sie glaubt, ist nicht Aus-erwählter, sondern Opfer«, drang die Stimme auf mich ein. Der Sprecher be-diente sich eines altertümlich wirken-den Sothalk, von dem ich nur jedes Wort verstehen konnte, weil der Inhalt mich auch auf telepathischem Weg er-reichte. Ich konnte die Mentalstimme und die akustische kaum auseinander-halten.

»Es ist unglaublich«, sagte Atlan an meiner Seite. »Wenn ich es nicht selbst hören könnte, würde ich es nicht für möglich halten, daß dieser Aufruf in allen Upanishada zu hören ist. Oogh at Tarkan muß vor fünfzigtausend Jahren oder so gelebt haben.«

»Er ist wiederauferstanden«, sagte eine krächzende Stimme hinter mir. Allein daran erkannte ich Veth Lebu-rian. »Er wurde geweckt, als die Ewi-gen Krieger den Mißbrauch seiner Lehren auf die Spitze trieben. Das ist der zündende Funke, der für ein reini-gendes Feuer sorgen und den Völkern von Estartu die Freiheit bringen wird.«

»Und dennoch bist du immer noch ernst, Veth?« fragte ich den Desotho, dessen blasses Gesicht durch die schwarzen Pigmente und die gekräu-selten ockerfarbenen Lippen einen grimmigen Ausdruck bekam.

»Ich kann erst fröhlich sein, wenn wir die Kraftprobe überstanden ha-ben«, sagte Veth Leburian. Er trug noch immer sein schäbig wirkendes Wams und seinen Rückentornister, den er bei seiner Flucht aus einem Orphi-schen Labyrinth mitgebracht hatte. Die grau und violett schimmernde Schneckenfrisur war dagegen so ma-kellos, als käme Veth geradewegs aus einem Frisiersalon.

»... Was man euch in diesen ehrwür-digen Hallen lehrt, das ist nicht die Philosophie vom Dritten Weg. Eure Lehrer sind falsche Panisha, die euch nicht zu höheren Erkenntnissen führ-ren, sondern auf einen Weg in die Tiefe, in die niedrigsten Niederungen des Geistes. Ihre Aufrufe sind keine Ap-pelle an die Vernunft, sondern Kampf-befehle an die Instinkte. Der Perma-nente Konflikt ist der Weg ins Verder-ben, ein Weg ohne Wiederkehr. Das sage ich euch, euer Attar Panish Pani-sha Oogh at Tarkan ...«

»Wie lange geht das schon so?« fragte Atlan.

»Ich weiß es nicht«, gestand Veth Le-burian. »Wir haben Ceinagh vor sieben Stunden genommen, und seitdem spricht Oogh at Tarkan ohne Unterlaß. Seine Stimme kommt geradewegs aus seiner Statue ...«

»Aus all den Millionen Statuen des Attar Panish Panisha in allen Upani-shada und Dashid-Räumen«, schloß ich an und erklärte Veth, daß wir von Gängern des Netzes aus allen ESTARTU-Galaxien Berichte über dieses Phänomen erhalten hatten.

Atlan deutete auf die beiden Reihen von Statuen, die die Empfangshalle säumten. Sie stellten allesamt Panish Panisha dar, die sich um den Perma-nenten Konflikt besonders verdient ge-macht hatten. Und es waren alles Pte-rus. Einzig das Standbild des Attar Pa-nish Panisha an der unteren Stirnseite der Halle stellte einen Fremden dar, der kein Vertreter der echsenhaften Pterus war, sondern etwas Raubkat-zenartiges an sich hatte.

»Und wissen die Pterus-Statuen auf diese Anklage nichts zu erwider?« fragte Atlan.

»Die Götzenstandbilder der Pterus sind stumm«, erklärte Veth. »Sie waren falsche Lehrmeister oder solche, die die falschen Lehren verbreiteten. Darum hatten sie nicht die Kraft, et-was von sich in ihren Statuen zu hin-terlassen. Das allein zeigt, daß Oogh at Tarkan der wahre Attar Panish Pani-sha war und ist und daß sein Wort Wahrheit ist.«

Das klang nach einem tiefverwur-zelten Aberglauben, und Atlan sagte es dem Desotho auch auf

den Kopf zu, aber Veth konterte mit der Frage, ob Atlan ihm eine plausible Erklärung für dieses »Wunder« geben könne.

»Es wird schon so sein, daß Oogh at Tarkan etwas von sich hinterlassen hat, das in seine Statuen eingearbeitet wurde«, sagte Atlan. »Vielleicht handelt es sich um konservierte Bewußtseinssplitter, um psionische Prints oder etwas Ähnliches - der Möglichkeiten gibt es viele. Das Phänomen an sich versetzt mich eigentlich weniger in Erstaunen. Ich frage mich nur, wodurch und von wem es ausgelöst wurde.«

Darauf wußte auch Veth keine Antwort, er konnte nicht einmal Spekulationen darüber anstellen. Das heißt, eine mögliche Erklärung hatte er schon parat.

»Vielleicht ist ESTARTU in ihre Mächtigkeitsballung zurückgekehrt«, sagte er, jedoch ohne Überzeugung.

»Ich nehme an, es war Ooghs Stimme, die euch die Tore zur Upani-shad öffnete«, sagte ich. »Das ist richtig«, bestätigte er. »Das erfuhren wir bei den Verhören von den Shada. Es muß in der Ceinagh zugegangen sein wie in einem Tollhaus, als Oogh plötzlich zu sprechen begann. Zuerst haben ihm die Panisha und Shada andächtig gelauscht, aber sie merkten rasch, daß ihr Attar Panish Panisha die falschen Reden von sich gab. In diesen Augenblicken des Hörens bis zum Verstehen und Begreifen des Gesagten müssen Welten zusammengefügt sein. Die Tore gingen auf, und ein Strom von Somern und anderen, die in der Gipsburg Zuflucht gesucht hatten, ergoß sich ins Freie. Sie liefen uns geradewegs in die Arme. Jene, die mit Gleitern zu fliehen versuchten, wurden von unserer Artillerie abgeschossen. Einige wenige verschanzten sich in den Räumen der Upanishad, ohne jedoch nennenswerten Widerstand zu leisten. Wir haben es mit Verwirrten ohne Zahl zu tun, einige Geistesgestörte werden wohl nicht mehr zu retten sein. Im Dashid fanden wir drei Pterus, die an einer Überdosis Kodexgas gestorben sind. So ähnlich verhielt es sich auch mit den Verteidigern der anderen Upanishada auf Mli-ron. Ich hoffe, daß Ooghs Stimme in allen Upanishada von Estartu bei den Anhängern des Permanenten Konflikts die Glut des Wahnsinns entfacht.«

»Das wäre zu schön, um wahr zu sein. Mliron wird wohl die Ausnahme bleiben«, sagte Atlan. »Aber was im-rner Oogh at Tarkan zum Sprechen gebracht hat, dieses Ereignis muß den Kriegerkult zutiefst erschüttern. Nach der Stilllegung der Heraldischen Tore und dem Tod von Pelyfor in der Milchstraße ist dies das dritte Ereignis, das den Koloß ins Wanken gebracht hat. Jetzt müssen wir nachsetzen. Ich kann den Galaktikern in der Heimat nur Erfolg im Kampf gegen Sotho Tyg lan wünschen. Wir in Estartu werden als nächstes Kriegerwunder die Ephemeriden von Absantha-Gom aufs Korn nehmen.«

Atlan verabschiedete sich von Veth Leburian mit einem Händedruck. Im Hintergrund wetterte die Stimme von Oogh at Tarkan gegen die Herrschaft der Ptefus und gegen die zum Permanenten Konflikt pervertierte Lehre vom Dritten Weg.

»... Die Pterus bedienten sich nicht nur meines Namens und meines Status, sie haben auch die Ideen der ESTARTU verdreht und ins Gegenteil verkehrt, nachdem sie sich aus ihrer Mächtigkeitsballung zurückzog, um sich in einer friedlichen Mission in Not Geratten zuzuwenden. Und sie verjagten den Attar Panish Panisha, weil er ihnen unbequem wurde und sie ihn als störend bei ihren Machtbestrebungen empfanden. Sie benutzten nur weiterhin seinen Namen und die Schulen seiner Philosophie ...«

»Komm, Alaska!« sagte Atlan. »Wir haben genug erfahren.«

»Ich komme nicht mit«, sagte ich, ohne lange zu überlegen. Ich hatte mich schon beim Verlassen Sabhals entschlossen, nicht sogleich wieder zur Basiswelt zurückzukehren.

»Es gibt einiges zu tun«, sagte Atlan ungeduldig. »Die Ephemeriden ...«

»Jedem das seine«, flei ich ihm ins Wort. »Auf Sabhal bin ich entbehrlisch.

Ich denke, daß es auch jemanden geben muß, der sich um die Jäger, Leichen-fledderer und Henker des Kriegerkults kümmert. Und ich denke, daß es meine Aufgabe ist, den Höllen Hund Lainish zur Strecke zu bringen.«

Und ich hatte insgeheim die winzige Hoffnung, vielleicht doch dem un-wahrscheinlichen Zufall Vorschub leisten zu können - wenn ich nur ausdauernd genug unterwegs war-, irgendwann und irgendwo einmal auf Ky-toma zu treffen.

Zum See Talsamon oder überhaupt auf die namenlose Querionenwelt kam sie nicht mehr. Atlan versuchte nicht erst, mich umzustimmen.

Er erkundigte sich bei Veth noch nach Srimavo und erfuhr, daß sie auf Pailliar war und mit der

dortigen Un-tergrundorganisation *Hajasi Amani* gegen den Kriegerkult zusammenarbeitete, und verabschiedete sich.

4.

Zurück auf Sabhal, erfuhr ich, daß der KLOTZ inzwischen in der North-side von Absantha-Gom aufgetaucht war, nur einige hundert Lichtjahre vom Tarkanium-Sektor entfernt.

Wieder funkte der KLOTZ sein »Wo xing Bao at Tarkan ...«

Und diesmal bekam er prompt Ant-wort - und zwar von der Lao-Sinh-Ko-Ionie. Bald nach Erhalt des Hyperkom-signals ging der KLOTZ neuerlich in den Linearraum. Irgend jemand aus Geoffrys Team trug uns die Wette an, daß der KLOTZ diesmal direkt im Tar-kanium herauskommen würde, aber niemand hielt dagegen.

Noch vor Wochen wäre ich - und je-der andere auch - auf eine solche Wette eingegangen. Aber jetzt konnte uns

nichts mehr überraschen. Wir waren auf Hubei gewesen, und uns war klar-geworden, daß die Lao-Sinh nicht harmlose Kolonisten aus Pinwheel wa-ren.

Es gab bereits zu viele Hinweise dar-auf, daß die Lao-Sinh oder Kartanin in die Geschehnisse der Vergangenheit verstrickt waren. Welche Rolle sie da-mals in Estartu gespielt hatten, war unklar. Aber wir würden es herausfrn-den. Und was passiert war, das hatte sich alles vor etwa 50.000 Jahren abge-spielt ... *Damals ist es auch in der Milchstraße recht turbulent zugegan-gen!* dachte ich. *Wir haben es von Bord der CREST III miterlebt, als wir mit diesem Schiff einen Rücksprung von 54.021 Jahren (von heute gerechnet) gemacht haben.*

Diese Gedanken schob ich beiseite. Ich wollte die Sache durch solche Querverbindungen nicht noch mehr komplizieren. Die Nuß, die wir zu knacken hatten, war so schon hart ge-nug.

Es gab einen Oogh at Tarkan, der als Begründer der Upanishad-Lehre galt.

Er hatte vor etwa 50.000 Jahren gelebt.

Nun erhob er nach so langer Zeit seine Stimme gegen den Permanenten Konflikt. Er sprach aus jenen Millionen Statuen, die ihn darstellten - und mit etwas gutem Willen konnte man in den Attar-Panish-Panisha-Statuen einen Kartanin erkennen. Und die Lao-Sinh-Kartanin nannten die Sonne von Hubei, der Zentralwelt des Tarkani-ums, Oogh. Und auf den vier Planeten des Tarkanums gab es Gebäude, die an die 50.000 Jahre alt waren - darauf hatte uns Bully hingewiesen. Und der KLOTZ funkte eine Botschaft von einem, der sich Bao at Tarkan nannte.

Und vor 50.000 Jähre etwa hatten die Querionen die Organisation der Gänger des Netzes gegründet, weil vor

50.000 Jahren irgend etwas das Kos-monukleotid DORIFER dermaßen be-einflußte, daß DORIFER innerhalb ei-ner 50-Millionen-Lichtjahre-Sphäre die Psi-Konstante derart anheben mußte, daß dadurch der Moralisches Kode gefährdet wurde.

Und vor 50.000 Jahren war ESTAR-TU aus ihrer Mächtigkeitsballung ver-schwunden ... Und vor zirka 50.000 Jahren - genauer: vor etwas mehr als 54.000 Jahren - wurden die Lemurer von Halutern aus der Milchstraße ver-trieben; der Exodus der Lemurer nach Andromeda begann ... Für uns gab es ausreichend Diskus-sionsstoff.

Mein Bericht über die Vorgänge in der Ceinagh-Upanishad von Miron war längst nicht mehr aktuell, als ich damit auf Sabhal ankam. Inzwischen waren gleiche Vorkommnisse aus allen ESTARTU-Galaxien eingelangt, und andere Gänger des Netzes hatten Ton-aufzeichnungen mit der Stimme Oogh at Tarkans mitgebracht. Daran hatte ich nicht gedacht, weil ich einfach vor-aussetzte, daß man die Stimme des At-tar Panish Panisha nicht aufzeichnen konnte.

Wie nicht anders zu erwarten, lief Ooghs Aufruf simultan. Wenn er wet-terte: »... haben mich die Pterus davon-gejagt, um die wahren Lehren zu ver-fälschen und zum Permanenten Konflikt

entarten zu lassen ...«, dann hörte man ihn an Millionen Orten gleichzei-tig ebendieses sagen. Das schien zu be-weisen, daß der Wiederauferstandene das psionische Spektrum der Hyperwellen als Trägermedium benutzte.

Und als uns solche Berichte bereits zu langweilen begannen, kam die Mel-dung herein, daß der KLOTZ nach sei-ner letzten Linearetappe im Tarka-nium herausgekommen war, und zwar im Raume von Hubei. »Habe ich es euch nicht vorausge-sagt?« triumphierte jener, der uns die Wette angeboten hatte, daß es so sein würde, wie es dann gekommen war.

Es wäre sicherlich interessant gewe-sen, jetzt auf Hubei zu sein, um die Dinge zu beobachten, die sich aus die-ser hochinteressanten Konstellation KLOTZ - Lao Sinh ergaben. Aber wir Gänger des Netzes - zumindest die kleine Gruppe von Emigranten aus der Mächtigkeitsballung ES - hatten Wichtigeres zu tun.

Unser Plan war es, die Menetekeln-den Ephemeriden von Absantha-Gom auszuschalten, bevor sie weiteres Un-heil anrichten konnten. Reginald Bull und seine EXPLORER-Vironauten waren ja bereits zu den Elfahdern un-terwegs, um sie für unser Attentat zu gewinnen, denn ohne die Unterstüt-zung der Elfahder, die seit Jahrtausen-den den Status von Waffenträgern der Ewigen Krieger innehatten, lief nichts. Aber wir wollten uns natürlich auch das Einverständnis der Querionen für diesen Coup holen.

»Vielleicht sollte *ich* nach Hubei ge-hen«, meinte Perry.

»Wieso?« erwiderte ich leichthin. »Eirene ist dort und wird uns auf dem laufenden halten.«

»Ebendarum sollte ich hingehen.« Das war eine neue Seite an Perry, nämlich daß er sich unnötige Sorgen um seine Tochter machte. Als Eirene damals, durch die Materialisation des KLOTZES und die damit verbundene Desorientierung des Psionischen Net-zes, verlorenging, da hatte er sich so-fort auf den Weg gemacht, sie zu su-chen. Aber das war etwas anderes ge-wesen. Jetzt, so schien es mir, neigte er zur Bevormundung.

»Was ist los, alter Freund?« fragte ich.

»Ich hatte ein Gespräch mit Gesil.« Perry machte eine Geste der Hilflosig-keit. »Ich sorge mich eigentlich mehr um sie als um Eirene. Sie lebt in einer fast abergläubischen Furcht um unsere Tochter. Das geht, habe ich erkannt, schon seit Eirenes Geburt so.«

Es war uns allen nicht entgangen, daß Gesil auf Sabhal ein sehr zurück-gezogenes Leben führte und sich im-mer seltener an Aktionen der Gänger des Netzes beteiligte. Für mich hatte es sich so dargestellt, daß sie, nachdem sie einst die kosmische Geschichte als Vishnas Inkarnationen nachhaltig mit-geprägt hatte, jetzt nur noch Frau und Mutter sein wollte. Ein durchaus legi-timer Anspruch.

»Gesil lebt in der Überzeugung, daß sie Eirene gegen eine schwelende Be-drohung zu beschützen hat«, fügte Perry hinzu.

»Offenbar fürchtet sie die Kosmo-kraten.« Zorn überkam mich, weil mich die Erwähnung der kosmischen Ordnungshüter an den Bann erinnerte, der es Perry und mir unmöglich machte, in die Milchstraße zu gehen. Unsere einzige diesbezügliche Hoff-nung war Jen Salik. Der dritte Ritter der Tiefe im Bunde war zur Galaxis Norgan-Tur aufgebrochen, zum Plane-ten Khrat mit dem Dom Kesdschan. Aber Norgan-Tur war selbst von den Galaxien der Mächtigkeitsballung Estartu über 55 Millionen Lichtjahre entfernt. Und mehr als vier Fünftel dieser Strecke mußte Jen mit dem Me-tagrav-Antrieb zurücklegen, weil sie außerhalb der 50-Millionen-Licht-jahre-Sphäre lag, wo der Enerpsi-An-trieb nicht funktionierte. Es würde also noch etwas dauern, bis Jen sein Ziel erreichte - und dann war es noch zweifelhaft, ob er Erfolg hatte.

Ich fragte: »Hat Gesil erwähnt, daß sie in letzter Zeit Besuch von einem Gesandten der Kosmokraten hatte?«

»Nichts.« Perry schüttelte den Kopf. »Ich kann einfach mit ihr nicht reden, Atlan.«

»Vielleicht versuche ich es einmal.«

Aber die folgenden Ereignisse nah-men uns alle derart in Anspruch, daß ich dieses kurze Gespräch und meinen Vorsatz vergaß.

Ich sah Perry an und wußte, was in ihm vorging.

Er macht sich Vorwürfe, erklärte mein Extrasinn. Er zweifelt daran, ob er überhaupt das Recht hat oder ob es klug war, eine Familie zu gründen und ein Kind in die Welt zu setzen. Man muß ihn ablenken!

Das besorgte DORIFER, wie von meinem Logiksektor bestellt.

Von DORIFER-Station, die immer-hin 320.000 Lichtjahre vom Moorga-System mit Sabhal als viertem Plane-ten entfernt war, trafen pausenlos Mel-dungen über das Kosmonukleotid ein. Obwohl es durchwegs alarmierende Meldungen waren, schenkte ihnen bald keiner mehr Beachtung. Sie wur-den zur Routine. DORIFER hätte schon einen zweiten KLOTZ gebären müssen, um sich interessant zu ma-chen.

Seit meiner letzten Exkursion in das Kosmonukleotid vor rund acht Mona-ten, bei der mich Eirene als blinder Passagier begleitet hatte, wußten wir auch, daß DORIFER eine Reihe er-schreckender potentieller Zukünfte bereithielt. Jede dieser Zukünfte könnte, unter ganz bestimmten Vor-aussetzungen, wahr werden.

Wir kannten nicht die Mechanismen und Regeln, die die Psionischen Infor-mationsquanten ordneten und nach denen Prioritäten gesetzt wurden. Wir handelten nach Erfahrungswerten und ahnten mehr als wir wußten, welche Ereignisse welche Wirkungen in dem Kosmonukleotid verursachten. Warum dies oder jenes in DORIFER geschah, begriffen wir nicht - und die Querio-nen, die den Durchblick haben muß-ten, konnten oder wollten es uns nicht erklären. Wir waren Hüter, die zwar wußten, worauf sie zu achten hatten, die aber nicht wußten, wie sie Ereig-nisse verhüten sollten.

Das klingt dramatischer, als es ist. Denn eigentlich befindet sich das In-nere des Kosmonukleotids seit 50.000 Jahren in Unordnung, seit der Anhe-bung der Psi-Konstanten. Und seit da-mals und so lange ist DORIFER ein »Brüter«.

Aber in letzter Zeit, seit DORIFER den KLOTZ ausgespuckt hatte, gerie-ten.die Psiqs, die Psionischen Iniforma-tionsquanten, in DORIFER immer mehr außer Kontrolle - oder, besser ge-sagt, sie verhielten sich so unberechen-bar, aus unserer Warte, daß sie nicht mehr nach den feststehenden Erfah-rungswerten zu bemessen waren und sich für uns als »außer Kontrolle gera-ten« darboten.

Die Querionen gaben uns keine neuen Wertskalen und Meßtabellen. Wir mußten die alten Maßstäbe für die neuen Gegebenheiten verwenden.

Für uns Netzgänger gab es nur Faustregeln, die die Querionen erstellt hatten. Diese besagten, daß die Neu-ordnung des Psionischen Netzes durch die Ewigen Krieger auf DORIFER überschlug und durch derartige Beein-flussung des Kosmonukleotids den Mo-ralischen Kode gefährdete. Die Mani-pulationen am Psinetz wurden durch die sogenannten kosmischen Wunder der ESTARTU verursacht, etwa durch

Erschaffung des Teleportnetzes, durch die Heraldischen Tore und die daraus resultierende Umstrukturierung des Psionischen Netzes, die zu einer künst-lichen Kalmenzone führte.

Das alles klingt logisch und plausi-bel. Nun hatten wir die Heraldischen Tore ausgeschaltet und dafür gesorgt, daß das Psinetz in der Galaxis Siom Som wieder seine alte Ordnung bekam - die künstliche Kalmenzone gab es nicht mehr.

Aber in DORIFER war keine Beru-higung eingekehrt. Fast das Gegenteil war der Fall, der Reigen der Psiqs in DORIFER wurde mit jedem Tag chao-tischer.

Das mochte auf die in Aufruhr gera-tenen Ephemeriden aus Absantha-Gom zurückzuführen sein, und viel-leicht konnten wir DORIFER »besärf-tigen«, wenn wir die Ephemeriden eli-minierten beziehungsweise sie, die nichts anderes als umgepolte, entartete Psiqs-Irrläufer waren, entschärften.

Soweit war es aber noch nicht. Einstweilen mußten wir mit DORIFER leben, wie er sich uns darbot.

Es wurde sogar schon der Plan erwo-gen, mit DORIFER so zu verfahren, wie einst die *Porleyter* mit TRIICLE-9 ver-fahren waren. Nämlich dem Kosmonu-kleotid große Massen an Fremdmaterie zuzuführen und es auf diese Weise zu »verankern« - im Sinn von »seine Ak-tivitäten zu bremsen«.

Aber abgesehen davon, daß das schier unüberwindliche technische Probleme ergab, waren unerwünschte Nebeneffekte nicht auszuschließen. So konnte es sein, daß, wenn wir durch Massezuführung DORIFER zu künstli-cher »Trägheit« trieben, das Kosmonu-kleotid bloß die hochgeschaulete Psi-Konstante auf normale Werte senken könnte.

Das würde uns der Möglichkeit des persönlichen Sprungs berauben, wir könnten eine gesenkte Psi-Konstante nicht zur Fortbewegung benutzen. Und das wäre das Ende der Gänger des Netzes.

»Ich weiß schon, warum ich mich eu-rem Verein nicht angeschlossen habe«, pflegte Geoffry

Waringer bei solchen Gelegenheiten grinsend zu sagen. Er unterstützte uns mit seinem Genie, aber er wollte nie ein Gänger des Net-zes sein. Schadenfreude konnte man ihm jedoch nicht nachsagen.

Wie dem auch war, eine Manipula-tion DORIFERS kam auch aus moralischen Gründen nicht in Frage. Der Mo-ralische Kode war uns so lange heilig, bis wir eine Antwort auf die dritte ultimative Frage hatten. Das hatte mit Furcht vor den Kosmokraten nichts zu tun ... persönlich hätte es mir ein gera-dezu diabolisches Vergnügen bereitet, ihnen eins auszuwischen und einen von ihnen, falls man einen *einzelnen* Kos-mokraten herausgreifen konnte, mit einem Bann zu belegen, der es ihm un-möglich machte, den Bereich jenseits der Materiequellen aufzusuchen.

Der ausschweifenden Gedankenorgie kurzer Sinn: Die einander jagenden Meldungen über unkontrollierbare Vorgänge in DORIFER beunruhigten uns längst nicht mehr.

Aber dann wurde von DORIFER-Station, jenem Stützpunkt, der nur vier Milliarden Kilometer von DORIFER-Tor entfernt war, gemeldet, daß einer von uns mit seiner DORIFER-Kapsel in dem Kosmonukleotid verschollen war. Daß es sich bei dem Verschollenen um Obeah handelte, einen aus dem Volk der Duara, der Eirenes spezieller Freund und einer der fünf gewesen war, die ihr den psionischen Imprint eines Gängers des Netzes gaben, spielte keine besondere Rolle.

Fellmer Lloyd machte sich sofort auf

nach DORIFER-Station, wo er eine der Kapseln bestieg und damit zu einer Rettungsaktion nach DORIFER-Tor aufbrach.

Er berichtete am nächsten Tag, nach seiner Rückkehr auf Sabhal, daß es ihm unmöglich gewesen war, in das Kosmonukleotid vorzudringen. Es war, als sei DORIFER-Tor geschlossen, durch eine Schranke versperrt, die die Kapsel wie einen Fremdkörper ab-stieß.

So etwas war bis jetzt in der langen Geschichte der Gänger des Netzes noch nie passiert, zumindest wies die Chro-nik einen solchen Fall nicht aus. Es war zwar geschehen, daß Gänger des Netzes im Innern DORIFERS auf Nimmerwie-dersehen verschwanden, aber noch nie hatte das psionische Energiefeld eine DORIFER-Kapsel abgestoßen.

DORIFER-Tor war die Bezeichnung für den vierdimensionalen Abdruck, den das Kosmonukleotid im Standard-universum hinterließ. Es handelte sich um ein ringförmiges, psionisches Energiefeld mit einem Durchmesser von drei Lichtminuten, das nur mit den entsprechenden Geräten nachgewie-sen werden kann. Und mit normalen Enerpsi-Triebwerken konnte man durch das »Tor« nicht ins Innere von DORIFER gelangen.

Wenn man DORIFER-Tor anflog, dann bot sich einem, dieses als Fleck von absoluter Schwärze inmitten eines farbensprühenden Farbenrings an. Aber als Fellmer Lloyd DORIFER-Tor mit der Kapsel ansteuerte, erhob sich vor ihm eine geschlossene Wand aus flammenden Farben. Zum Glück war diese Barriere instabil, so daß sie spo-radisch zusammenfiel. Und so war es ihm unmöglich, die DORIFER-Kapsel mit Obeah zu orten, die bewegungslos und manövriertunfähig zwischen den Dimensionen hing.

Fellmer Lloyd wartete einen günstigen Moment ab, um durch die zusam-menbrechende Barriere vorzustoßen, die Kapsel mit Obeah ins Schlepptau zu nehmen und damit zurückzukehren.

Fellmer hatte den Duara unter Ein-satz seines Lebens gerettet. Obeah war physisch wohllauf, aber er war noch so verstört, daß er kein vernünftiges Wort hervorbrachte und nicht über sein Er-lebnis berichten konnte.

»Es wird Zeit, daß wir ordnend ein-greifen und zum Generalangriff gegen die Ephemeriden blasen«, sagte Perry.

Wir waren übereingekommen, dies-mal anders als bei den Heraldischen Toren vorzugehen und unsere Aktion, anstatt im geheimen zu starten, vorher groß anzukündigen.

Mit anderen Worten, den Ewigen Kriegern im allgemeinen und Granjcar im besonderen ein Ultimatum zu stel-len und sie zur Kapitulation aufzufor-dern.

5.

»Die Gänger des Netzes«, sagte der Querione Wybort, »haben nie eigent-lich die Mächte in Estartu und auch nicht den später daraus hervorgehen-den Kriegerkult bekämpft. Es hat nie eine solche Kampfansage gegeben. Unsere Aufgabe war von Anfang an dar-auf ausgerichtet, die Bedrohungen von DORIFER abzuwenden und keine Gefährdung des Moralischen Kodes zuzu-lassen. Nur der Umstand, daß die Ewi-gen Krieger am Psionischen Netz ge-flickt haben und somit DORIFER be-schädigten, hat uns zu Gegnern werden lassen. Aber erst ihr Galakti-ker habt den Ewigen Kriegern den Fehdehandschuh hingeworfen.«

»Soll das ein Vorwurf sein, Wybort?« fragte Atlan angriffslustig.
Außer mir und dem Arkoniden war niemand in der Halle des Anfangs an-wesend. Der Querione war nicht in ei-ner Körperprojektion erschienen, ob-wohl er die Möglichkeit dazu hatte.
»Ich sage das nur zum besseren Ver-ständnis«, entgegnete Wybort. »Ich kenne eure Meinung darüber, daß ihr in eineinhalb Jahrzehnten mehr Erfolge verbuchen konntet als wir in 50.000 Jahren. Und ich erkläre euch, daß das daran liegt, weil wir nie massiv gegen den Kriegerkult vorgegangen sind. Wir konzentrierten *uns* auf die uns selbst-gestellte Aufgabe und wollten uns nicht in innerpolitische Belange einmi-schen, wenn es sich vermeiden ließ.«
»Schön und gut«, sagte ich. »Aber wie die Dinge liegen, können wir dem offenen Konflikt nicht mehr aus dem Weg gehen. Haben wir die Erlaubnis der Querionen, den Ewigen Kriegern diesmal offiziell den Fehdehandschuh hinzuwerfen?«
Es entstand eine kurze Pause, dann sagte die Mentalstimme von Wybort einfach: »Ja.« Ich sah Atlan verblüfft an, und der Arkonide sagte nicht minder über-rascht:
»Wir lernen eben nie aus, Perry.« An den nur geistig anwesenden Querionen gewandt, fuhr er fort, indem er in die leere Kuppelhalle blickte: »Willst du nicht wenigstens hören, welchen Plan wir ausgearbeitet haben, Wybort? Es geht uns nämlich darum, die Aktion gegen die Ephemeriden vorher anzu-kündigen, quasi um die Krieger zu-sätzlich zu demütigen.«
»Wir haben vollstes Vertrauen in euch und wissen, daß ihr das Richtige tut«, sagte Wybort.
»Vollstes Vertrauen?« wiederholte ich ungläubig. Das war das Stichwort, um auf unser eigentliches Anliegen zu sprechen zu kommen. »Warum macht ihr dann um gewisse Geschehnisse aus der Vergangenheit ein solches Geheim-nis? Speziell um die näheren Um-stände, die zur Gründung der Organi-sation der Gänger des Netzes geführt haben! Und was es mit dem Ver-schwinden von ESTARTU auf sich hat! Wie es zur Gründung des Kriegerkultes kommen konnte! Was passierte, daß DORIFER dazu veranlaßt wurde, die Psi-Konstante anzuheben? Und du willst mir doch nicht einreden, Wybort, daß auf Phamal zufällig ein Stütz-punkt der Gänger des Netzes errichtet wurde - und daß Phamal in Wirklich-keit die Lao-Sinh-Welt Hubei ist!«
Es entstand wieder eine Pause. Ich hielt unwillkürlich den Atem an, und Atlan wagte ebenfalls nicht zu atmen. Was hatte Wyborts Schweigen zu be-deuten? Überlegte er ernsthaft, uns das Wissen der Querionen über diesen Fra-genkomplex zu offenbaren?
»Ich schlage euch einen Kompromiß vor«, meldete sich Wybort endlich, und ich war irgendwie enttäuscht, obwohl seine Worte mehr verhießen, als ich mir erwartet hatte. »Ich werde euch die Si-tuation so schildern, wie sie sich uns Querionen vor vierundfünfzigtausend-undzwanzig Jahren darbot.«
»Nach welcher Zeitrechnung?« er-kundigte sich Atlan, und ich bewun-derte den Arkoniden dafür, wie gleich-müsig er diese Eröffnung hinnahm.
»Nach eurer natürlich«, sagte Wy-bort. »Ich habe mir die Mühe einer Übertragung in euer Zeitmaß gemacht. Alles andere würde euch nur verwir-ren. Ich will euch die gewünschte Aus-kunft geben, aber ihr müßt damit zu-frieden sein.«
»Viel kann da wohl nicht kommen«, maulte Atlan, und ich schickte ihm da-für einen strafenden Blick.
Eigentlich ist es, wenn man genau rechnet, 54.023 Jahre her, daß wir uns entschlossen, die Organisation der Gänger des Netzes zu gründen. Das ist 53.577 vor NGZ. Und 49.990 vor Chri-stus. Ich weiß, zwei Jahre später seid ihr mit der CREST III aus der Zukunft eingetroff en - aber dies hat mit der Ge-schichte der Gänger des Netzes nichts zu tun. *Glaubt mir!*
Um rioch präziser zu sein, muß ich erwähnen, daß wir dreizehn Querionen die Idee zur Gründung einer solchen Organisation schon viel früher hatten. Aber verwirklicht wurde sie erst in dem genannten Jahr. ESTARTU war nämlich schon fast 600 Jahre vorher verschwunden, 54.600 Jahre vor jetzt. In jenem Bereich, in dem wir Querio-nen als Geisteskollektiv lebten, spielt aber Zeit keine solche Rolle wie in die-sem, dem sogenannten Standarduni-versum, *eurem* Lebensbereich. Und wir sahen die Vorgänge aus einer ande-ren Perspektive, das heißt, wir beka-men die Geschehnisse im Detail nicht mit. Ihr versteht schon, wie ich das meine.
Wir registrierten sehr wohl, daß ESTARTU aus ihrer Mächtigkeitsbal-lung verschwunden War, und wußten, daß es am Kosmonukleotid DORIFER keine Wachflotte der Kosmokraten gab, weil ESTARTU diese Aufgabe übernommen hatte. Darum beobachte-ten wir DORIFER wachsam, das heißt, nur einige aus unserem Geisteskollek-tiv taten das.

Und dann stellten wir fest, daß das Kosmonukleotid DORIFER auf ganz eigentümliche Weise reagierte. DO-RIFER erhöhte in seinem Einflußbe-reich die Psi-Konstante auf einen un-natürlichen Wert. Das konnte nur be-deuten, daß der Moraleische Kode ein kosmisches Phänomen registrierte, vermutlich eine unerwünschte Mani-pulation, und über das Kosmonukleo-tid DORIFER diesem Ereignis von kos-mischer Bedeutung entgegenwirkte.

So geschehen 37 Jahre vor der Grün-dung der Organisation der Gänger des Netzes, wie wir später recherchierten, nachdem wir uns dazu durchgerungen hatten, das Geisteskollektiv unseres Volkes zu verlassen und quasi die Pa-tenschaft über das verwaiste Kosmo-nukleotid zu übernehmen.

Das, was DORIFER zu dieser drasti-schen Reaktion veranlaßt und zu einem permanenten Brüter gemacht hatte, war ja schon lange vor unserem Er-scheinen im Standarduniversum pas-siert, und wir wußten damals so wenig wie ihr darüber.

Und es hat schon eine über die Tra-dition hinausgehende Bedeutung, daß Gänger des Netzes nicht nach der Ur-sache suchen, sondern der daraus ent-standenen Wirkung entgegenarbeiten sollen!

Aber ich kenne auch die Neugierde der Galaktiker, und ihr müßt eben in Erfahrung zu bringen versuchen, was ihr wissen wollt. Das liegt in eurer Na-tur.

Zuerst war es die Absicht von uns dreizehn Querionen, die gestellte Auf-gabe allein zu bewältigen. Aber zu die-ser Zeit ging es in den zwölf Galaxien der ESTARTU bereits hoch her. Die Upanishad-Lehre erlebte eine ungeahnte Blüte - aber ihr Begründer, der Attar Panish Panisha Oogh at Tar-kan, war nur noch Legende. Wir ver-suchten alles, seine Bekanntschaft zu machen, aber wir jagten ein Phantom, so lange, bis wir herausfanden, daß es das Volk der Pterus war, das seinen Na-men für eigene Machtbestrebungen mißbrauchte.

Wir suchten nach der legendären Sonne, die nach dem Attar Panish Pa-nisha Oogh getauft worden war. Und

wir fanden sie schließlich in der North-side von Absantha-Gom und entdeck-ten auf dem einzigen Planeten dieser Sonne Spuren von Attar Panish Pani-sha und den Seinen. Und wir fanden Eingeborene, die uns jedoch nichts über den Meister verraten konnten, weil sie durch genetische Manipulatio-nen zur progressiven Devolution ver-urteilt worden waren.

Und später nannten wir diese Welt Phamal und errichteten dort einen Stützpunkt, in der Hoffnung, daß Oogh eines Tages zurückkommen würde. Aber er kam nicht ... Und es ist wahr, daß wir diese Welt nicht Phamal nann-ten, um die Gänger des Netzes irrezu-führen, sondern weil wir nicht wußten, daß sie von Oogh Hubei genannt wor-den war... *Damals wußten wir es wirk-lich nicht!*

In dieser Zeit fiel eine für uns sensa-tionelle Entdeckung, auf die uns die Pterus brachten, die mit Hilfe der Nak-ken und dem technischen Nachlaß der Superintelligenz ESTARTU den Ener-psи-Antrieb entwickelten.

Wir Querionen hatten dies bis dahin nicht für möglich gehalten. Wir als ver-geistigte Wesen konnten schon längst die Möglichkeiten nutzen, die das uni-verselle Psionische Netz bot. Wir be-herrschten die Absolute Bewegung -aber wir hatten geglaubt, daß dies kör-perlichen Wesen vom Rang der Pterus nicht möglich wäre.

Wir gingen der Sache nach und er-kannten, daß der Enerpsi-Antrieb nur innerhalb einer Sphäre mit 50 Millio-nen Lichtjahren Durchmesser möglich war. Und dies war genau jener Ab-schnitt, in dem DORIFER die Psi-Kon-stante - als Abwehrreaktion auf ir-gendein Ereignis, wie es sich uns da-mals noch darstellte - über den univer-sellen Standard hochgeschaukelt hatte. Und wir erkannten, daß diese

überhöhte Psi-Konstante es uns er-möglichte, ausgesuchten Helfern durch einen entsprechenden Imprint das Begehen dieses Teils des Psioni-schen Netzes zu ermöglichen. Das war die eigentliche Geburts-stunde der Organisation *nichtquerio-nischer* Gänger des Netzes. Und das ist alles, was ich euch dazu zu sagen habe.

»Und das ist herzlich wenig«, schimpfte Atlan. Aber Wybort hörte ihn vermutlich gar nicht mehr. Jeden-falls reagierte der Querione nicht auf diesen Vorwurf und weitere Anrufe.

»Es ist mehr als gar nichts«, sagte ich launig. Ich war längst nicht so ent-täuscht, wie Atlan sich gab. »Wir ha-ben grünes Licht für den Coup gegen Granjcars Ephemeriden. Wybort hätte uns ebensogut die Unterstützung der Gänger des Netzes versagen können.«

»Das hätte er nie getan!« Atlan schüttelte den Kopf. »Es ist nämlich später, als du denkst, Perry. Was gäbe ich dafür, könnte ich die ehrliche Meinung eines Querionen über die unerklärlichen Vorgänge in DORIFER hören! Oder die einer Superintelligenz. Die von ES gar!«

Wie hatte Wyborg gesagt?

Das konnte nur bedeuten, daß der Moraleche Kode ein kosmisches Phänomen registrierte, vermutlich eine unerwünschte Manipulation, und über das Kosmonukleotid DORIFER die-sel Ereignis von kosmischer Bedeutung entgegenwirkte.

Die Menetekelnden Ephemeriden von Absantha-Gom!

Wir mußten ihren Aufruhr schnellstens stoppen, bevor ein entsprechender Messenger auf die Reise ging.

»Werfen wir den Ewigen Kriegern

den Fehdehandschuh hin«, sagte ich entschlossen.

Wir setzten zwei Texte auf, die per Psikom in allen zwölf Galaxien der ESTARTU verbreitet werden sollten.

Der erste Aufruf war an alle Völker dieser Mächtigkeitsballung gerichtet und war eine Aufforderung zum Widerstand gegen den Kriegerkult. Darin verpackt waren eine Reihe von Informationen, von denen wir hofften, daß sie all jenen, die den Permanenten Konflikt noch immer als die ultimate Philosophie betrachteten, die Augen öffnen würden.

Wir begnügten uns allerdings nicht allein damit, den Völkern die Wahrheit über die Hierarchie im Kriegerkult mitzuteilen und es groß herauszustellen, daß ESTARTU »hier nicht mehr lebte«. Es war auch nicht damit getan, daß wir die als unsterblich und unverwundbar geltenden Ewigen Krieger als Marionetten und Strohmänner der Animateure entlarvten und die Animateure als die wahren Herren in Estartu. Und nicht damit genug, daß wir die Verletzlichkeit der Ewigen Krieger aufzeigten, indem wir verkündeten, daß Pelyfor von Muun durch die Hand von Gorims den Tod in einer fremden Galaxis gefunden hatte.

Nein, das war zuwenig. Wir mußten die Unterdrückten, die Getäuschten und Manipulierten zum offenen Widerstand gegen das herrschende System auffordern. Allen mußte klarwerden, daß der Permanenten Konflikt eine Philosophie des Todes war und sie, die Anhänger dieser Lehre, zu Helden erhobene Opfer. Die Gebote von Ehre, Gehorsam und Kampf, der ganze hochstilisierte Ehrenkodex, sie geradewegs in den Untergang führten.

angesprochen wurden und daß sie in allen zwölf Galaxien - *schlagartig* - ge-startet wurde.

Aber das war eigentlich kein Problem. Wir Gänger des Netzes konnten in Nullzeit an alle Einsatzorte gelangen, was eine Garantie für exaktes Timing war.

Der zweite Text war an die Ewigen Krieger selbst gerichtet, aber wir rechneten mit Schwarzhörern, hofften auf solche und darauf, daß die Schmähung der Krieger nicht ohne Wirkung auf sie blieb. Es war eine geradezu blasphemische Aussage, mit der wir den ins Wanken geratenen Koloß zusätzlich demütigen wollten.

DIE HERALDISCHEN TORE VON SIOM SOM SIND GEFALLEN. ALS NÄCHSTES WERDEN DIE GÄNGER DES NETZES DIE MENETEKELEN-DEN EPHEMERIDEN VON ABSAN-THA-GOM ZUM ERLÖSCHEN BRINGEN. DIESE KAMPFANSAGE RICHTEN WIR IN DEM BEWUSSTSEIN DER EIGENEN STÄRKE UND EINGEDENK DER SCHWÄCHE DES GEGNERS AN DIE EWIGEN KRIEGER. STÄRKE MACHT EDELMÜTIG, DARUM AKZEPTIEREN DIE GÄNGER DES NETZES AUCH DIE KAPITULATION DER EWIGEN KRIEGER.

Wir tüftelten an der endgültigen Fassung noch herum, überlegten uns auch, ob wir die Animateure in den Text einbeziehen sollten, entschieden uns aber dann dagegen, weil das zuviel des Guten sein könnte. Der Text blieb darum in der Aussage gleich.

Es ging uns ja in erster Linie darum, an der Ehre der Ewigen Krieger zu rütteln und ihnen zu zeigen, wie jämmerlich sie unter der Regie der Animateure wirkten. Und wir wollten nicht eigentlich den Krieg, sondern einen möglichst unblutigen Sieg.

Es war natürlich nicht zu erwarten, daß nach Ausstrahlung des Textes eine Massenfahnenflucht einsetzen würde, aber gewiß konnten wir damit Milliarden Kritischer und Wankelmütiger wachrütteln und deren Zweifel schüren.

Allein die Nachricht vom Ende der Heraldischen Tore mußte die Legende von der Unbesiegbarkeit der Ewigen Krieger in Frage stellen.

Und Pelyfors Tod sprach dem Nimbus von ihrer Unsterblichkeit Hohn.

Und niemand würde mehr so recht an die Allmacht der Ewigen Krieger glauben können, wenn

bekannt wurde, daß die wahren Fädenzieher die Animateure waren.

Und all jene, die dem Permanenten Konflikt treu gedient hatten, weil sie ihn für die Lehre ihrer Schirmherrin ESTAETU hielten, würden über die wahren Urheber nachdenken, wenn sie erfuhren, daß ESTARTU ihre Mächtigkeitsballung längst nicht mehr verwalte. Schon seit über 50.000 Jahren nicht mehr ...

Selbstverständlich konnten wir die-Besbrisante Enthüllungsmaterial nicht en bloc an die ESTARTU-Völker weitergeben, das würde sie überfordern. Man mußte ihnen die Wahrheit in kleinen Dosen verabreichen, sie damit permanent berieseln, um die alten Werte behutsam abzubauen und ihnen die neue Konterideologie allmählich schmackhaft und begreiflich zu machen. Nur so konnten wir den gewünschten Erfolg erzielen.

Diese Aufgabe fiel den vielen Untergrundorganisationen und Widerstandsgruppen zu, die unter der Patronanz der Gänger des Netzes entstanden waren oder sich auch selbstständig gebildet hatten. Wichtig für den Erfolg dieser Aktion war natürlich auch, daß die richtigen Zielgruppen Die Psikom-Sprüche gingen am 6. Dezember 446 ab.

Und schon am 8. Dezember erreichte uns die erste Reaktion.

Absender der Antwort war der Krieger Ijarkor.

»Ich erkenne die Absicht, aber ich kann nicht noch mehr gedemütigt werden«, sagte Ijarkor. »Ich kann nur noch auf einen ehrenvollen Tod hoffen. Und so nehme ich die Herausforderung an und lade jenen, der so große Worte macht, an Bord meines Raumschiffs ein, mir seine Stärke zu demonstrieren.«

Es folgten die Koordinaten, an denen die SOMBATH eine ganze Woche lang verankert sein würde.

Ich entschloß mich, diese Einladung anzunehmen, obwohl mir alle davon abriet.

»Es wird nicht zu einem Duell kommen«, versuchte ich die Gemüter zu beruhigen. »Ich werde das Kräftemessen auf einer Ebene austragen, auf der ich Ijarkor überlegen bin. Er unterliegt immer noch dem Ehrenkodex und wird einem Unbewaffneten nicht in Vollrüstung entgegentreten.«

Darin stimmte man mit mir überein. Atlan hatte jedoch Bedenken anderer Art.

»Perry, das stinkt nach einer Falle der Animateure!« warnte er mich.

»Dieses Risiko gehe ich ein«, sagte ich. Ich rechnete damit, daß sich Ijarkor nicht für eine Intrige der Animateure hergeben würde und daß, wenn sie ohne sein Einverständnis etwas zu drehen versuchten, sich Ijarkor einschalten würde, um seinen Namen nicht missbrauchen zu lassen.

Ich machte mich recht zuversichtlich auf den persönlichen Sprung zu den genannten Koordinaten. Genauer gesagt, ich wollte mich zu einem Netz-gärtiger-Stützpunkt begeben, der in der Nähe des angegebenen Rendezvous-

punkts lag, und mit einem dort bereit-stehenden Kleinraumschiff zur SOM-BATH fliegen.

Aber es kam anders.

Noch bevor ich den angepeilten Stützpunkt erreichte, holte mich irgend etwas aus dem Psionischen Netz und brachte mich ... ja, wohin denn eigentlich?

Ich fand mich, körperlos und als reiner, gefesselter Geist, in einem Bereich wieder, den ich nur als »Nichts« zu definieren vermochte, was jedoch höchst unbefriedigend umschrieben war.

Denn es gab mich - und da war noch jemand. Ich registrierte zwei Bewußt-seine, die ich nicht identifizieren konnte.

Aber ich konnte ihrer Unterhaltung als unbeteiligter Zuhörer lauschen, ohne jedoch in der Lage zu sein, irgend etwas dazu beizutragen. Dabei hätte es für mich einiges zu sagen und noch mehr zu fragen gegeben ...

6.

Es war eine zu günstige Gelegenheit, als daß ich sie mir hätte entgehen lassen wollen.

Perry Rhodan ist ja ein spezielles Patentenkind von ES ... Eigentlich ist er einer von zwei Auserwählten der Kosmokraten, denn diese waren es gewesen, die ES vor langer Zeit zwei individuell abgestimmte Zellaktivatoren aushändigte mit dem Auftrag, die zwei Wesen zu suchen, auf die die Zellaktivatoren abgestimmt waren. Und ES fand die zu den beiden Aktivatoren passenden Geschöpfe in dem Arkonen-Atlan und in dem Terraner Perry Rhodan ... Aber obwohl von den Kosmokraten ausgewählt, hatte ES eine besondere Zuneigung zu Perry Rhodan als Vertreter der Menschheit.

Und ich dachte, daß es ganz im Sinn von ES sei, Perry Rhodan etwas Schützenhilfe bei seinen

Nachforschungen, die das Schicksal ESTARTUS betrafen, zu geben. Er war nahe daran, das Geheimnis zu ergründen, ich wollte ihm nur einiges zusätzliches Wissen vermitteln, damit er einen besseren Einblick bekam.

ESTARTU hatte ja nicht leichtfertig gehandelt, als sie ihre Mächtigkeitsballung verließ.

Kurzum, ich holte Perry Rhodan aus dem Psionischen Netz, als er zu einem wichtigen Treffen unterwegs war, und brachte ihn auf jene Ebene, wo einst das kosmische Schachspiel zwischen ES und Anti-ES stattgefunden hatte. Der Zeitpunkt war günstig, weil ich den Gesandten der Kosmokraten zu einer zweiten Gesprächsrunde erwartete. Ich hatte ihn herbestellt, und er leistete meinem Ruf auch sofort Folge.

»Ist ES endlich zur Einsicht gekommen?« fragte er ohne Umschweife. »Ist es das, was du mir mitteilen möchtest?«

»ES ist immer einsichtig, aber Einsicht ist ein zweiseitiges Schwert, dessen zweite Schneide Uneinsichtigkeit heißt«, erwiderte ich. »Und welche Schneide man gegen wen gebraucht, hängt davon ab, in welche Richtung man schlägt.«

»Wenn du mir mit solchen Reden ikommst, ist es wohl besser, wenn ich er gehe«, sagte der Gesandte erbost.

»Nicht doch«, beschwore ich ihn. »Ich wollte dir bloß zu verstehen geben, daß ich dich herbestellte, um dir einige Einsichten in gewisse Vorgänge zu gewähren, die dir zum besseren Verständnis dienen. Du bist einseitig informiert. Willst du nicht erfahren, wie ES die Dinge sieht?«

»Ich habe eine Mission zu erfüllen und bin nur an Informationen interessiert, die damit im Zusammenhang stehen«, sagte er.

»Das weiß ich, und darum geht es mir«, sagte ich. »Ich will dich nicht mit Nebensächlichkeiten belästigen. Ich will dir nur klarmachen, woraus die augenblickliche Situation entstanden ist. Laß dich von mir zu den Wurzeln führen, dann magst du dieses und jenes in einem weniger strengen Licht sehen. Wissen hat noch keinem geschadet, und an diesem zeitlosen Ort vergeudest du auch nicht kostbare Zeit mit Zuhören. Aber höre erst einmal zu.«

»Meinetwegen!«

Er hatte noch nicht gemerkt, daß es außer ihm noch einen Zuhörer gab, und so konnte er auch nicht ahnen, daß ich meine Geschichte weniger an ihn als an den anderen richtete, der ein Mensch, ein Wesen niedrigerer Ordnung war.

Du hast ESTARTU abgeurteilt, sagte ich, ohne in die Akten Einblick zu nehmen. Was weißt du von dieser Superintelligenz, was weißt du überhaupt über Superintelligenzen? Von ES etwa. Für dich haben sie bloß exakt nach dem kosmischen Plan funktionierende Entitäten zu sein.

Vorweggenommen, sie sind es nicht.

Keine Superintelligenz ist wie die andere, jede hat ihre individuelle Entstehungsgeschichte. ES und ESTAR-TU, so viele Gemeinsamkeiten sie auch haben mögen, sind jede für sich einmalig. Und wenn die Kosmokraten die Individualität von Superintelligenzen nicht mehr zu erkennen vermögen, dann haben sie vielleicht noch den Blick dafür, daß auch Materiequellen sich sehr deutlich voneinander unterscheiden, mal von den hyperphysikalischen Komponenten abgesehen. Das mußt du erst einmal akzeptieren, daß

keine Superintelligenz genau der anderen gleicht, so, wie auch nicht ein Kosmonukleotid das Ebenbild eines anderen ist und wie kein Gesandter der Kosmokraten der Klon eines anderen ist. ES und ESTARTU sind - oder waren, wenn man so will - einander sehr ähnlich, dies in vieler Beziehung, aber nicht in allem. Dies liegt sicherlich daran, daß ihre Mächtigkeitsballungen in relativer Nachbarschaft liegen und daß beide unter ähnlichen Voraussetzungen und annähernd zur gleichen Zeit entstanden sind. Darum nennt ES ESTARTU »Schwester«. Sie haben - oder hatten - eine Art Geschwisterverhältnis zueinander.

Wenn ich die Vergangenheitsform wähle, dann deshalb, weil ESTARTU verschollen ist und ES nicht weiß, was aus ihr geworden ist. Aber ES verspricht, alles in seiner Macht Stehende zu unternehmen, um ESTARTU zurückzuholen ... falls sie das will.

Du sagst, daß ES eine überaus exzentrische Superintelligenz sei, aber da hättest du erst die kapriziöse ESTARTU kennen müssen! Sie ist schon immer aus der Reihe getanzt und hat auch oftmals mit dem kosmischen Feuer gespielt, manchmal aus reiner Lust am Risiko, zumeist aber aus Experimentierfreude, um alle Facetten der Evolution kennenzulernen.

Du brauchst nur einmal die beiden Mächtigkeitsballungen von ES und ESTARTU zu vergleichen.

In ESTAR-TU stehen - oder standen auch schon in der Frühzeit, als ESTARTU Einfluß nahm - die Völker aller zwölf Galaxien auf einem annähernd gleich hohen Entwicklungs niveau. In der Mächtigkeitsballung ES sind es, bei einer groß-zügigen Auslegung, nur zwei Galaxien, nämlich die Milchstraße und Andromeda. Pinwheel kann man nicht dazu zählen, weil dort die Verhältnisse gänzlich anders sind. Und im Fornax-System ist die Situation eine eigene, weil dort mit den Nocturnen eine ex-trem andere Lebensform herrscht, die mit den Hochkulturen der Menschheit nicht vergleichbar ist.

Dieser Vergleich soll zum Ausdruck bringen, daß ESTARTU in ihrer Mächtigkeitsballung einen viel größeren Einfluß genommen hat als ES und darüber bedacht war, die Evolution bei allen Lebensformen kontinuierlich voranzutreiben. ESTARTU war bei fast allen Kulturen auch die Geburtshelferin, ES hat sie gerne damit geneckt, sie als Ziehmutter ihrer Mächtigkeitsballung zu bezeichnen.

ESTARTU hätte sich auch gerne in die Belange von ES eingemischt und ES geme die eigene Lebensphilosophie aufgedrängt. Aber das ging natürlich nicht so weit, daß ESTARTU eine andere Mächtigkeitsballung annexiert hätte. ESTARTU war sehr friedliebend. Das zeigt sich ganz deutlich am Beispiel von M 87, einer nur rund 2 Millionen Lichtjahre von ESTAR-TUS

Mächtigkeitsballung entfernten Galaxis, zu der die Superintelligenz einst gute Kontakte gehabt hat. Aber ESTARTU verhinderte es, den Anschein auch nur zu erwecken, diese Galaxis in die eigene Mächtigkeitsballung mit einzubeziehen.

ESTARTU wußte immer, wie weit sie gehen durfte.

Bis auf dieses eine Mal - zumindest stellt es sich nachträglich so dar. Zu ESTARTUS Zeit - und aus ihrer Warte - war ihre Handlungsweise nicht straflich. Sie sah es nicht als Vergehen an, höchstens als verzeihlichen Fauxpas - und auch das nur in der Verantwortung den Kosmokraten gegenüber.

ESTARTU vertraute sich ES an.

»Ich habe einen Hilferuf aus einer fernen Galaxis empfangen«, sagte ESTARTU, das war vor 54.650 Standardjahren. »Wenn den betroffenen Völkern nicht rasche Hilfe gewährt wird, sind sie zum Untergang verurteilt. Und wenn ich rasch sage, dann meine ich, sofort. Habe ich deine Unterstützung, Bruder?«

ES meldete Bedenken an. ES gab zu bedenken, daß ESTARTU mit einer solchen Hilfsaktion die kosmische Ordnung störe, daß sie damit im Be-griff stand, am Moralischen Kode selbst zu flicken. Und ES verwies an die höhere Instanz um Klärung der Sachlage. ESTARTU meinte jedoch zu Recht, daß durch Einschaltung der Kosmokraten die Hilfsaktion nur verschleppt würde.

ESTARTU war damals schon längst eine Verfechterin des Dritten Weges, was einer gefährlichen Gratwanderung zwischen den Kosmokraten und Chaotarchen gleichkam. Sie glaubte, daß die reine Polarisierung der Kräfte nicht im Sinn DES GESETZES und dessen Initiatoren sei - wiewohl sie wieder DAS GESETZ artikulieren konnte noch dessen Initiatoren kannte -, und meinte, daß eine dritte Kraft, eben eine neutrale, als Zünglein an der Waage nötig sei. Das ist in Grundzügen die Philosophie des Dritten Weges.

Und darum meinte ESTARTU, daß sie dazu verpflichtet sei, den Bedrohten die erbetene Hilfeleistung zu geben. ESTARTU wandte sich daraufhin von ES enttäuscht ab, und ES macht sich immer noch Vorwürfe deswegen, nicht näher auf seine »Schwester« eingegangen zu sein. ESTARTU hatte ES nicht einmal anvertraut, wo jene Galaxis lag und um was für eine Bedrohung es ging. Und da es nicht die Regel ist, daß Superintelligenzen einander ausspielen, ging ES der Sache nicht weiter nach.

ES erfuhr lediglich, daß ESTARTU sich daranmachte, die Verhältnisse in ihrer Mächtigkeitsballung zu ordnen und eines der von ihr protegierten Völker auszuwählen und als Sachverwalter einzusetzen. ESTARTU war entschlossen, ihre Mächtigkeitsballung vorübergehend zu verlassen, um sich persönlich für die Rettung der bedrohten Galaxis einzusetzen.

Nun, ESTARTU fand nach langer und eingehender Prüfung in den Pterus aus der Galaxis Muun das geeignete Volk und investierte einige Zeit, um sie in die Aufgaben als Wächtervolk einzubinden.

Das dauerte insgesamt 50 Standard-jahre ... Wenn eine Superintelligenz davon spricht, rasch oder sofort zu handeln, dann sind 50 Jahre keine lange Zeit. Ich als Chronist von ES kann das

beurteilen, unsere Uhren ge-hen etwas anders als die der Normal-sterblichen - oder *meinetwegen auch die der Begünstigt-Unsterblichen*.

Und dann ging ESTARTU nach Ab-lauf dieser 50 Jahre fort, um den in Not geratenen Völkern einer fremden, un-bekannten Galaxis in einem fernen Be-reich zu helfen.

ESTARTU konnte einfach nicht an-ders handeln, ihre Vorgehensweise ent-sprach ihrer Philosophie vom Dritten Weg, der keine Tabus und keine Gren-zen kennt, der sich gegen die Katalogi-sierung und die strengen Beschrän-kungen, die Schematisierung und Ge-setzgebung der Kosmokraten und de-ren Ordnungseifer wendet, aber auch nicht dem Chaos der Kontrarmächte Vorschub leistet. Es ist eben ein Mittel-weg.

Und so muß man ESTARTUS Ent-scheidung sehen. Sie ging, um zu hel-fen, uneigennützig und selbstlos - und dennoch nicht verantwortungslos, denn sie hat ihr Bestes getan, ihre Mächtigkeitsballung zu schützen und die kosmische Ordnung zu wahren.

Daß die Situation in ihrer Mächtig-keitsballung eskalierte, die zwölf Ga-laxien förmlich aus den Fugen gerie-ten, ist auf die unglückliche Fügung zurückzuführen, daß ESTARTU von ihrer Mission nicht mehr zurück-kehrte.

ES ist bereit, jede Garantie zu geben, daß ESTARTU ihre Mächtigkeitsbal-lung nicht im Stich gelassen hat. Es muß irgend etwas in jenem fernen Be-reich passiert sein, das ESTARTU daran hindert, in ihre zwölf Galaxien zurückzukehren. Ihr Schicksal ist un-bekannt, vielleicht existiert sie nicht mehr, vielleicht ist sie ein Opfer der Chaosmächte geworden und wurde dazu gezwungen, eine negative Exi-stenzform anzunehmen.

Wie auch immer, ES wird nicht ru-hen, bis ESTARTUS Schicksal geklärt und ihr Name reingewaschen ist.

Wenn ESTARTU überhaupt eine Schuld anzulasten ist, dann höchstens die, daß sie nicht bedacht hat, welche Folgen ihre Handlungsweise auf das Kosmonukleotid und auf DORIFER haben könnte. Aber auch dazu ist zu bemerken, daß ESTARTU die Dinge wieder ins Lot hätte bringen können, wäre sie nicht durch irgendwelche hö-heren Mächte an der Rückkehr in ihre Mächtigkeitsballung gehindert wor-den.

Dies alles bitte ich dich zu bedenken, bevor du den Stab über ESTARTU brichst, Kosmokratenbote.

»Ich müßte lügen, würde ich sagen, daß mich dein Plädoyer für eine Super-intelligenz beeindruckt hätte«, sagte der Gesandte, nachdem ich geendet hatte. »Es hat sich vielmehr so ange-

hört, als wolltest du einem Unbefange-nen Nachhilfeunterricht in Kosmolo-gie geben. Aber ich bereue nicht, dir zugehört zu haben. Du hast mit deiner Geschichte bei mir Sympathie für ESTARTU erweckt. Aber was soll's? Ich kann mich bei meiner Mission nicht von Gefühlen leiten lassen. Emotionen sind etwas, das ich mir in meiner Posi-tion nicht leisten kann. So gesehen, war dein Appell umsonst.«

»Nun, das bedaure ich«, log ich. »Aber sieh es wenigstens positiv, daß ich dir keine Zeit gestohlen habe.«

»Für unser nächstes Gespräch wün-sche ich mir dennoch konkretere Er-gebnisse«, sagte der Gesandte zum Ab--schied.

Nachdem er entschwunden war, wandte ich mich an Perry Rhodan.

Du hast die Absicht erkannt? In der Tat, der Nachhilfeunterricht hat dir ge-golten. Nun bist du informiert und hast das Rüstzeug, um dir die Geschichte der Mächtigkeitsballung anzuhören und sie besser zu verstehen. Geh hin und ergründe das Geheimnis von ESTARTU!

Das reicht nicht, begehrte Perry Rhodan auf. *Es gibt noch so viele un-geklärte Fragen.*

Es muß reichen, erklärte ich und ent-ließ ihn ins Psionische Netz, wo er sei-nen Weg zum Treffen mit dem Ewigen Krieger Ijarkor fortsetzen konnte.

Diese Terraner! Waren doch nie mit dem zufrieden, was sie bekamen. Aber das war eine jener Eigenschaften, die ES an ihnen mochte.

Ich verlor mich in einer Gedanken-spielerei, als ich mich fragte, ob die Terraner das Erbe einer Superintelli-genzen auch so schlecht verwaltet hätten wie die Pterus, wäre ES in eine ähnli-che Situation wie ESTARTU geraten.

Eigentlich war das gar kein so großes Fragezeichen, denn die Terraner hatten sich schon mehrmals in kritischen Situationen bewährt, und die Bilanz fiel auch insgesamt zu ihren Gunsten aus, so daß man bei dieser Art Speku-lationen vom Geschehenen auf das

Mögliche schließen konnte.

Doch ich verfolgte diesen Gedanken nicht konsequent zu Ende. Ganz sicher nicht, weil mir bange vor einer Ant-wort war, sondern weil ich als Chronist dem Essentiellen den Vorzug vor dem Potentiellen gebe.

Die Überraschungen der Realität sind für mich mehr Nervenkitzel als das Jonglieren mit Wahrscheinlichkei-ten, ich sagte es bereits.

Aber weiter in der Chronik ...

7.

Die SOMBATH machte auf mich den Eindruck eines Geisterschiffs. Meine Anrufe blieben unbeantwortet, es herrschte völlige Funkstille.

Ich umrundete die sternförmige SOMBATH mit dem Kleinraumschiff zweimal, bis ich in einer der Vertiefun-gen zwischen den zwölf Zacken eine offene Schleuse entdeckte. Ich hielt darauf zu, verankerte das Netzgänger-schiff mit einem Magnetfeld und begab mich durch einen energetisch gesicher-ten Luftschlauch zu der offenen Mann-schleuse.

Kaum hatte ich sie betreten, schloß sich das Schott hinter mir, und das In-nenschott ging sofort auf, weil es zu keinem Druckabfall gekommen war. Ich trug die Netzkombination und be-trachtete den Atmosphären-Analysa-tor, um zu sehen, ob die Luft mit Ko-dexmolekülen verseucht war.

Aber diese Sorge war unbegründet.

Ein Pterus in einem Shant erwartete mich und führte mich wortlos durch ei-der Längskorridore zum Zentrum

des Schiffes. Anderen Besatzungsmit-gliedern begegneten wir nicht.

»Herrscht Trauer auf Ijarkors Flagg-schiff?« erkundigte ich mich bei mei-nem Führer in Sothalk, aber er gab keine Antwort.

An einem Schott im Zentrum des Schiffes angelangt, bedeutete er mir mit einer Handbewegung, allein wei-terzugehen. Dann machte er kehrt und entfernte sich würdevoll durch den Ringkorridor.

Das Schott vor mir ging auf, und ich trat in den dahinter liegenden Raum. Mir bot sich ein gespenstisches Bild. Zuerst fiel mir die Unordnung auf, die in dem Schaltraum herrschte.

Auf den gut zwei Dutzend über den Raum verteilten Monitoren lief eine Abfolge verschiedener unkontrollier-ter Szenen ab. Mir wurde beinahe schwindelig davon, und so wandte ich mich ab. Der Ton war abgeschaltet, aber aus dem Hintergrund kam ein mentales Wispern. Und dann sah ich die überdimensionale Felidenstatue im Hintergrund und wußte, daß das mentale Raunen von Oogh at Tarkan kam, der es nicht müde wurde, gegen den Kriegerkult und die Auswüchse des Permanenten Konflikts zu wet-tern.

Aus dem Durcheinander ragte Ijar-kors Rüstung, die aussah wie die zu-sammengedrückte Figur eines Brett-spiels - oder wie ein zu dick gerate-ner Bowlingkegel. Die Einstiegsluke stand offen. Die Rüstung war leer. Ei-nige Schritte weiter lag ein Shant auf dem Boden, zerknüllt, achtlos abge-streift.

Ich ließ meinen Blick weiterwan-dern. Und dann sah ich ihn. Ijarkor. Er war wie zur Salzsäule erstarrt. Ich zuckte unwillkürlich zusammen, als ich sah, welche Haltung er eingenom-men hatte, in der er wie in einer Mo-mentaufnahme tragischen Grauens für die Ewigkeit festgehalten schien.

Er stand hoch auf gerichtet da, den verlängerten Steiß nach hinten ge-reckt. Das Echsenmaul stand wie unter großer Anstrengung offen, die dreiek-ki-gen Augen waren geschlossen. Die knochigen Arme mit den hervortreten-den Muskeln hatte er ausgestreckt, die Muskeln waren bis zum Zerreißen an-gespannt. Seine Finger waren wie Schraubstöcke um den Hals seines kleinen geschwänzten Animateurs ge-schlossen. Der Körper des einen Meter großen Pterus mit dem V-förmigen Teufelsgesicht war schlaff.

Er war tot, wie lange schon?

»Ijarkor!« sagte ich, um mich be-merkbar zu machen. Ich räusperte mich und wiederholte meinen Anruf, meine Stimme blieb rauh und belegt. Aus dern Hintergrund war das mentale Raunen des zornigen Attar Panish Pa-nisha zu hören. Es klang verhalten, aber darum um nichts weniger ein-dringlich.

»Da bist du, Gorim«, sagte Ijarkor und ließ seinen Animateur zu Boden fallen, wo er mit einem dumpfen Laut landete. Ijarkor öffnete seine dreiecki-gen Augen und zeigte mir das Gelb. »Ich bin keineswegs von Sinnen, wie du vielleicht meinst. Ich bin immer noch Herr meiner Selbst. Darum habe ich Srolg gerichtet.«

Ijarkor war nur etwa einen Meter und fünfundsechzig Zentimeter groß, aber ich hatte nicht das Gefühl, auf ihn hinabsehen zu müssen. Der Ewige Krieger verstand es, Größe zu vermit-teln. Seine Stimme klang rauh, zornig und herausfordernd.

»Mein Name ist Perry Rhodan«, sagte ich. »Ich bin Terraner und ein Gänger des Netzes.«

»Ich weiß«, sagte Ijarkor. »Ich nenne dich nicht aus Verachtung einen Gorim. Das Wort hat in letzter Zeit eine ganz andere Bedeutung gewonnen -Gorim.« Er sah mich von unten herauf an, sein Blick war stumpf, als beginne das Leben in ihm zu erlöschen. Und als könne er meine Gedanken lesen, sagte er: »Ich bin ein Todgeweihter. Die Animateure, wie sich die Singuva zur Tar-nung nennen, haben mir die lebensver-längernde Zelldusche verweigert. Ich weiß nicht, wie lange ich noch zu leben habe. Aber ich bin jetzt schon tot.«

»Warum hast du das getan?« fragte ich und deutete auf den gekrümmten Körper des Animators.

»Das fragst du noch?« Ijarkor schüttelte fassungslos den Echsenschädel, dann wandte er sich mit einem Ruck wieder mir zu und funkelte mich an. Auf einmal war wieder Leben in ihm, zornbebendes, wuterfülltes Leben. »Du weißt, welche Rolle die Singuva gespielt haben. Und jetzt haben sie uns Ewigen Kriegern den Befehl gegeben -den Befehl!, in den ehrenvollen Frei-tod zu gehen. Nun, Srolgs Tod ist das folgerichtige Ergebnis. Aber zuvor habe ich alles aus ihm herausgepreßt, was ich noch wissen wollte. Sieh dich um, die Stapel von Dokumenten, Bild-und Tonträgern sind Zeugnisse von den Verbrechen der Singuva an ESTARTU und deren Völkern. Beweise für die Kollektivschuld eines ganzen Volkes - der Pterus. Ich kann mich da nicht ausklammern, aber ich möchte wenigstens selbst bestimmen, wie mein Abgang gestaltet werden soll. Alle Welt soll erfahren, was sich tatsächlich zu-getragen hat, seit ESTARTU ihr Reich verlassen hat, ihre Schützlinge im Stich ließ und glaubte, sie könnten sich, mit Hilfe von ESTARTUS techni-schen Krücken, selbst und aus eigener Kraft weiterentwickeln. Das Experiment ist gescheitert - es hätte vielleicht gar nicht sein müssen.«

Mir fiel nichts darauf zu sagen ein, das heißtt, ich hätte schon etwas zu sa-gen gewußt. Aber ich kam mir wie in der Rolle des Psychotherapeuten vor, der dem Patienten gestattet, sich alles von der Seele zu sprechen. Ijarkor lachte polternd. »Ich fürchte, du bist nicht in der Lage, mich wirklich zu verstehen!« schrie er mich an, und jetzt richtete sich sein Zorn gegen mich. »Wir sind beide von zu unterschiedlicher Menta-lität. Merke, daß ich immer noch zu stolz bin, um Mitleid zu verkraften. Deines am allerwenigsten, Gorim! Wenn ich merke, daß du mir irgend et-was vorheuchelst, dann mache ich es mit dir ebenso wie mit Srolg. Sei also ehrlich, Gorim. Und wenn mir deine Ehrlichkeit nicht behagt, dann verjage ich dich einfach. Das ist das Schlimm-ste, was dir passieren kann, wenn du nicht heuchelst.«

»Mit dir stimmt einiges nicht, Ijar-kor«, sagte ich freiheraus, ohne die möglichen Folgen zu bedenken. »Du bist krank, ich weiß nur nicht, auf wel-che Art. Ich kann alles mögliche für dich empfinden, nur kein Mitleid. Aber auch keine Verachtung. Und keine Furcht, spar dir also deine Drohungen. Der Grund, warum wir uns getroffen haben, geht weit über persönliche Be-lange hinaus. Srolg hast du stellvertre-tend für alle Singuva getötet - willst du in deiner Todessehnsucht auch die po-sitiven Kräfte in Estartu eliminieren? Mich stellvertretend für diese? Wäre es so, dann tätest du mir schon wieder leid ...«

Ijarkor fing unwillkürlich zu toben an. Er raste durch den Raum, schlug gegen seine Rüstung und versuchte, den Shant zu zerreißen, er wühlte in den verschiedenartigen Materialien, den Dokumenten, die Zeugnis über die Geschichte seines Volkes und der Mächtigkeitsballung von ESTARTU nach deren Abgang ablegten. Er schien den Verstand verloren zu haben - oder aber er mußte sich wie bei einer Drang-wäsche abreagieren, um wieder das in-nere Gleichgewicht zu finden.

Er beruhigte sich ebenso abrupt, wie er in Rage geraten war.

»Bediene dich, Gorim«, sagte er und machte eine umfassende Bewegung. »Du kannst dir alles Wissen, das du be-gehrst, aus diesen Unterlagen holen. Ich gebe dir auch in Zweifelsfällen gerne zusätzliche Auskünfte - Doku-mente haben eine zu seelenlose und zu nüchterne Sprache. Was sie dir nicht sagen können, kannst du von mir er-fahren. Also mach schon und mach schnell, denn wenn ich sterbe, dann er-lischt auch dein Asylrecht auf der SOMBATH.«

Ich blickte mich hilflos suchend um. »Wo soll ich beginnen?« fragte ich.

»Ich kann dir eine Einstiegshilfe ge-ben, danach wirst du schon allein zu-rechtkommen«, sagte Ijarkor. »Es scha-det nicht, wenn ich das Geschichtsstu-dium wiederhole ... Hättest du es für

möglich gehalten, daß ich einst nichts anderes wollte, als zu dichten - einfach Verse zu schreiben, um die kosmische Schöpfung zu lobpreisen? Bei meiner Ehre, so war es! Und dann habe ich selbst kosmische Geschichte gemacht. Aber als ich einstieg, da waren die Wei-chen eigentlich schon gestellt. Das Ver-hängnis begann früher. Andererseits waren am Beginn die Bedingungen für eine positive Entwicklung vortrefflich, sie hätten gar nicht besser sein können, weil ESTARTU geradezu ideale Vor-aussetzungen geschaffen hatte. Aber es kam anders, so, wie ESTARTU es nicht voraussehen konnte. Irgendwie mag es etwas Tröstliches an sich haben, daß nicht einmal so Mächtige wie ESTARTU die Zukunft nach ihrem Willen vorausplanen können. Doch wird dieser Trost zur Bitternis, wenn sich die geplante Entwicklung dermaßen ins Negative verkehrt.

Lassen wir das. Ich will nicht, daß ich als Schwätzer in die Geschichte eingehe. Mir reicht es an übler Nach-rede, wenn ich allein an meinen Taten gemessen werde ...«

Das troff alles so sehr vor Selbstmit-leid, daß ich die Absicht einer Selbst-karikierung vermutete. Und es wirkte auf mich so schizophren, daß ich sehr an mich halten mußte, um nicht doch Mitleid mit dieser durch und durch tra-gischen Gestalt zu haben.

Aber es war letztlich so, wie Ijarkor sagte, es ging nicht um seine Person, er war nur der Chronist. Andererseits aber auch ein Betroffener, ein Akteur an vorderster Front und darum kein Unparteiischer.

Ijarkor war nicht schizophren, zu-mindest nicht in psychopathologischem Sinn. Er war ein Zerrissener, weil sein Standpunkt in der Vergangenheit, über die es zu berichten galt, ein ganz ande-rer war als der, den er jetzt, als Chronist von eigenen Gnaden, einnahm. Er nahm eine Zwitterstellung ein, mußte sich quasi selbst parodieren, um den golde-nen Mittelweg eines Pseudoneutralen einschlagen zu können.

Man mußte ihm den Versuch zur Ob-jektivität zugute halten und gelegent-lich Abstriche machen.
2. Buch: *Vergangenheit - vor 50.000 Jahren und einigen mehr.*

8.

Der Bruderkrieg ging nun schon ins zwanzigste Jahr, und ein Ende war nicht abzusehen. Die Fronten zwi-

schen den Pterus und den Kolonisten verhärteten sich immer mehr. Dabei gehörten sie alle ein und demselben Volk an... Thokmenen berichtigte sich: Sie stammten alle von ein und demselben Volk ab. Die Kolonisten der Ex-tremwelten waren jedoch an die Um-welt angepaßt worden, so daß sie sich äußerlich oft sehr deutlich von ihren Stammvätern unterschieden. Dennoch waren auch sie immer noch Pterus -sollte man meinen.

Der Konflikt hatte sich an scheinbar nebensächlichen Meinungsverschie-denheiten entzündet.

Zuerst muß die Mutantenfrage ge-löst werden!

Wir sind keine Mutanten. Wir verlan-gen die Gleichberechtigung!

Und wo beginnt diese - und wo soll sie enden? Unter Gleichberechtigung verstehen wir, daß ihr dasselbe Luftge-misch zu atmen bekommt und von un-seren Näpfen essen könnt. Oder sollen wir uns umstellen und mehr Stickstoff inhalieren? Sollen wir EWK-Futter lös-feln?

Wir verlangen unsere Rechte! Dann beginnen wir beim Recht zu at-m'en. Oder was ist mit dem Sittenrecht? Sollen wir, die Pterus ohne veränderte Erbmasse, die Liebespraktiken der Sandkrieger von Odul-Nauk über-nehmen? Oder meinewegen die Ri-tuale der Singuva? Laßt die Singuva aus dem Spiel, sie sind neutral - bedauerlicherweise. Un-ter Gleichberechtigung verstehen wir keine Gleichmacherei. Wir sind die Kinder jener, die für euch das Impe-rium gefestigt haben. Ohne die Ex-tremwelt-Pioniere hätten die Pterus nie die Planeten mit lebensfeindlichen Bedingungen erobern können. Wir, die Genmodulierten, haben die Ureinwohner von dort vertrieben und dafür ge-sorgt, daß keine Giftatmer groß werden konnten. Wie kommen wir dazu, die Rechnung für eure Eroberungssucht zu bezahlen?

Der Unterhalt der Extremwelten kostet nun einmal viel Geld. Die Le-bensunterhaltungskosten eines Ex-tremwelt-Kolonisten sind zehnmal so hoch wie die eines genetisch reinen Pterus. Da fragt sich der Anamuuner von der Straße freilich, wie er dazu kommt, euch auszuhalten. Ihr müßt euch schon selbst ernähren. Und euer Leben ist halt teuer - der reinst Lu-xus. Ihr zahlt eben für die Sonderstel-lung, die ihr genießt. Ihr seid ja was Besonderes!

Wir pfeifen auf diesen Status. Entwe-der ihr begleicht eure Schuld und paßt unseren Lebensstandard an die galak-tische Pterusnorm an, oder wir holen uns unser Recht mit Gewalt. Ihr wollt, daß das Imperium ausblu-tet!

Nein, aber ihr wollt unser Blut. Wir sind alle Brüder - warum wollen wir das nicht wieder werden? Die EWK-Welten sind der Zentralregierung auf Anamuun zu teuer. Entweder ihr stellt euch auf die eigenen Beine -und dann braucht ihr nur das Souveränitätsabkommen zu unterzeichnen. Ihr könnt heute noch frei sein. Oder ihr bleibt dem Imperium treu, dann müßt ihr den Preis für euren Sonderstatus zahlen. Es gibt aber auch noch eine dritte Möglichkeit. Und die wäre? Ihr paßt euch uns an. Die Zentralregierung hat ein Regenerierungsprogramm entwickelt und ist bereit, die Kosten dafür zu zahlen. Wenn ihr dem zustimmt, könnten eure Kindeskinder bereits ganz normale Pterus sein und auf allen tausend Hauptwelten des Imperiums leben.

Was für ein teuflischer Plan! Aber nicht mit uns'. Wenn ihr uns ausrotten wollt, dann müßt ihr euch schon direkter Mittel bedienen. Aber seid gewiß, daß Gewalt nur Gegengewalt auslösen wird.

Das war praktisch der Beginn eines brutalen Bruderkriegs, der von beiden Seiten mit unerbittlicher Grausamkeit geführt wurde.

Alle Extremwelt-Kolonien waren darin verwickelt. Nur die Singuva hielten sich heraus. Als einzige EWK blieben sie neutral.

Thokmenen war nur ein kleiner Offizier gewesen, der das Pech hatte, das Kommando über den Brückenkopf. Lhaskor zu erhalten und so zu einer Berühmtheit zu werden.

Lhaskor war ein so unbedeutender Asteroid, wie Thokmenen als Offizier ohne besonderen Rang war. Aber als es ihm gelungen war, den Brückenkopf gegen eine Vorhut der EWK-Rebellen zu verteidigen und auch noch die folgende Belagerung der Hauptflotte zu überstehen, war er plötzlich ein Held. Und der Asteroid Lhaskor wurde zum strategisch wichtigsten Brückenkopf hoch stilisiert.

Und nun hatte es, an dem von beiden Seiten forcierten Truppenaufmarsch gemessen, den Anschein, als sei Lhas-kor der Nabel der Galaxis Muun - und man konnte fast meinen, daß sich der ganze Krieg nur um diesen kahlen Felsbrocken drehe.

Der Raumsektor Lhaskor war innerhalb eines Jahres zu einer waffenstarrenden Bastion ausgebaut worden, an dem sich die »Mutanten« die Zähne ausbissen.

Aber nun schien es damit zu Ende zu sein. Denn die Extremwelt-Kolonisten warfen alles in die Schlacht, um Lhas-kor zu Fall zu bringen.

Seit Tagen war die Festung, der ganze Raumsektor um die Sonne Lhask, in ein nicht enden wollendes Energiegitter gehüllt. Anamuun hatte versprochen, Verstärkung zu schicken. Aber außer einem knappen Dutzend ausrangierter Kriegsschiffe, die schon bei der Annäherung abgeschossen worden waren, hatte man keine Streitkräfte in das Krisengebiet entsandt.

Thokmenen hatte sogar ein Retungskommando zu den Wracks entsandt, um Überlebende und brauchbares Kriegsmaterial einzusammeln. Die Enterkommados hatten jedoch festgestellt, daß nur eine kleine Notbesatzung auf den Kriegsschiffen gewesen war. Die Überlebenden berichteten, daß sie mit dem Auftrag in dieses Gebiet geschickt worden waren, die ausgedienten Kriegsschiffe zu verschrotten.

Da war Thokmenen klargeworden, daß die führenden Militärs Lhaskor bereits aufgegeben hatten. Und nun griffen die EWK-Rebellen mit voller Wucht an. Lhaskor würde sich nicht mehr lange halten können. Thokmenen zog sich mit den letzten Überlebenden auf den Asteroiden zurück und konnte nur darauf warten, daß man ihnen den Felsbrocken unter dem Steiß atomisieren würde.

»Leute, wir werden sterben«, verkündete er dem kleinen Häufchen Überlebender. »Aber wir werden so viele Mutanten wie möglich mit in den Tod nehmen. Feuer!«

Das war sein letzter Befehl. Eine kalte Lichtflut hüllte ihn ein, ein kältekirrender Lichtblitz traf ihn, der seinen Körper augenblicklich zu Eis erstarren ließ.

Ich dachte, der Tod ist heiß wie Sonnenenglut, war sein letzter Gedanke. Aber er war froh, daß das Schicksal

so gnädig war und ihn sterben ließ. Denn er hatte gehört, daß die Extremweltler Gefangene durch Genmanipulation den Umweltbedingungen ihrer Heimatplaneten anpaßten und so zu ihresgleichen machten.

Und da zog Thokmenen den Tod einem solchen Schicksal vor.

Er erwachte in einem zauberhaft schönen Garten.

Thokmenen war nicht besonders religiös, aber als er seine Umgebung schaute, da war er versucht zuglauben, daß er Eingang in die Welt der Helden gefunden hatte, in die alle Tapferen

und Aufrechten nach dem Tod kamen. »Wo bin ich?« fragte er und zuckte beim Klang seiner Stimme zusammen. Er berührte sich mit den Händen, ta-stete sich ab und war nicht minder erschrocken darüber, daß er seinen Körper fühlen konnte. Das Leben nach dem Tode, falls es ein solches gab - und daran begann er auf einmal wieder zu zweifeln -, war ein körperloses!

»Du bist im Garten der ESTARTU -im Garten Etustar«, wisperete es von al-len Seiten, und Thokmenen gewann den Eindruck, daß die Pflanzen zu ihm sprachen. »Du bist nicht tot, Thok. Du bist einer der Auserwählten, die ESTARTU zu sieh geholt hat. Stell jetzt keine Fragen. Sieh dich um und geh den Weg, der dir gewiesen wird. Du wirst alles Nötige erfahren, wenn die Zeit gekommen ist.«

»Ich muß zurück«, rief Thokmenen in plötzlicher Panik. »Ich muß auf mein-en Posten zurück. Ich bin Soldat.«

»Es gibt keine Soldaten mehr«, wis-perten die Pflanzen rund um ihn. »Der Bruderkrieg ist beendet. ESTARTU hat das Volk der Pterus wieder vereint. Stell keine Fragen mehr. Du wirst allmählich von selbst erkennen, wie sich die Dinge geregelt haben.«

Thokmenen setzte sich in Bewegung und schritt staunend durch diesen un-wirklichen Garten, in dem die Pflanzen sprechen konnten. Es war alles wie in einem Traum, wie in einem Wirklich-keit gewordenen Traum, denn er spürte den Boden unter den Füßen, konnte die Pflanzen berühren, genoß die würzige Luft und den Anblick des wolkenlosen, klaren Himmels, von dem eine grüne Sonne strahlte.

Grüne Sonnen waren äußerst selten im Universum und besaßen den Nim-bus des Einmaligen. Eine grüne Sonne war die rechte Lebensspenderin für diesen einmaligen, traumhaft-unwirken Garten.

Thokmenen trat auf eine Lichtung hinaus.

Dort sah er sich plötzlich zwei Ex-tremweltlern gegenüber: einem Sand-kriecher von Odul-Nauk mit seinem plattgedrückten Echsenkörper, der von der hohen Schwerkraft seiner Mutterwelt auf alle stummelartigen viere gedrückt worden war und bei dem die steil aufgerichtete Schwanzspitze der höchste Punkt war; und ei-nem Morlom-Extremen mit dem Schuppenkörper und den wie Flügel anmutenden Rückenkiemen - beides Zerrbilder von Pterus, bessere Tiere bloß.

Thokmenen griff unwillkürlich zur Waffe, mußte aber feststellen, daß sein Gesäßhalfter weg war. Die beiden EWK lachten, aber ihr Lachen war ohne Spott.

»Es gibt keine Waffen in diesem Pa-radies, Bruder«, sagte der Sandkrie-cher. »TJnd keinen Kampf. Nur Friede, Freude, Einigkeit. ESTARTU macht es rnöglich.«

»Es scheint, daß man dich gerade-wegs aus dem Kampf gerissen hat, Bruder«, sagte der Morlom-Mutant. »Wo warst du im Einsatz?«

»Ich war der Kommandant von Lhaskor«, sagte Thokmenen irritiert.

»Dann bist du der Eherne Thok«, sagte der Odul-Nauk-Extreme voller Hochachtung, schränkte aber sofort wieder ein: »Hier nützen dir deine Or-den aber wenig, Bruder. Es sei denn, daß ESTARTU dich wegen deiner Ver-dienste hierhergeholt hat. Aber ganz sicher hat sie dich nicht an deinen mi-litärischen Qualitäten gemessen. Wir sind hier auf Etustar ein buntes Völk-chen. Einige tausend Pterus unter-schiedlichster Herkunft. Hier gibt es Vertreter aller Brudervölker.«

»Ist der Krieg tatsächlich vorbei?« fragte Thokmenen ungläubig.

»Für uns auf jeden Fall«, sagte der Morlom-Pterus. »Und auch in der Hei-matgalaxis wird nicht mehr ge-kämpft.«

»Heimatgalaxis?« wunderte sich Thokmenen. »Sind wir denn nicht in Muun?«

»Wir sind zirka eine Million und dreihunderttausend Lichtjahre von der Heimat entfernt«, antwortete der Odul-Nauk amüsiert. »Etustar liegt im Überlappungsgebiet einer Zwillings-galaxis, dem sogenannten Dunklen Himmel, dem Hoheitsgebiet von ESTARTU. Aber ich merke, daß du noch nicht eingeweiht wurdest. Darum nur noch soviel: ESTARTU herrscht über zwölf Galaxien. Sie ist ein Über-wesen, dessen Macht und Erscheinung unsere Vorstellungskraft sprengen. ESTARTU ist die Friedensstifterin. Sie hat unser Volk - und damit meine ich alle Pterus, auch uns, deren Erbgut verändert wurde - für eine besondere Aufgabe auserkoren. Mach uns also keine Schande, Eherner Thok, damit sich die Pterus den Anforderungen als würdig erweisen.« Thokmenen marschierte weiter. Er traf noch auf weitere Pterus verschie-denster Abstammung. Manche waren noch so neu hier wie er und hatten Schwierigkeiten, sich mit der Lage ab-zufinden. Andere wiederum waren bes-ser informiert als die beiden Extrem-weltler, denen Thokmenen zuerst be-gegnet war.

Aber keiner der Auserwählten zeigte Aggressionen, auch nicht gegen ehe-malige Feinde. Meinungsverschieden-heiten wurden verbal ausgetragen, aber stets im Rahmen des Vertretbaren, nie gehässig - und es gab keine Diskri-minierung. Auch darum wirkte hier alles so un-wirklich, weil der Garten von Etustar eine so befriedende Wirkung auf seine Besucher hatte, die von einem Wesen namens ESTARTU nach hier geholt worden waren.

Zuerst dachte Thokmenen, daß die-ses geheimnisvolle Wesen nur Pterus eingeladen hätte, die von Natur aus friedfertig waren wie er selbst und im Grunde ihres Herzens Gegner des Krieges. Aber je länger er durch den Garten wanderte, desto deutlicher wurde ihm sein Irrtum. Er traf auf Pterus der un-terschiedlichsten Glaubensrichtungen und aller politischen Strömungen, und er traf auf Vertreter aller Extremwel-ten.

Nur Singuva traf er keine.

Ich habe euch eingeladen, auf Etu-star mit einem großen Werk zu begin-nen, erzählte ihm ESTARTU. Mal teilte sie sich ihm im Traum mit, dann wie-derum sprach sie über die Pflanzen zu ihm. Aber beides war für Thok unbe-friedigend, weil diese Art der Kontakt-aufnahme für ihn zu realitätsfremd war und er die Botschaft nicht auf die realen Gegebenheiten anwenden konnte. Darum hörte er zu, ohne rich-tig zu begreifen. Die meisten anderen hatten nicht solche Schwierigkeiten wie er. Und ESTARTU erzählte weiter:

Meine Vorgehensweise ist für Wesen meines Ranges nicht üblich. Aber un-gewöhnliche Situationen verlangen ungewöhnliche Maßnahmen.

Ich verwalte zwölf Galaxien und habe unter all den vielen Völkern, die diese Sterneninseln bewohnen, die Pterus auserwählt, mich zu vertreten, weil sie mir am geeignetsten erschei-nen.

Zuerst mußte ich jedoch diesen unseligen Krieg beenden - auch dies widerspricht den Verhaltensregeln ei-ner Superintelligenz, wie ich es bin.

Aber das muß ich verantworten, wie ich es verantworten muß, daß ich meine Mächtigkeitsballung vorüber-gehend verlasse, um den in Not gerate-nen Völkern einer fernen Galaxis zu helfen.

Ich habe deren Hilferuf empfangen und fühle mich verpflichtet, ihnen in ihrer Not beizustehen. Ihre Galaxis liegt im Sterben, und nichts und nie-mand im Bereich ihres Lebensraums ist gewillt oder in der Lage, den dro-henden Untergang abzuwenden. Ich habe die Möglichkeit, das Unheil abzu-wenden, und kann den Bedrohten meine Hilfe nicht vorenthalten. Das ist eben meine Lebensphilosophie.

Andere, höhere Mächte werden mich darum gewiß verurteilen, denn meine Aufgabe ist es allein, über das Wohl meiner Mächtigkeitsballung aus zwölf Galaxien zu wachen. Von mir wird er-wartet, daß ich mich nicht in die Be-lange anderer einmische, auch wenn dies das Todesurteil für eine ganze Ga-laxis ist wie im vorliegenden Fall.

Das aber widerspricht meinen

Bild 1

Grundsätzen. Darum habe ich rnit den ungeschriebenen kosmischen Gesetzen gebrochen und mich dazu entschlos-sen, rnich für die Galaxis der Todge-weihten einzusetzen und ihr Schicksal zum Besseren zu wenden.

Um meine Mächtigkeitsballung während meiner Abwesenheit nicht verwaist zurückzulassen, habe ich das Volk der Pterus als Verwalter auserko-ren.

Ich gebe euch genügend Zeit, euch in die gestellte Aufgabe zu vertiefen. Ich werde euch so lange einschulen, wie ihr braucht, um gegen alle möglichen Eventualitäten und Gefahren gerüstet zu sein. Und ich gebe euch auch das technische Rüstzeug, das ihr benötigt, um diese ganze Mächtigkeitsballung aus zwölf Galaxien in meinem Sinn be-treuen zu können.

Ich weiß nicht, wie lange ich fort sein werde, aber sicherlich länger, als ein Pterus-Leben währt. Darum sorge ich dafür, daß euch ein Jungbrunnen zur Verfügung steht, an dem ihr zellrege-nerierende Duschen nehmen könnt, die euer Leben beliebig verlängern.

Ich knüpfte daran nur die Bedingung, daß ihr meine Hinterlassenschaft nicht mißbräuchlich anwendet. Aber darum ist mir nicht bange. Ich denke, daß ich eine gute Wahl getroffen habe. Ihr wer-det richtig und ganz in der Tradition meiner Philosophie vom Dritten Weg handeln.

Und sollten euch Zweifel kommen, ob dieses oder jenes Rechtens ist, wenn ihr im ungewissen

darüber seid, wel-che Entscheidung denn die richtige wäre, dann steht euch alles Wissensgut von Etustar zur Verfügung. Die Pflan-zen dieser Welt sind die Träger meines ethischen und moralischen Gutes. Die Diener in diesem Garten, die Gärtner und Handlanger zugleich sein sollen, werden nach eurem Ebenbild geformte Klone sein. Und bevor ich fortgehe, soll auf Etustar eine gewaltige technische Anlage gebaut werden, aus deren Fun-dus ihr nach Belieben schöpfen könnt, von wo ihr euch die Instrumente holen könnt, um das Geschick der zwölf Ga-laxien zu steuern.

Laßt uns das Werk beginnen. Erst wenn es vollendet ist, will ich mich für unbestimmte Zeit verabschieden.

Auch wenn du das alles jetzt noch nicht begreifst, so bleibt Zeit genug, verstehen zu lernen. Ich mache dich groß und stark und mächtig - und unsterblich, Thok, sagte ESTARTU am Ende dieser ersten Lek-tion.

Es folgten noch viele solcher Sitzun-gen. Nur bestand Thoks Schwierigkeit darin, das Unsichtbare als eine reale Macht anzuerkennen. Er brauchte ei-nen faßbaren Bezugspunkt. Und so manifestierte sich ESTARTU für ihn - und für eine Reihe anderer Pterus seines Schlages - in körperli-cher Gestalt.

ESTARTU gesellte sich als Gadava-nida an Thoks Seite.

9.

Die Jahrzehnte vergingen, und die subplanetaren, über den ganzen Kon-tinent reichenden Anlagen auf Etustar strebten allmählich ihrer Vollendung entgegen.

Thok fühlte sich so vital wie am er-sten Tag. Denn wann immer er sich durch die aufreibende Tätigkeit müde und gealtert vorkam, wenn er nicht mehr die Kraft und den Willen hatte, an der Vollendung des großen Planes weiterzuarbeiten, suchte er das Phy-siotron auf. Insgesamt dreimal ließ er sich durch eine Entmaterialisierung seines Körpers und gleichzeitiger Regenerierung jeder einzelnen Zelle die Jugend erhalten. Und wenn er durch die Zelldusche physische Kraft ge-tankt hatte, so konnte er sich auf Gadavanida verlassen, daß sie ihm je-nen psychischen Rückhalt gab, den er brauchte, um nicht an der gigantischen Aufgabe zu zerbrechen.

»Was würde ich ohne dich machen, Gad!« sagte er nicht nur einmal. »Kraft kann man tanken, nicht aber die Weis-heit, die von dir kommt.«

»Weisheit kommt durch die Lebens-erfahrung«, sagte Gadavanida. »Du bist noch so jung, Thok; mit den Jahren wirst du erkennen, worauf es wirklich ankommt. Und eines Tages wirst du meiner führenden Hand nicht mehr be-dürfen.«

Thok verdrängte diesen Gedanken. Er wollte nicht wahrhaben, daß es ir-gendwann zu einem Abschied für im-mer kommen würde.

Er war von ESTARTU zum Sachver-walter seiner Heimatgalaxis Muun auserkoren worden. Aber er verließ Etustar nur selten und wenn es sich überhaupt nicht vermeiden ließ. Denn auf diesen Reisen begleitete ihn Gada nicht. Sie meinte, daß die Schüler wie er allmählich selbstständig werden und in ihre Aufgabe hineinwachsen müß-ten.

Die Trennung erschien ihm immer wie eine Ewigkeit, obwohl das Raum-schiff, mit dem er die 1,3 Millionen Lichtjahre vom Dunklen Himmel nach Muun überbrückte, eine Geschwindig-keit von 35 Millionen Überlichtfaktor erreichte.

Es ging ihm dennoch zu langsam, weil er wußte, daß ESTARTU selbst eine viel raschere Art der Fortbewe-gung kannte, nämlich die der Absolu-ten Bewegung. Auf diese Weise hatte ihn die Superintelligenz vom Schlacht-feld Lhaskor nach Etustar geholt, ebenso wie auch die Tausende ande-ren ... Die meisten dieser Schüler wa-ren wieder nach Muun zurückgekehrt, hatten diplomatische Posten und höchste politische Ämter bezogen, um für Ruhe und Ordnung in den Reihen des eigenen Volkes zu sorgen. Der Um-bruch war reibungslos vonstatten ge-gangen, es herrschte Friede unter den Pterus, und die Friedenspolitik wurde auch auf den Kontakt mit den Fremd-völkern übertragen, die den ersten Ex-pansionsdrang der Pterus überstanden hatten. Sie waren alle Kinder der ESTARTU und hatten ebenso das Recht auf Selbstverwirklichung wie die Pterus, und auch wenn die Pterus sich in dem Bewußtsein sonnen duri-ten, die Lieblingskinder der ESTARTU zu sein, ließen sie es die anderen nicht spüren. Und auch die Konflikte mit den Extremweltkolonisten waren ausge-räumt, weil sich das Stammvolk der Pterus ihren Problemen gegenüber aufgeschlossen und großzügig zeigte. »Warum muß ich diese Reisen unter-nehmen, wo in der Heimat alles zum besten steht?« fragte

Thok. »Jeder Tag der Trennung von dir, von ESTARTU, ist für mich eine Qual.« »Als Sachverwalter und Interessen-wahrer der ESTARTU hast du gewisse Pflichten«, erwiderte Gada. Obwohl sie eine Inkarnation ESTARTUS war, sprach sie von der Superintelligenz stets in der dritten Person. »Es geht nicht nur darum, daß du deine Kon-trollfunktion erfüllst, du mußt auch dafür sorgen, daß die Philosophie vom Dritten Weg Verbreitung findet. Denn wenn sich das eingeführte System eta-blert hat, wird sich dein Aufgabenbe-reich erweitern und auf höhere kosmi-sche Ebene veriagern. Du wirst dafür sorgen müssen, daß weder die Ord-nungsmächte noch die Mächte des Chaos sich in die Belange dieser Mächtigkeitsballung einmischen. Das ist das wahre Ziel des von ESTARTU be-schrittenen Dritten Weges.«

»Diese Lektion habe ich sehr wohl verstanden«, erwiderte Thok. »Worauf ich hinauswill, ist etwas anderes. Wenn mich ESTARTU in diesen Rang erhebt, warum übergibt sie mir nicht auch die entsprechenden Machtmittel? Warum muß ich mich wie jeder normale Sterb-liche eines Raumschiffs bedienen, wenn ich die Entfernungen zwischen den Galaxien zu überwinden habe? Wieso steht mir die Absolute Bewe-gung nicht zur Verfügung?«

»Ich habe damit gerechnet, daß du solche Forderungen stellen wirst«, er-klärte Gada. »Aber die Antwort, die ich für dich parat habe, wird dich nicht be-friedigen. ESTARTU kann nicht leichtfertig mit ihrem Instrumenta-rium umgehen. Du und die anderen, ihr müßt erst den Umgang mit der Macht lernen, bevor ihr ESTARTUS Erbe in vollem Umfang einsetzen könnt. Es ist so wie mit der Zelldusche. Im Augen-blick ist sie nur einem kleinen Kreis Auserwählter zugänglich. Aber eines Tages, in einigen Jahrzehnten oder Jahrhunderten, je nachdem, wie rasch ihr reift und die zur Verfügung stehen-den Mittel richtig zu gebrauchen lernt, wird es euch dann gegeben sein, andere zu erwählen, die euch würdig erschei-nen, die Zelldusche zu bekommen. Das mußt du einsehen, Thok. Und damit mußt du dich abfinden. ESTARTUS Si-cherheitssystem ist gut durchdacht, aber mit jedem Tag, den ihr euren Ho-rizont erweitert, wird es weiter abge-baut.«

»Habe ich überhaupt Aussicht, das Geheimnis der Absoluten Bewegung und das der Zellregenerierung kennen-zulernen?« fragte Thok. »Gib mir eine ehrliche Antwort.«

»Theoretisch schon«, sagte Gada.

»Aber bis dahin würde soviel Zeit ver-gehen, daß ESTARTU von ihrer Mis-sion längst schon zurückgekehrt sein wird. Hoffe, daß es nicht anders kommt, Thok, denn wenn ESTARTU bis zu diesem Zeitpunkt nicht in ihre Mächtigkeitsballung heimgekehrt ist, dann ist ein Unglück geschehen. Und dann, mein Geliebter, sehen wir uns auch nie wieder.«

»Soll das bedeuten, daß du mit ESTARTU weggehst?« fragte er ent-setzt, obwohl er von Anfang an geahnt hatte, daß es so kommen würde.

»Ich bin ein Teil von ESTARTU, Thok«, sagte Gada. »Und wenn ESTARTU geht, dann kann sie nichts von sich hier zurücklassen.« »Wann?« wollte er wissen »Jetzt...«

»Halt! Geh noch nicht!« rief er ver-zweifelt und nahm Gada so fest in die Arme, daß sie sich mit Körperkraft nicht losreißen konnte. Aber sie machte gar keine Anstalten, sich aus seinem Griff zu befreien, sie hatte ganz andere Möglichkeiten. »Ich möchte noch eine Frage beantwortet haben, auf die ich die Antwort nicht selbst ge-funden habe. Warum gibt es auf Etu-star keinen Vertreter der Singuva? Warum ist dieses Pterus-Volk als einzi-ges ausgeschlossen?«

Er fühlte sich müde und kraftlos werden, Gadas Antlitz verschwamm vor seinen Augen, bis ein Nebel seinen Geist einhüllte und er hinüberdäm-merte in einen künstlichen Schlaf.

Er glaubte, noch einmal die Stimme Gadas - ESTARTUS - zu hören.

»Es waren die Singuva, die die Ko-lonialwelten in einen Krieg gegen das Stammvolk gehetzt haben - auch wenn es die Betroffenen nicht gemerkt ha-ben. Und die Singuva intrigieren im-mer noch. Sie haben aus den Fehlern nicht gelernt, und sie werden nie ge-willt sein, zu lernen. Sie sind kriegeri-sche Intriganten, sei auf der Hut vor ih-nen ...«

Thok wurde während des künstli-chen Tiefschlafes, in den ihn ESTARTU versetzt hatte, bewußt, daß sie ihm mit dieser Warnung etwas arj-vertraut hatte, was sie ihm ursprüng-lich gar nicht hatte verraten wollen. ESTARTU hätte es viel lieber gehabt, wenn er durch eigene Erfahrung klug geworden wäre. Aber wenn er nach Jahrzehnten die Wahrheit noch nicht erkannt hatte, so mochte ESTARTU gedacht haben, würde er wohl von selbst nie dahinterkommen.

Thok hatte plötzlich Angst vor der Zukunft und vor der Bewältigung der gestellten Aufgabe. Die beruhigende Wirkung der Anästhesie, die ihm ESTARTU zum Abschied verabreichte, reichte nicht aus, seine Ängste zu un-terdrücken.

Er fühlte sich auf einmal so verlassen, unscheinbar und zu schwach, um sich der zwölf Feuerräder zu erwehren, zu denen die Galaxien der ESTARTU geworden waren und die ihn zwischen sich zu zermalmen drohten.

Später erfuhr Thok von den anderen, daß sie denselben Alpträum gehabt hatten, und ihm wurde klar, daß ESTARTU diese Ängste sogar geschürt hatte, um ihnen die auf ihnen lastende Verantwortung unauslöschlich ins Bewußtsein zu brennen.

Thok hatte später immer wieder Visionen, die jedoch von Mal zu Mal weniger bedrohlich wirkten und nicht an seine Urinstinkte appellierten, sondern mehr an seinen Verstand. Den anderen erging es wiederum ebenso.

Nur einen Traum teilte Thok nicht mit den anderen.

In diesem Traum ging Thok Hand in Hand mit einer betörenden Gefährtin durch den Garten von Etustar, und die

telepathisch begabten Pflanzen verkündeten jubelnd die frohe Botschaft: »ESTARTU ist jetzt wieder zurück. ESTARTU ist von ihrer Mission heimgekehrt.«

Es war ein schöner Traum, und Thok bewahrte ihn sich, wie sehr er auch reifte und wie tief er in die Geheimnisse des Vermächtnisses der Superintelligenz vordrang. Es war wie der Traum eines Greises an die verlorene Jugend, wiewohl sich Thok dank der Zelldusche das jugendliche Äußere bewahrt hatte und äußerlich nicht älter schien als am Tage seiner Berufung. Aber wirklich jung war nur die Erinnerung an Gada und der Traum von ihr. Aber die Jahrhunderte vergingen, ohne daß sich der Traum bewahrheitete.

Und irgendwann in dieser Zeit wurde Thok schwach.

Er fand, daß die Singuva lange genug aus der Bruderschaft der Pterus-Völker ausgeschlossen gewesen waren, und wollte ihnen eine Chance zur Bezahlung geben.

Er suchte das Veeda-System im Zen-trumsgebiet von Muun auf und stattete der Extremwelt Singu einen Besuch ab. Thok war so stark beeindruckt von dem Empfang, den man ihm als Stellvertreter der ESTARTU bot, daß er den Rückflug nach Etustar mit einem zusätzlichen Passagier antrat.

Es war die Geste zur endgültigen Versöhnung, daß die Singuva von nun an feinen Vertreter im Clan der ESTARTU-Träger hatten. Erst jetzt, so schien es, waren die Pterus wirklich geeint, der Frieden endgültig gesichert.

Zu diesem Zeitpunkt hatten die Mitglieder des ESTARTU-Clans den Großteil des technischen Erbes der Superintelligenz zu handhaben gelernt und waren auch in der Lage, die Zelldusche Auserwählten ihrer eigenen Wahl zu verabreichen.

Thok glaubte, es nicht bereuen zu müssen, auch einen Singuva in den Genuß der lebensverlängernden Zellregenerationen kommen zu lassen. Und die folgenden Jahrzehnte gaben ihm recht, bis ...

Thok glaubte nicht mehr an Gadava-nidas und ESTARTUS Rückkehr. Er erschrak über diese Reihung und wiederholtes:... ESTARTU und Gada ... Er hatte diese ungestillte Sehnsucht, und er konnte sie nicht verscheuchen, selbst wenn er sich noch so tief in seine Aufgabe vergrub. Und es gab ja praktisch nichts zu tun, zumindest nichts Sinnvolles.

In all den Jahrhunderten waren unzählige Pläne ausgearbeitet worden, wie man ESTARTU ein würdiges Denkmal setzen konnte - wie man jede der zwölf Galaxien mit einem Wunder schmücken könnte, das stets an ESTARTU gemahnte.

Einige der Pläne waren auch verwirklicht worden, aber die daraus hervorgegangenen Denkmäler waren ESTARTUS nicht würdig. Nicht etwa, weil sie zu bescheiden gewesen wären, Bescheidenheit hätte ESTARTU zur Ehre gereicht, nein, sie waren viel zu bombastisch und schreiend und dennoch hohl und nichtssagend.

Es gab auch andere Pläne, die nicht unbedingt Thoks Beifall fanden, aber die wenigstens etwas von der Macht und Herrlichkeit der Superintelligenz hätten vermitteln können. Doch ließen sich die Pläne nicht verwirklichen, weil man das entsprechende Träger-medium nicht nutzen konnte.

Die Mitglieder des ESTARTU-Clans waren längst so weit in die Geheimnisse des Erbes ihrer Superintelligenz vorgedrungen, um die Existenz der psionischen Felder zu erkennen. Und sie erkannten sogar deren Bedeutung für gewisse kosmische Vorgänge, wußten einiges über den Moralischen Kode und die Kosmonukleotide und daß diese für sie tabu waren. Um die geplanten Wunder verwirklichen zu können, hätte man sich der psionischen Felder bedienen müssen. Dies scheiterte jedoch an einer viel zu niedrigen Psi-Konstanten. Mit der zur

Verfügung stehenden Technik war es nicht möglich, die psionischen Felder zu nutzen, man hätte die Psi-Konstante anheben müssen.

Einige aus dem Clan plädierten energisch dafür, doch es war Thok, der davor warnte, daß durch eine Manipulation des Psionischen Netzes der Moralische Kode gefährdet werden könnte. Die meisten der anderen konnten ihm nicht einmal folgen, aber sie hörten auf ihn, weil er sagte, dies sei ESTARTUS Wille - und dem wollte sich keiner widersetzen.

Es waren die Singuva - zehn von ihnen lebten inzwischen auf Etustar -, die vorschlugen, überall in den zwölf Gafaxien Schulen einzurichten, in denen ESTARTUS Philosophie vom Dritten Weg gelehrt wurde.

Diese Idee fand großen Anklang, denn die Sachverwalter der anderen elf Galaxien klagten darüber, daß es in ihren Verwaltungsbezirken, eben in diesen elf Sterneninseln, weit und breit kein Volk gab, das bereit war, an ESTARTU zu glauben wie die Pterus und ihr zu huldigen. Und wären Schullen, in denen ESTARTUS Lehre verbreitet wurde, nicht ideal dazu geeignet, deren Ideen einem breiteren Publikum zu vermitteln?

Wieder war es Thok, der davor warnte, ESTARTU zu sehr zu mystifizieren und sie damit gleichzeitig zum Objekt eines Götzenkults zu degradieren.

»Es genügt, wenn ESTARTUS Philosophie in uns allen lebt und ihre Auswirkungen auf ihre Mächtigkeitsballung hat«, mahnte er.

»Ich muß dir widersprechen, Thok«, sagte Arus, jener Singuva, den Thok als ersten nach Etustar geholt hatte. »ESTARTUS Lehren sind Allgemein-gut, jedes noch so primitive Lebewesen in ihrer Mächtigkeitsballung hat das Recht, daran zu partizipieren. Es kann nicht in ESTARTUS Sinn sein, daß wir, eine kleine elitäre Gruppe, gottgleich ihr Erbe verwalten.«

Diese Meinung erhielt ungeteilte Zustimmung, und selbst Thok mußte zugeben, daß Arus im Grunde nicht unrecht hatte. Nur war Thok der Ansicht, daß eine Verbreitung der Lehren ESTARTUS durch entsprechende Schulen zu viele Gefahren für negative Auswirkungen in sich trug.

»Komm, Thok, atme mit uns ESTARTU ein«, schlug Arus zur Versöhnung vor und bot Thokmenen die Filterpfeife an.

»Was ist das?« erkundigte sich Thok nach einigen Inhalationen, die ihm ein unglaubliches Hochgefühl vermittelten.

»Ein Gas, das mit anderen Dämpfen den Vulkanen unserer Heimatwelt Singu entsteigt«, erklärte Arus. »Du hast es schon bei deinem ersten Besuch auf Singu eingeatmet. Inzwischen haben wir es verfeinert und können es mit Hilfe der Technik von Etustar nach Belieben modifizieren, um damit jede gewünschte Wirkung zu erzielen. Wirkt dieses Gas nicht wie der Atem ESTARTUS auf dich?«

Thok rnußte das zugeben. Er meinte zu schweben und bildete sich ein, dies in den Armen von Gada zu tun.

»Aber Vorsicht!« mahnte Arus scheinheilig. »Zuviel davon kann süchtig machen. Und eine Überdosis vermag selbst Zellregenerierte zu töten.«

»Ich bin nicht gefährdet«, sagte Thok wie in Trance. »Ich nehme nur so viel davon, um stark genug für meine Aufgabe zu sein.«

Als dann eine Botschaft ESTARTUS eintraf, das erste Lebenszeichen der verschollenen Superintelligenz nach Jahrhunderten des Schweigens, und die ganze Mächtigkeitsballung in einen Taumel hysterischer Euphorie stürzte, lebte Thok nicht mehr.

Und die Singuva waren damit ihren ärgsten Widersacher los.

10.

Die Meldung traf Wojin wie ein Keulenschlag; und es war er selbst, der die-sen Vergleich zog, denn er meinte, daß er von der Handvoll Barbaren innerhalb ihres auserwählten Kreises kam.

»Diesmal sind die Singuva zu weit gegangen«, sagte er zornig und berief eine Sitzung des ESTARTU-Clans ein.

Zuerst begab sich Wojin aber noch einmal in die subplanetare Hauptzentralschule und überprüfte die Datenauswertung. Er überzeugte sich davon, daß die Psi-Konstante innerhalb der Mächtigkeitsballung ESTARTUS um einen unglaublichen Wert hochgeschnellt war. Und dies schlagartig, von einem Augenblick zum anderen.

Diese Unterlagen legte er der Versammlung vor und beschuldigte Arus und seine dreißig Singuva des Manipulierens am Psionischen Netz.

»Es ist nicht das erste Vergehen, das sich die Singuva haben zuschulden kommen lassen«, erklärte er den anwesenden Pterus. »Es gibt eine lange Liste von Eigenmächtigkeiten, die den Sin-

guva anzulasten sind. Die Schuld an Thoks Tod kann man ihnen leider nicht beweisen, aber ...« Wojins weitere Ausführungen gingen in dem folgenden Tumult unter. Als sich dieser gelegt hatte, forderte Wojin: »Nichtsdestoweniger verlange ich den Ausschluß der Singuva aus dem Kreis des ESTARTU-Clans. Es ist eines der ehrernen Gesetze der ESTARTU, daß wir nicht am Moralischen Kode flicken dürfen. Und gerade dagegen haben die Singuva verstoßen, als sie einen Eingriff in das Psionische Netz machten und so die Psi-Konstante veränderten.«

»Wir sind unschuldig«, beteuerte Arus in ehrlicher Empörung, wie es schien. »Nur weil wir dafür plädieren, uns das Psionische Netz für die Raumfahrt nutzbar zu machen, ist das kein Beweis für unsere Schuld.«

»Wer hat dann die Veränderung der Psi-Konstanten verursacht?« hielt Wo-jin dagegen. »Gibt es in den zwölf Galaxien noch eine andere Macht, die im Besitz der entsprechenden technischen Möglichkeiten ist?«

»Es läßt sich überprüfen, ob die Manipulationen von Etustar aus gemacht worden sind«, sagten die Singuva. »Wir können jeden Eid ablegen, daß wir nichts damit zu tun haben.«

»Ich habe das bereits überprüfen lassen«, sagte Wojin. »Es stimmt, es gibt keine Beweise für irgendwelche Manipulationen. Aber ich werde schon noch einen Weg finden, euch zu überführen.«

»Wir sind unschuldig!« behauptete Arus weiterhin.

Aber erst Monate später sollte sich herausstellen, daß er die Wahrheit sagte. Inzwischen hatte sich der ESTARTU-Clan in zwei Lager gespalten, und die Stimmen einiger weniger Besonnener, die die erregten Gemüter

zu beschwichtigen versuchten und sie beschworen, daß solche Kontroversen innerhalb des Clans ganz gewiß nicht in ESTARTUS Sinne seien, blieben ungehört.

Als sich dann die Unschuld der Sin-guva in diesem speziellen Fall herausstellte, stärkte das natürlich Arus' Position und verhalf den Singuva zu noch mehr Macht innerhalb des Clans. WO XING OOGH AT TARKAN ... Mit diesen geheimnisvollen Worten einer fremden, unbekannten Sprache begann ein Funkspruch, der Etustar aus Weltraumtiefen erreichte. Es handelte sich um einen Richtfunkstrahl, der geradewegs auf Etustar gerichtet war. Die Botschaft wurde zwar in hervorragender Qualität empfangen, aber sie konnte von den Dekodern und hochwertigen Translatores nicht entschlüsselt werden.

Raumschiffe wurden ausgeschickt, die die Funkquelle ausfindig machen sollten. Als sie an den ermittelten Koordinaten eintrafen, konnten sie nur noch feststellen, daß ein gewaltiger felsartiger Klotz entmaterialisierte.

Das unbekannte Objekt blieb einige Tage spurlos verschwunden, als wäre es in den Hyperraum oder in einen anderen höherdimensionalen Bereich eingetaucht. Am Ort der Entmaterialisierung wurde eine hochfrequente Reststrahlung angemessen, die eindeutig für den Einsatz eines Überlichtantriebs sprach.

Das ließ nur den Schluß zu, daß es sich bei dem felsartigen Koloß um ein gigantisches Raumschiff handelte.

War das die Invasion der Mächte des Chaos, vor der ESTARTU gewarnt hatte?

Von Etustar aus wurde ein dichtes

Ortungsnetz über die Zwillingsgalaxis hinaus gelegt, denn die erste Position des fremden Objekts war nur ungefähr 400.000 Lichtjahre vom Dunklen Firmen entfernt gewesen.

Aber bevor die Ortung noch anschlug, empfing man einen neuerlichen Hyperfunkspruch.

Diesmal war er jedoch nicht in der fremden Sprache abgefaßt, sondern in Sothalk, der Sprache des ESTARTU-Clans, die die Superintelligenz als Abschiedsgeschenk hinterlassen hatte. Er lautete:

ICH BIN OOGH VON TARKAN. ICH GRÜSSE DIE VÖLKER DER ZWÖLF GALAXIEN IM NAMEN IH-RER SCHUTZHERRIN. ICH HABE EINE BOTSCHAFT FÜR DIE VÖLKER DER ZWÖLF GALAXIEN, UND DIESER BOTSCHAFT HEISST: DIE SUPERINTELLIGENZ GRÜSST IHRE KINDER, BLEIBT AUF DEM RECHTEN, DEM DRITTEN WEG UND NEHMT JENE MIT RESPEKT UND IN FREUNDSCHAFT AUF, DIE EURER UNTERSTÜTZUNG BE-DÜRFEN, UND GEWÄHRT SIE IH-NEN. WAS SIE EUCH ZU BERICH-TEN HABEN, IST GLEICHWERTIG WIE

MEIN EIGENES WORT. NEHMT OOGH AT TARKAN UND DIE SEI-NEN IN FRIEDEN UND FREUND-SCHAFT AUF. ES SIND DIE VER-TRETER JENER VÖLKER, DENEN ZU HELFEN ICH AUSGEZOGEN BIN. - ICH BIN OOGH VON TARKAN UND GRÜSSE DIE VÖLKER VON ESTARTU IM NAMEN IHRER SU-PERINTELLIGENZ.

WO XING OOGH AT TARKAN ... Die Botschaft wurde in der fremden Sprache wiederholt, und diesmal war es den Translatooren möglich, diese Sprache zu analysieren und den Text zu übersetzen.

Als Sendequelle wurde das Riesen-raumschiff mit der rauen, wie aus Fels geschlagenen Hülle ermittelt, das jenseits der nördlichen Hälfte der Zwillingssgalaxis Position im Leer-raum bezogen hatte.

Die Botschaft in der Muttersprache der Fremden war etwas umfangreicher und detaillierter als jene, die in Sothalk abgefaßt war. Aus ihr ging hervor, daß das Gigantraumschiff »Ein Stück Heimat« genannt wurde -NARGA SANT; daß Oogh ein Kartanin war, ein Vertreter des Hauptvolks in Tarkan, jenem kosmischen Sektor mit der Galaxis Hangay, die dem Unter-gang geweiht war und wohin ESTARTU dem Hilferuf gefolgt war, um den bedrohten Völkern bei einer Rettungsaktion beizustehen, und daß das erste Ergebnis dieser Bemühungen der Bau der NARGA SANT war ... und ähnliche Inf ormationen mehr.

Von Etustar brach eine kleine Flotte von Raumschiffen zu einem Rendez-vous mit der NARGA SANT auf.

Die erste Begegnung fand in der Kommandozentrale der NARGA SANT statt, dem sogenannten Sco-ta-ming. Aus dem ESTARTU-Clan erschienen Wojin, die Sachverwalter der zwölf Galaxien und Vertreter der wichtigsten Extremwelt-Kolonien. Nur die Singuva waren ausgeschlos-sen. Die Fremden waren ebenfalls nur durch die Kartanin vertreten, jenem Hauptvolk von Feliden, dem Oogh an-gehörte, obwohl der Kommandant der NARGA SANT erklärte, daß Angehö-ri ge von zwei Dutzend Völkern an Bord seien. Aber Wojin und seine Begleiter lernten vorerst nur die Kartanin ken-nen. Sie begegneten im Sco-ta-ming zwar noch zwei weiteren Arten, die ei-nen etwas höheren Rang als die ande-ren einzunehmen schienen, doch wur-den diese von den Kartanin in den Hin-tergrund gedrängt.

Oogh war eine faszinierende Er-scheinung. Von der Statur war er den Pterus ähnlich, doch ging diese Ähn-lichkeit nur so weit, daß er eine auf-rechte Haltung hatte, auf zwei Beinen ging und sich zweier Arme bediente und einen Kopf als Zentrum seiner Sinnesorgane besaß. Die Kartanin hat-ten jedoch nichts Echsenhaftes an sich, ihre Körper wirkten weniger wider-standsfähig als geschmeidig und wa-ren von einem samartigen Fell über-zogen. Oogh hatte über dem relativ kleinen, sinnlichen Mund fächerför-mige Schnurrbarthaare, die beim Sprechen wie feinnervige Sensoren vi-brierten.

Und er sprach Sothalk einigermaßen fließend, wenn auch mit einem zu wei-chen Akzent, wie seine äußere Erschei-nung überhaupt zu weibisch wirkte und so ganz und gar nicht dem pterusi-schen Ideal entsprach. Aber das Äußere täuschte über seine innere Stärke hin-weg, wie sich in der Folge herausstellte. Oogh war die geborene Leitfigur.

Natürlich hatten Wojin und seine Begleiter unzählige Fragen, und Oogh beantwortete sie bereitwillig.

»Unsere Heimat liegt in so uner-meßlicher Ferne, daß wir uns einer Art Dimensionsbrücke bedienen mußten, um hierherzugelangen«, beantwortete Oogh das Paket von Fragen mit einem ausführlichen Monolog. »Wir wissen nicht einmal, wie groß die Distanz, nach Lichtjahren gemessen, ist. Aus ei-gener Kraft, mit unseren bescheidenen Mitteln, hätten wir nie einen Antrieb entwickeln können, der es uns ermög-lichte, die Barriere von Raum und Zeit zu überwinden. Als wir unseren Notruf abschickten, da hatten wir nur wenig

Hoffnung, daß er gehört wird. Und nur eine so mächtige Entität wie ESTAR-TU konnte ihn empfangen, und wir sind ihr zu ewigem Dank verpflichtet, daß sie ihm gefolgt ist.

ESTARTU zeigte uns den Weg, wie wir die Dimensionsbarriere durchbre-chen konnten. Sie wamte uns aber gleichzeitig vor den Folgen, die ein sol-ches Unternehmen für Wesen wie uns haben könnte. Durch die besondere Art der Distanzüberbrückung, die einem gewaltsamen Durchbruch durch das kosmische Raum-Zeit-Gefüge gleich-kommt, würden wir einem Strange-ness-Schock unterliegen, sagte uns ESTARTU, der zu vorübergehender Amnesie und völliger Desorientierung führe. Wir haben diesen Strangeness-Schock inzwischen überwunden, und auch die Instrumente der NARGA SANT funktionieren wieder. Wäre es nicht zu diesem

Nebeneffekt gekommen, hätten wir schon Monate zuvor Kontakt mit euch aufnehmen können. Nur die Tatsache, daß die NARGA SANT von den kosmischen Kräften wie ein anders dimensionierter Fremdkörper aufgenommen wurde, hat das verhindert.

Aber wir waren, dank ESTARTU, darauf vorbereitet. ESTARTU hat auch darauf hingewiesen, daß es zu einer weiteren und dauerhafteren Verschiebung kosmischer Kräfte kommen müsse. Sie meinte, daß das von Null verschiedene Strangeness-Feld der NARGA SANT am Austrittsort nicht ohne Einfluß auf sogenannte psi-sche Kraftfeldlinien sein würde. Das, so meinte ESTARTU, könnte nicht ohne Auswirkung auf etwas bleiben, das sie als Kosmonukleotid bezeichnete. Die Reaktion würde sein, daß dadurch die Psi-Konstante über die Norm angehoben werde, sagte ESTARTU. Ist es tatsächlich dazu gekommen?«

»Ich fürchte, wir müssen den Singuva Abbitte leisten«, sagte Wojin zerknirscht. »Dieses eine Mal sind sie tatsächlich unschuldig.«

»Ich kann nur hoffen, daß unser Auf-tauchen keine nachteiligen Wirkungen für das Reich der ESTARTU hat«, sagte Oogh.

»Das ganz gewiß nicht«, versicherte Wojin rasch. »Es könnte sogar sein, daß die positiven Auswirkungen durch die angehobene Psi-Konstante überwiegen. Meine Äußerung betrifft nur ein internes Problem.« An seine Begleiter gewandt, sagte er: »Die Singuva werden unsere Entschuldigung gewiß akzeptieren.«

Damit war diese erste offizielle Begegnung zweier Welten, die den Schutz ein und derselben Superintelligenz geteilt, beendet.

Es war nur noch eine Frage von Bedeutung offen, nämlich die nach der Mission der NARGA SANT. Aber Wojin war zu höflich, sie zu stellen. Statt dessen erkundigte er sich nach dem Status der Vertreter der beiden anderen Arten, die sich unaufdringlich im Hintergrund gehalten hatten.

»Wer sind die geheimnisvollen Schwarzwürmer, die unbeweglich wie Statuen an den Instrumenten ausharren?« erkundigte er sich. »Und dieses unruhige pflanzenartige Wesen in deinem Schatten könnte eine Blume aus ESTARTUS Garten sein. Ist es eine Art Symbiont? Ein Maskottchen? Oder ein Ziergewächs?«

»Nichts von alldem«, antwortete Oogh at Tarkan und berührte zärtlich die Blätter der ihm bis an die Hüfte reichenden Pflanze. »Kera-Hua ist eine Zatara, ein mobiler, intelligenter Pflanzenabkömmling mit ganz außergewöhnlichen Merk- und Lernfähigkeiten. In unserer Heimat werden die Zataras darum als Geschichtsschreiber eingesetzt - sie sind die verlässlichsten Chronisten, die du dir vorstellen kannst. Kera-Hua ist unser lebendes Logbuch, wenn man so sagen will.«

Oogh at Tarkan wandte sich von der wie in Erregung mit den vier lederartigen Blättern vibrierenden Pflanzenintelligenz ab und betrachtete die Wesen, die Wojin als »Schwarzwürmer« bezeichnet hatte, was nicht unzutreffend, aber auch nicht ganz passend war. Sie sahen eher wie Schnecken ohne Gehäuse aus, die ihre nackten, nachtschwarz glänzenden Körper hoch und steif aufgerichtet hatten, während ihre beiden Kopffühler unruhig pendelten und ihre zwölf kurzen, dünnen Armpaare auf den Konsolen ruhten.

»Die Nakken dagegen sind unsere Raumschiffer, Navigatoren, Steuermannen, Feinjustierer, Hyperoter und Funker und was der Spezialaufgaben mehr anfallen«, erklärte Oogh. »Ohne diese hypersensiblen Wesen hätten wir diese Reise mit der NARGA SANT nie wagen können. Sie waren die einzigen, die auf ESTARTUS Lehrmethoden ansprachen und auf allen Fachgebieten mit Vorzug abschnitten. Nur schade, daß sie nicht unsere Art des Sehens, Hörens und Sprechens beherrschen. Mit Superintelligenzen scheinen sie sich dagegen besser verstündigen zu können.«

Beim Abschied versicherte man sich der gegenseitigen Freundschaft und des intensiven Gedankenaustausches bei künftig tiefergehenden Kontakten.

»ESTARTU bittet euch, nicht vom Dritten Weg abzukommen, denn nur wer sich an keine der kosmischen Mächte bindet, der ist niemandem eine Leistung schuldig und kann frei über sich selbst bestimmen.«

Oogh at Tarkan verstand es, seine Zuhörer zu fesseln. Die Pterus aus dem ESTARTU-Clan hingen förmlich an seinen Lippen. Ob er seine Weisheiten auf Etustar, im Garten der ESTARTU, von sich gab oder an Bord der NARGA SANT, machte dabei keinen Unterschied. Und es waren besonders die Singuva, die von seinen Reden begeistert waren und seine Vortragsweise lobten.

»Niemand versteht es wie Oogh, ESTARTUS Lehren an andere weiter-zugeben«, schmeichelte Arus. »Es ist, als würde man die Superintelligenz selbst hören.«

»Stärke ist, den Schwachen zu hel-fen, Macht ist, den rechten Glauben zu haben und für diesen auch in der Stunde der Not und in Bedrängnis einzustehen, Unverwundbarkeit ist, allzeit bereit zu sein, die Werte, an die man glaubt, zu verteidigen, gegen jede Versuchung und jeden Gegner.«

»Ein Lehrmeister wie du, Oogh, hat uns schon immer gefehlt«, sagten die Pterus. »Du bist wie kein anderer dafür geschaffen, ESTARTUS Philosophie zu verbreiten. Willst du unser aller Meister sein?«

»Euer Vertrauen ehrt mich«, sagte Oogh at Tarkan demütig. »Und ich bin geneigt, dieses Angebot anzunehmen. Aber zuvor muß ich mich selbst prüfen, ob ich dies aus innerer Überzeugung tun kann oder ob ich es nicht aus Eitel-keit tun würde.«

»Wie kannst du einer solchen Fehl-einschätzung deiner eigenen Person unterliegen?« sagte Arus fast vor-wurfsvoll, und selbst Wojin stimmte darin überein.

»ESTARTU sagt auch, daß selbst der Gläubigste nie ganz ohne Zweifel sein kann, denn nur wer sich ständig prüft, kann auch über sich urteilen.«

»Und über andere«, fügte Arus

hinzu. »Wie beurteilst du, nach einem ersten Überblick, die Lage in ESTAR-TUS Reich?«

»Mir scheint, daß ESTARTUS Ideen-gut zuwenig verbreitet ist«, sagte Oogh at Tarkan bedauernd. »Und ich stimme mit euch überein, daß die Galaxien der ESTARTU auch ihr Hoheitszeichen tragen müßten, das für jeden weithin sichtbar ist. Als Abschreckung für die Feinde, als Verlockung für jene, die gu-ten Willens sind.«

»Genau das denken auch wir«, rief Arus mit einem triumphierenden Sei-tenblick auf Wojin. »Wir haben unzählige großartige Wunder für ESTARTUS Galaxien geplant und können die groß-artistigsten daraus wählen. Bestimme du, welche wir nun verwirklichen sollen, Oogh!«

»Ich stehe euch voll und ganz zur Verfügung«, erwiderte Oogh auswei-chend, »aber ich muß auch an meine Aufgabe denken. Ich bin nur ein Ge-sandter, dem ESTARTU ein Permit mitgegeben hat, das mir eure Herzen und euren Verstand öffnen soll. Aber ich darf darüber meine Artgenossen in der Heimat und die anderen Todge-weihten nicht vergessen.«

»Werde ESTARTUS Prophet - und wir geben dir jegliche Unterstützung«, versprachen die Pterus des ESTARTU-Clans.

»Es ist wenig, was ich verlange«, sagte Oogh at Tarkan in der ihm eige-nen Bescheidenheit.

»ESTARTU hat mir versichert, daß ihr uns vier Sonnen dieser Galaxis überlassen werdet, auf deren Planeten wir siedeln können. Mehr wollen wir nicht. Und ich habe mir erlaubt, vier Sonnen dieser Gala-xis in die engere Auswahl zu ziehen. Hier sind die Koordinaten.«

Oogh at Tarkan legte eine Sternkarte vor, die einen kleinen Ausschnitt des nördlichen Teils der Zwillingsgalaxis

zeigte. Und darin waren vier Sonnen eingezeichnet. Drei davon bildeten die Spitzen eines Dreiecks, die vierte Sonne stand exakt im Mittelpunkt die-ses Dreiecks.

»Wenn ihr eure Zustimmung gebt, dann wollen wir unser kleines Reich Tarkanium nennen«, sagte Oogh. Er blickte in die Runde der ihn umgeben-den Pterus. »Und dann will ich auch gerne die ehrenvolle Aufgabe überneh-men, für eine Verbreitung der Lehren ESTARTUS zu sorgen.«

»Und für die Errichtung der kosmi-schen Wunder in jeder der Galaxien«, fügte Arus hinzu. »Die technischen Mittel liefern wir, du brauchst uns nur die Unterstützung deiner Nakken zu-zusichern. Sie sind die Kartographen der fünften Dimension. Die Nakken al-lein können garantieren, daß die kos-mischen Wunder der Macht und Herr-lichkeit ESTARTUS gerecht werden.«

»So soll es sein«, sagte Oogh at Tar-kan.

11.

»Oogh at Tarkan wird mir allmäh-lich unheimlich, Wojin, und nicht nur mir«, sagte Arus. »Er hat die vierte Ge-neration von Shada herangezüchtet, aus denen sich die Panisha rekruüeren, die exakt seine Interpretation der Lehre von ESTARTU verbreiten. Das alles erweckt in rnir den Verdacht, daß er dem Größenwatin verf allen ist und die vielen Upanishad-Schulen nur zur Selbstb'eweihräucherung betreibt.«

»Was regst du dich auf, Arus?« ver-suchte Wojin zu beschwichtigen. »Bis jetzt stammen alle Panisha, die Ooghs Lehren weitergeben, aus dem Volk der Pterus.«

»Das ist der einzige Lichtblick«, sagte Arus. »Aber komme mit mir in eine der Schulen, damit ich dir an Ort und Stelle demonstrieren kann, was mir Sorgen bereitet.«

»Ich mache mir mehr Sorgen um die Singuva«, sagte Wojin. »Inzwischen sind mehr als die Hälfte der auf Etustar tätigen Auserwählten Angehörige dei-nes Volkes. Diese Bevorzugung der eigenen Art ist bedenklich.«

»Du lenkst vom Thema ab«, regte sich Arus auf. »Ich brauche die Sin-guva für die schwere Aufbauarbeit, weil ihr anderen Pterus euch weigert, das Kodexgas zu inhalieren, den Atem ESTARTUS. Die Singuva werden da-durch beflügelt und zu Höchstleistun-gen angeregt, anders könnten wir diese gewaltigen Monumente der Macht nicht errichten. Aber wende deine Aufmerksamkeit erst einmal Oogh at Tar-kans Treiben zu. Folge mir in eine der Upanishada.« Sie betraten das monumentale Ge-bäude auf Anamuun, der Wiege aller Pterus. Ein Panisha empfing sie und führte sie durch die Räumlichkeiten, in denen die Shada der verschiedenen Grade unterrichtet wurden. Sie lern-ten die bescheidenen Unterkünfte der Shada kennen, die kargen, von heiliger Stille erfüllten Gemeinschafts- und Meditationsräume, die Bußklausen und die Weihehalle.

»Und jetzt führe uns ins Allerheilig-ste, wo die Shada ESTARTUS Atem empfangen sollten«, verlangte Arus von dem zu Tode erschrockenen Pani-sha. Aber er gehorchte und führte sie in einen Raum, der versteckt im hinter-sten Teil der Kelleranlagen lag.

Es handelte sich um ein großes Ge-wölbe, das bis auf eine einzelne Statue leer war. Wojin entfuhr ein Laut der Überraschung, als er erkannte, daß die Statue einen Kartenin darstellte.

»Laß uns allein!« befahl Arus dem Panish, bevor dieser ein Wort der Erklärung abgeben konnte, und als sie unter sich waren, sagte Arus: »Habe ich dich endlich davon überzeugt, daß Oogh at Tarkan der Versuchung nicht widerstehen konnte und die Macht an sich reißen will? Wenn noch immer nicht, dann möchte ich dir einen deut-lichen Beweis geben. Diese Statue lebt!«

Wojin blickte Arus zweifelnd an, dann ging er zu der doppelt kartenin-hohen Statue und untersuchte sie.

»Kalt und tot wie Stein«, konsta-tierte er mit einiger Erleichterung. »Welcherart Leben sollte dieses Stand-bild deiner Meinung denn haben, Arus?«

»Ihr wohnt Ooghs Geist inne«, ant-wortete Arus. »Du brauchst deine Ge-danken nur darauf zu konzentrieren, dann wirst du eriahren, was ich meine. Los, versuche es!« Wojin gehorchte. Aber es dauerte eine ganze Weile, bis er es schaffte, seine Gedanken nicht abschweifen zu lassen und sich auf die Statue und auf all das zu konzentrieren, was für ihn Oogh at Tarkan, den Attar Panish Pa-nisha, symbolisierte. Und dann ver-nahm er dessen mentale Botschaft.

... Und ESTARTU sagt euch, daß ihr stark im Geist sein sollt, um allen Ver-suchungen der polarisierten kosmi-schen Mächte widerstehen zu können. Es ist der Glaube an den Dritten Weg, der euch die für die Standhaftigkeit be-nötigte Kraft gibt...

Wojin entzog sich dem Einfluß der Mentalstimme.

»Oogh tut nichts anderes, als ESTARTUS Lehren auch auf diese Weise zu verbreiten«, sagte er leicht ir-ritiert. »Ich kann daran nichts Sträfli-ches, nichts Ehrenrühriges finden.«

»Natürlich nicht, solange Oogh die Philosophie vom Dritten Weg verkün-det«, meinte Arus. »Aber angenom-

men, er weicht einmal von diesem Weg ab und befmdet, daß er ESTARTU ge-nug gehuldigt hat und es an der Zeit sei, selbst die Macht zu ergreifen.«

»Auf so abartige Gedanken kann nur ein Singuvahirn kommen«, sagte Wojin abfällig. Er wurde dann aber doch nachdenklich. »Wie ist es möglich, daß Oogh durch diese Statue sprechen kann?«

»Er hat etwas von sich darin ver-pflanzt«, antwortete Arus. »Du erin-nerst dich, daß er sich auf Etustar sehr für alle Spielarten des Klonens inter-essierte, besonders aber für die Repli-kation von bewußtseinstragenden Ge-hirnzellen. Nun, solche geklonten Ge-hirnzellen als Träger seines Bewußt-seins wohnen diesen Statuen inne. Da er als ESTARTU-Fischer unterwegs ist, ist seine Botschaft auch nicht ver-fänglich. Aber sollte er seine Macht ei-nes Tages mißbrauchen wollen ...«

Arus sprach den Satz nicht zu Ende.

»Ich muß zugeben, deine Spekula-tionen flößen mir Unbehagen ein«, sagte Wojin. »Aber wir können nicht offiziell gegen Oogh vorgehen. Wir ha-ben keinerlei Beweise, daß er seine Macht mißbrauchen könnte. Niemand würde es uns verzeihen, gegen den At-tar Panish Panisha eine

Anklage zu erheben, ohne irgendwelche Beweise für einen *möglichen* Verrat zu haben. Nein, ich fürchte, da ist nichts zu machen. Wir müssen Oogh weiterhin vertrauen.«

»Und ich sage, wir müssen ihn zum Schweigen bringen«, beharrte Arus. »Ich habe auch schon eine Idee; wie das zu realisieren wäre. Laß mich nur machen, Wojin. Niemand wird etwas davon merken, daß es den Attar Panish Panisha nicht mehr gibt.«

»Nein«, sagte Wojin in plötzlicher Entschlossenheit. »Ich kann deinen Plan nicht gutheißen. Oogh ist der Bote unserer Superintelligenz. Das macht ihn zu einem Unberührbaren wie dich und mich mit demselben Status.«

»Wie du meinst, Wojin, ganz wie du meinst«, sagte Arus. »Dann versprich mir wenigstens, daß dieses vertrauliche Gespräch unter uns bleibt.«

»Das kann ich nicht«, sagte Wojin. »Ich werde das Thema bei der nächsten Zusammenkunft auf Etustar zur Sprache bringen.«

Damit hatte Wojin sein eigenes To-desurteil gesprochen.

Bericht des Schiedsgerichts von Etustar über Wojis Tod:

Die Todesursache unseres allseits geschätzten Clan-Mitglieds wird mit progressivem Zellverfall angegeben. Dieser wiederum ist auf einen plötzlich einsetzenden Alterungsprozeß zurückzuführen, wie er eintritt, wenn einem relativ Unsterblichen, der seine normale Lebenserwartung längst überschritten hat, die Zelldusche versagt bleibt. Nun hat Wojin, und das geht aus allen Aufzeichnungen hervor und wird durch Augenzeugenberichte bestätigt, sich sehr wohl des Physiotrons bedient. Aus irgendwelchen Gründen hat er darin jedoch nicht die zellregenerierende Dusche erhalten. Die Gerüchte, wonach ein Eingriff von außen stattgefunden hat und mit dem Physiotron manipuliert wurde, sind völlig absurd. Die Untersuchungskommission ist vielmehr zu der Ansicht gekommen, daß ESTARTU selbst das Physiotron so gesteuert hat, daß Personen, die als »unwürdig« registriert werden, den geforderten Ansprüchen aus irgendwelchen Gründen nicht mehr entsprechen, also den Geist ESTARTUS nicht (mehr) in sich tragen, daß solchen Individuen die lebensverlängernde Zell-

dusche verweigert wird. Wir wissen nicht, wo die Verleihungen unseres Freundes und Bruders Wojin liegen. Aber vielleicht wird es die Zukunft aufdecken.

Bericht des »Sonderkomitees Karta-nin«:

Nachdem sich die Kartanin auf den Welten der vier Sonnen häuslich eingerichtet haben (dieses Sonnendreieck mit der Sonne Oogh im Mittelpunkt wird von ihnen »Tarkanium« genannt), unternehmen sie mit ihren Schiffen weite Reisen durch diesen Sternsektor, um diesen, nach eigener Aussage, zu vermessen. Manche ihrer Schiffe bleiben Jahre fort und legen insgesamt 100 Millionen Lichtjahre und mehr zurück. Manche der bei diesen Expeditionen gewonnenen Erkenntnisse teilen uns die Kartanin mit, das Komitee ist jedoch zu der Ansicht gekommen, daß die Kartanin mehr verschweigen, als sie an uns weitergeben. Daraus einen Schluß zu ziehen, steht diesem Komitee aber nicht zu.

So haben die Kartanin ermittelt, daß die Psi-Konstante in einer Sphäre von 50 Millionen Lichtjahren Durchmesser auf den uns bekannten Wert angehoben wurde. Die Mächtigkeitsballung Estaru liegt in der Peripherie dieser Raumkugel. Was die Kartanin darüber hinaus erfahren haben, welche Kontakte sie zu Wesen anderer Galaxien oder Mächtigkeitsballungen geknüpft haben, darüber haben sie nicht berichtet.

Der Einfluß der Kartanin auf die Zivilisationen unserer zwölf Galaxien ist stark, man ist versucht zu sagen, beängstigend groß. So wurde das Dreieckszeichen des Tarkaniums zum Symbol ESTARTUS für den Dritten Weg anerkannt, Begriffe ihrer Sprache sind ins Sothalk eingedrungen, manche ihrer Redewendungen zu geflügelten

Worten geworden, die NARGA SANT-eigenartigerweise nicht im Tarkanium, sondern im Leerraum zwischen den Galaxien (und mit wechselnder Position) stationiert - ist für viele Upanishad-Anhänger geradezu zum Wallfahrtsort geworden... und nicht zuletzt ist Oogh at Tarkan zum Inbegriff der Philosophie des Dritten Weges geworden.

Es sei dem Komitee die Frage erlaubt, wieso wir einen Gorim zum Propheten unseres Glaubens erhoben haben und nicht jemand aus den eigenen Reihen, einen Pterus, gewählt haben. Warum nicht Arus?

Bericht des wissenschaftlichen Komitees:

Es war eine kluge Entscheidung, von Oogh at Tarkan die Unterstützung seiner Nakken zu

»erbitten«. Seit die Psi-Konstante in die Höhe geschnellt ist, kennen wir die theoretische Möglichkeit der Nutzung des Psionischen Net-zes für die Raumfahrt und wissen, daß ein Enerpsi-Antrieb ein Vielfaches der Geschwindigkeit erlaubt, wie wir sie mit den konventionellen Triebwerken erreichen. Aber es bedurfte erst der Unterstützung von Wesen wie den Nakken, die mit den ihnen gegebenen Parasinen in höherdimensionale Be-reiche vordringen können, die Theorie in die Praxis umzusetzen.

Erst in Zusammenarbeit mit den Nakken ist es gelungen, erste Proto-typen von Enerpsi-Triebwerken zu bauen. Was nutzt alle Ultratechnik, die ESTARTU uns vererbt hat, wenn uns niemand sagt, wie wir sie richtig ein-setzen können. Auf manchen Gebieten waren wir zwar sehr erfolgreich, aber im Bereich der Psionik mußten unsere Wissenschaftler und Techniker kapitulieren.

Das bezieht sich nicht nur auf den Enerpsi-Antrieb, sondern auch auf die »Kosmischen Wunder« für die zwölf Galaxien. Erst durch die Nakken ist es uns möglich, diese Wunder in das Psio-nische Netz einzubetten und sie über dieses zu steuern. Allerdings mit der schmerzenden Einschränkung, daß die Steuerung aller Wunder nur von den Nakken vorgenommen werden kann.

Diese neuen Möglichkeiten haben uns leider auch einige Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte zurückge-worfen, weil wir die alten Pläne für »Wunder« nicht verwenden konnten und neue ausarbeiten mußten. Aber dafür werden die »neuen Wunder« auch ewig währen.

Die Zusammenarbeit mit den Nak-ken hat auch noch einen weiteren po-sitiven Aspekt, wie das »Sicherheits-Komitee« bestätigen wird: Wir haben die Nakken durch die hohe Beanspru-chung völlig von den Kartanin isoliert. Und ohne seine Raumschiffer ist Oogh at Tarkan mit der NARGA SANT kaum manövriergfähig und auf uns angewie-sen - er kann ohne Nakken mit der NARGA SANT nur unbedeutende Po-sitionswechsel vornehmen.

Bericht Sicherheits-Komitee:

Es gibt keine Ausreden für das Ver-sagen, aber es wären auch keine Schul-digen zu nennen, die für das Mißlingen der Aktion zur Verantwortung gezogen werden könnten. Es lief alles nach Plan, dennoch ist uns Oogh at Tarkan entkommen.

Es kann nicht ausgeschlossen wer-den, daß es Verräter in den eigenen Rei-hen gibt, denn Stimmen gegen diese Entscheidung sind genug laut gewor-den, und einer dieser Opponenten mag Oogh gewarnt haben. Doch Schuldfra-gen zu klären ist nicht Sinn dieses Be-richts. Hier ist nur für Fakten Platz.

Plan eins sah vor, Oogh nach Etustar zu beordern, ihn hier festzuhalten und an seiner Stelle einen kodextreuen

Klon Ooghs zu entsenden, der ESTAR-TUS Philosophie in seinem Namen, aber in unserem Sinn verbreiten sollte, uneigennützig, selbstlos - Oogh be-treibt einen beängstigenden Personen-kult. Dem mußte Einhalt geboten wer-den. Aber Plan eins mußte fallengelas-, sen werden, denn Oogh erschien nicht auf Etustar.

Der Alternativplan sah vor, Oogh zu kidnappen und ihn gewaltsam nach Etustar zu bringen. Aber Oogh war auf Schritt und Tritt von seinen Anhän-gern umgeben, es fand sich keine Ge-legenheit, ihn zu entführen, ohne dabei Aufsehen zu erregen. Um nicht die ge-samte Mächtigkeitsballung in Aufruhr zu versetzen, wurde dieser Alternativ-plan fallengelassen.

Die dritte Möglichkeit schließlich war die aufwendigste und spektaku-lärste, die nur realisiert wurde, weil anders an Oogh nicht heranzukommen gewesen wäre. Dieser Plan sah vor, die NARGA SANT von unseren Leuten in-filtrieren zu lassen und in einem Hand-streich zu erobern. Gleichzeitig mit dieser Aktion sollte eine große Raum-flotte die NARGA SANT einkesseln und, wenn nötig, vernichten. Die Ge-fahr bei einer solchen Großaktion war die, daß Oogh at Tarkan per Funk oder in einer Mentalbotschaft - über seine Upanishad-Götzenstatuen - seinen Anhängern, die ja mehr ihm als ESTARTU huldigen (und das muß auf-hören!), von dieser Gewaltmaßnahme berichten könnte. Darum sollte in je-dem Fall zuerst Oogh ausgeschaltet, zum Schweigen gebracht und dann erst die Eroberungsaktion durchgezo-gen werden.

Soweit die Planung. Als unsere Kommandos jedoch am Ankerplatz der NARGA SANT eintrafen, war das Rie-senschiff längst schon spurlos ver-schwunden.

Der Sicherheitsdienst kann nur ver-muten, daß Oogh rechtzeitig gewarnt wurde und sich in einen fernen Raum-sektor zurückgezogen hat, in ein Ge-biet, das zuvor von einer der Expedi-tionen als Zufluchtsort vorbereitet worden war.

Für seine Anhänger lebt Oogh immer noch, und so soll es auch bleiben, denn das ist ganz in unserem Sinn. Sein Geist schwebt aber als beständige Bedrohung über uns, und wir müssen uns wappnen für den Tag, an dem Oogh möglicherweise über seine Götzen-standbilder seine Rückkehr ankündigt.

Über einen Vorfall wäre noch zu berichten, der in keinem Zusammenhang mit den geflohenen Kartanin zu stehen scheint, so daß wir davon ausgehen müssen, es mit einem neuen Gegner zu tun zu haben.

Die Meldungen über das Auftauchen von Gorims, die gegen unser System polemisieren, häufen sich. Sie warnen davor, daß wir mit unseren Eingriffen in das Psionische Netz den Moralschen Kode gefährden und das Kosmo-nukleotid DORIFER zu einem unberechenbaren Brüter machen könnten. Solchen Warnungen folgte die Drohung der Gorims, daß sie auch zu drastischeren Maßnahmen als verbalen Auseinandersetzungen greifen würden, wenn wir nicht weitere Manipulationen mit dem Psionischen Netz unterließen.

Wir werden diesen Gegner vernichten, bevor er uns gefährlich werden kann. Aber um stark genug zu sein, um es mit allen Feinden der ESTARTU aufnehmen zu können, brauchen wir entsprechende Gesetze und eine Ideologie, die uns die innere Kraft gibt für den Kampf an allen Fronten.

Bericht Arus:

Jetzt haben wir den letzten schwachen Punkt ausgemerzt. Es gibt auf Etustar nur noch Singuva. Wir Singuva sind Verwalter von ESTARTUS Erbe, und wir können darangehen, ihre Mächtigkeitsballung zu einem uneinnehmbaren Bollwerk auszubauen. Der Langzeitplan zur Verwirklichung unserer großartigen Ideen ist angelaufen.

Wir Singuva werden uns dabei im Hintergrund halten, wie wir es schon während der Kolonialtage getan haben. Damals hatten wir einen durchschlagenden Erfolg damit, daß wir die anderen Extremwelt-Kolonisten zum Aufstand animierten und sie an die Front schickten ... und dann im Sog des Rehabilitierungs- und Resozialisierungsprozesses an die Spitze kamen.

So werden wir es auch diesmal, nur in größerem Maßstab, halten.

Oogh ist zur Legende geworden, er ist und bleibt der Attar Panish Pani-sha, der Begründer der Upanishad-Lehre vom Dritten Weg. Nur daß eben die Philosophie sich allmählich wandeln soll. Wir sind nämlich überall von Feinden umgeben und können es uns nicht leisten, allen Gorims die Hand zum Gruß zu reichen.

Wir müssen die Faust zum Kampf erheben. In diesem Sinne muß sich ESTARTUS Philosophie vom Dritten Weg des Durchlavierens zum schlagkräftigen Permanenten Konflikt wandeln. Nur wer sich im ständigen Kampf befindet, der bleibt wach und kann sich weiterentwickeln. Alle anderen werden untergehen.

Um die Pterus, von denen wir immerhin abstammen, nicht zu vergrämen und sie gar nicht erst zum Widerstand zu treiben, sollen sie weiterhin als die Erben der ESTARTU gelten. Aus ihren Reihen sollen auch die Verwalter der zwölf Galaxien rekrutiert werden, sie sollen die Panisha und Pa-nish Panisha der Upanishad-Lehre sein, die Verkünder des Permanenten Konflikts. Und sie dürfen die Feldherren sein, die Ewigen Krieger, denen jedem eine Galaxis als Herrschaftsreich und Schlachtfeld zur Verfügung steht.

Wir Singuva legen keinen Wert darauf, im Rampenlicht zu stehen und von den Massen verherrlicht zu werden. Wir sind lieber im Hintergrund und ziehen die Fäden.

Die Pterus erhalten als zusätzliches Geschenk von uns noch einen Teil des technischen Vermächtnisses der ESTARTU. Es gibt Millionen technischer Geräte, unfertiger Werkstücke, Prototypen, Module und anderer Dinge, für die wir auf Etustar keine Verwendung haben oder von denen wir manchmal nicht einmal wissen, wozu sie gut sein sollen.

Diesen ganzen Schrotthaufen lassen wir mit Hilfe der Nakken im Psi-nischen Netz der pterurischen Heimatgalaxis Muun zirkulieren und erheben ihn zu den *Verlorenen Geschenken der ESTARTU*. Mögen sich die Pterus daran die Zähne ausbeißen! Das wird sie bis in alle Ewigkeit beschäftigen und nicht darüber nachdenken lassen, welche Rolle die Singuva spielen. Irgendwann werden wir Singuva sowieso in Vergessenheit geraten sein.

Wir bleiben im Hintergrund. Und wir werden gezielt darauf hinarbeiten, daß wir unscheinbarer werden und äußerlich immer harmloser scheinen. Das Genprogramm zur gezielten Devolution der Singuva läuft bereits.

Am Ende dieser Entwicklung werden wir wieder zu kleinen, geschwänzten, niedlichen Pteruszerr-bildern, wie wir es anfangs waren, als man uns am Beginn des Genesis-Programms zur Eroberung der Extrem-welten auf dem Höllenplaneten Singu ausgesetzt hat. Wir werden scheinbar die Anima-teure der Kriegsherren von ESTARTU sein, verstoßene, herumgeschubste Hofnarren bloß. In Wirklichkeit werden wir jedoch die wahren Herren in Estartu bleiben. Denn wir verwalten das Erbe der ESTARTU. Uns gehört der Dunkle Himmel, der eingebettet ist in die Überlappungszone der beiden Zwillingsgalaxien Absantha-Shad und Absantha-Gom.

Es gibt nichts und niemanden innerhalb der von den Kartanin ausgelösten 50-Millionen-Lichtjahre-Sphäre, das uns gefährlich werden und unseren Aufstieg zur größten Macht stoppen könnte.

Nicht Oogh at Tarkan, der seit einer Ewigkeit verschollen und zwischen den fernen Sternen zu Staub geworden ist.

Und auch nicht die Gorims, die sich als *Gänger des Netzes* zu Wächtern des Moralischen Kodes und des Kosmonukleotids DORIFER aufspielen.

Was ist der sogenannte »Moralische Kode« schon - was immer er auch tatsächlich darstellt - gegen den *Permanennten Konflikt!*

Bericht Scharrok:

Ich habe mich schon gefragt, was uns Singuva von unseren Stammvätern, den Pterus, und ganz allgemein von anderen Intelligenzwesen unterscheidet. Warum sind wir so erfolgreich, können unseren Willen durchsetzen - auch gegen Stärke? Sind wir skrupelloser, egoistischer, draufgängerischer oder was auch immer?

Nichts von alldem. Die Antwort ist ganz einfach: Wir haben ein ausgeprägteres Rassenbewußtsein als alle anderen. Wir sind nämlich - innerhalb der eigenen Art - selbstloser, nicht

egoistisch im Sinn von ichbezogen, sondern einfach kollektiv.

Ein diplomatisches Genie wie Arus, der Unsterblichkeit durch zellregenerierende Duschen hätte haben können, ist aus dem Leben abgetreten, als er seine Zeit gekommen sah. Jetzt ist eine andere Generation von Singuva am Zug. Verglichen mit uns war Arus' Generation von plumper, gedrungen und geradezu barbarischer Gestalt. Auch für meine Generation wird bald die Zeit kommen, da sie Platz machen muß für ein neues Singuva-Ideal, dem kleinen, wieselflinken, geschwänzten Pterus. Wir werden ohne Neid und ohne Wehmut scheiden, wir tun es, um unsere Art und ihr die Macht zu erhalten.

Soviel dazu.

Die Aufgabe unserer Generation ist es, die Ewigen Krieger zu küren. Ich soll einen geeigneten Toren ausfindig machen, der unser Strohmann in Siom Som sein soll. Ich habe die Qual der Wahl, aber auch schon einen Favoriten. Es ist der Schichtführer Kor. Ich freue mich schon auf den Augenblick, da ich dem Ewigen Krieger in spe den Kampfnamen Ijar-Kor verleihe, ihn, diesen verträumten Schwächling, zum kämpfenden Starken mache.

Ijarkor wird Unsterblichkeit erlangen und mit seiner Aufgabe wachsen - ich neide ihm das ewige Leben nicht, ich werde eines Tages in dem Bewußt-sein abtreten, für die Erhaltung meiner Art gesorgt zu haben. Und in der an Schadenfreude grenzenden Gewißheit, daß der unsterbliche, allmächtige, unbesiegbare Ijarkor mit jeder Zelldusche eine Gedächtnislösung bekommt, gleichzeitig konditioniert wird, so daß er im Sinn des Permanenten Konflikts funktioniert wie ein gut betreuter Roboter ... bis in alle Ewigkeit.

Die Zukunft der Singuva hat erst begonnen.

12.

Ich hatte genug erfahren.

Was ESTARTUS Verschwinden be-traf, die Entartung des Dritten Weges zum Permanenten Konflikt und die Rolle der Singuva bei der Entwicklung des Kriegerkults, war eigentlich nichts wirklich Neues in den Aufzeichnungen enthalten. Nur die Details waren erstaunlich.

Auch was die Gänger des Netzes be-traf, hatte ich eigentlich schon alles Wissenswerte von dem Querionen Wy-bort erfahren, so daß ich die entsprechenden Berichte nur überflog.

Neu war dagegen, daß die Kartanin und Nakken und Zataras zu jenen Völker gehörten, denen ESTARTU zu Hilfe gekommen war, sie also nicht in einer der zwölf Galaxien beheimatet waren. Doch wo lag ihre Heimat?

Darüber wußte die Chronik des Kriegerkults nichts zu berichten. Es gab auch noch mehr ungelöste Geheimnisse der Kartanin - und zwar solche, die diese und deren Begleitvölker betrafen.

Wohin Oogh at Tarkan dagegen mit der NARGA SANT geflogen war, wußte ich sehr wohl. Er und die Seinen hatten in der Lokalen Gruppe Zuflucht gefunden, und zwar in einer Zeit der Kriege und der Wirren - in einem Zeitraum, in dem ich mich, nach dem Rücksturz der CREST III in die Vergangenheit, selbst in der Milchstraße aufgehalten hatte. Dieses Geheimnis faszinierte mich noch, und ich fragte mich, ob sich die Kartanin in die Auseinandersetzung zwischen Halutern und Lemuren eingemischt hatten oder ob sie selbst zu Leidtragenden dieses unseligen Krieges geworden waren ...

Aber das war wiederum ein ganz anderes Kapitel.

Ich wandte mich Ijarkor zu.

»Verstehst du jetzt, Perry Rhodan, daß ich mit dieser Schande nicht leben kann?« sagte er. »Ja, wenn ich die Zeit zurückdrehen, wieder zu dem Schichtführer Kor werden könnte, um Lieder zu schreiben, Verse zu dichten, ja, dann ... Aber so ...«

Es bedurfte keiner weiteren Erklärungen, um zu verstehen, was er meinte, ich hatte aus den Unterlagen alles erfahren.

»Dir nützt keine Zeitreise, um der alte zu werden - du könntest nie wieder der Dichter Kor werden«, sagte ich, ohne meine Worte erst lange überlegen zu müssen, es kam nicht auf die Formulierung, sondern auf die Ehrlichkeit des Vortrags an. »Du kannst auch nicht durch den Freitod Erneuerung erlangen. Was geschehen ist, was man dir, den Pterus, den Völkern dieser Mächtigkeitsballung antat, das ist unwiderstehlich geschehen. Du kannst nur der Wirklichkeit durch den Tod entfliehen, damit machst du aber nichts ungeschehen.« »Welche Alternative habe ich?«

»Das Lösungswort heißt Zukunft«, antwortete ich. »Du mußt leben, Ijar-kor, um für eine bessere Zukunft zu kämpfen. Deine Aufgabe ist es immer noch, für die Werte einzutreten, die ESTARTU hinterlassen hat. Der Ehrbegriff, nach dem du handeln willst, ist dagegen das Produkt einer Irrlehre. Wenn du diesem Kodex gehorchst, dann dienst du nur den Singuva. Du mußt weiterleben, um dich von der Herrschaft der Animateure zu befreien.«

»Und wie lange kann ich das noch?«

»Bestimmt lange genug, um die Anfänge einer neuen Zukunft zu erleben«, sagte ich.

Danach herrschte langes Schweigen. Es hätte keinen Zweck gehabt, länger auf Ijarkor einzureden und beschwörend in ihn zu dringen. Er mußte das mit sich selbst ausmachen.

»Ich will die Zukunft sehen, Gorim«, sagte er schließlich, und ich durfte endlich erleichtert aufatmen.

Jetzt konnten wir mit der Unterstützung eines Ewigen Kriegers in die Entscheidungsphase des Kampfes gegen den Kriegerkult gehen.

ENDE